Die okkultistische Bewegung

Eine Aufklärungsschrift

von

Hans Freimark

Leipzig
Verlag von Wilhelm Heims
1912

Die okkultistische Bewegung

Eine Aufklärungsschrift

von

Hans Freimark

Leipzig
Verlag von Wilhelm Heims
1912

Inhalt.

Seite

Die Ursache der okkultistischen Bewegung 5
Ihre Vorläufer in früheren Zeiten 7
Das okkulte Tatsachenmaterial 8
Die spiritistische Verkleidung 11
Die Tischrückepidemie 12
Die ersten wissenschaftlichen Untersuchungen 16
Psychologie der Mediumschaft 23
Psychologie der populären Zirkel und Vereine 26
Das erotische Moment im Okkultismus 31
Okkultismus und philosophische Theorien 34
Neuere und neueste wissenschaftliche Forschungen 42
Ihr Einfluß auf die okkultistische Bewegung 50
Blavatskys okkultistische Theosophie 51
Ihre theosophische Gesellschaft 55
Entwicklung der Gesellschaft unter Blavatskys Nachfolgern 56
Umschwung im Lehrsystem und dessen Verhalten zur wahren Theosophie . 58
Steiners Theosophie 62
Der Wert der modernen Theosophie 64
Theosophische Schulungen und ihr Erfolg 66
Theosophische Kritik 72
Theosophie und Geschäft 74
Moderne Theosophie und Spiritismus als reaktionäres Element 77
Der Wert der wissenschaftlichen okkulten Forschung 78

Der Wunsch, die im Menschen wie in den Dingen verborgene wirksame Kraft zu erforschen und zu bemeistern, ist die Ursache der okkultistischen Bewegung. Das Verborgene, das Okkulte soll entschleiert und ins Licht gerückt werden. Der Drang nach Klarheit und der Durst nach Macht sind die Triebfedern, die zu dieser Entschleierung aneifern.

Sie ist auf den verschiedensten Wegen versucht worden. Die Religionen beschritten den des Gefühls und hofften durch Einfühlung in die Kraft selbst, ihr Wesen und ihre Wirkungsmöglichkeiten zu enträtseln. Der Weg war nicht falsch, aber er vermittelte nur dem einzelnen und auch ihm nur in durchaus persönlicher Weise gewisse Einsichten und Erkenntnisse, die sich jedoch einer allgemeinen Darstellung wie Verwertung entzogen. Die Philosophie, die der Kraft durch das Denken nachspürte, kam ebenfalls nicht völlig ans Ziel, weil eben die in uns tätige Kraft vor und darum wohl auch über allem Denken ist. Blieb die Naturwissenschaft. Doch durch Jahrhunderte wagte sie nicht die Erforschung der im Leben sich betätigenden Kraft, bedingungslos beugte sie sich vor der Entscheidung, die die Kirche über diese Kraft fällte. Und als die Naturwissenschaft endlich aus diesem Banne sich löste, da verriegelte sie sich selbst die Tore vor einem Tieferdringen: nur das Sichtbare, Greifbare, Meßbare galten ihr als würdige Studienobjekte. Die in allem Lebenden verborgene Kraft ist aber nicht meßbar, sie kann nur nach ihren Äußerungen beurteilt werden, die sich weit über den Kreis des alltäglichen Geschehens erstrecken. Doch gerade von dem, was darüber hinausliegt, wollte die moderne Wissenschaft in ihrer Gesamtheit lange Zeit nichts wissen. Wohl gaben sich einzelne ihrer Vertreter auch mit Beobachtungen dieser abseitigen Erscheinungen Mühe, aber man ignorierte das. Mochte das Okkulte okkult bleiben!

Mit dieser Entscheidung war die Welt nicht zufrieden. Die Aufklärungsepoche hatte die Menschen nicht nur dem Kirchenglauben entfremdet, sie hatte ihnen auch eine höhere Meinung von sich selbst beigebracht und damit ein Mißtrauen gegen autoritäre Meinungsäußerungen. Zudem war, trotz aller Aufklärung, das Gemütsbedürfnis der Menschen das gleiche geblieben; sie sehnten sich nach wie vor nach

tröstlichen Hoffnungen, die ihnen auch hinter, nicht nur in diesem Leben einen Sinn zeigten und wollten sich mit der kalten Erklärung der Wissenschaft, daß dieses Dasein alles Lebens Krone sei, nicht zufrieden geben.

Zum Sprecher dieser Unzufriedenen machte sich die Kunst. Die literarischen Schöpfungen der Romantik sind voll von Berichten über das geheimnisvolle Wirken der Kräfte in den Menschen und Dingen. Novalis, Arnim, Brentano und E. T. A. Hoffmann schauten hinein in diese innere Welt und formten das Ringen geistiger und seelischer Gewalten in ihren Werken teils zu erhabenen, teils aber auch zu abenteuerlichen und schauerlichen Spielen um. Diese Spiele fesselten eine Zeitlang, sie vermochten zu berücken und zu erschüttern, aber sie blieben phantastisch aus- und umgebildete Gesichte sensibler Naturen, die über den Charakter der inneren Kraft selbst nur wenig objektiv Wertvolles beibrachten. Einzig die wissenschaftlich geschulten Naturen aus dem Romantikerkreise gingen über die lediglich künstlerischen Darstellungen hinaus und erhoben sich, wie Justinus Kerner, zur Höhe sachlicher Untersuchungen. Ja, einzelne beschritten sogar den Weg des Experimentes zur Beobachtung des Wirkens und der Art der innermenschlichen und innerwesenlichen Kraft, nur beschritten sie ihn fast alle im Banne einer bestimmten Anschauung und kamen daher zu keinen einwandfreien Resultaten.

Dieser Umstand, der in Betracht einer objektiven Erforschung der eigenen Äußerungen der geistigen oder seelischen Kraft des Menschen ein Übelstand zu nennen ist, verhinderte eine allgemeingültige Beobachtung der fraglichen Tatsachen und förderte damit, wenn auch unabsichtlich, die die folgende Zeit beherrschenden materialistischen Tendenzen der geistigen Führer. Die überlegene, ja spöttische Aburteilung, deren sich damals die Mehrzahl der Vertreter der Wissenschaft gegenüber den okkulten Erscheinungen schuldig machte, wenden gewisse Gruppen von ihnen auch heute noch gegen die dem herrschenden System nicht gerade bequem einzufügenden Faktoren an. Sie befördern damit freilich nur, was schon ihre Vorgänger beförderten: den Anheimfall der okkultistischen Forschung an weiteste Kreise und damit ihre Ausbildung zu einer okkultistischen Bewegung.

Wie stets, wenn sich Begeisterung einer Sache bemächtigt, trägt sie in deren Behandlung ein gutes Teil Gefühlsmomente hinein, sicher nicht zum Vorteil einer vorurteilslosen Klärung. So hat das Gemütsbedürfnis der Masse wie Einzelner die okkulten Tatsachen mit einem religiösen Mantel umkleidet. Die wohl sonderbaren und merkwürdigen,

aber durchaus nicht über- oder gar unnatürlichen Erscheinungen wurden dadurch in eine Beleuchtung gerückt, die einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit ihnen wenig vorteilhaft war. Eine solche Beschäftigung erschien nun als ein Hinabsteigen zum Aberglauben der Masse; der Untersucher setzte sich dem Fluche der Lächerlichkeit aus. Es ist begreiflich, daß die meisten es vorzogen, lieber von einer Untersuchung gänzlich abzusehen und mit dem Hinweis auf die absurde spiritistische Hypothese die Tatsachen selbst als Einbildungen oder Betrügereien abzutun.

Die eine Überlegung, die solch rasches unbesehenes Abfertigen hätte verhindern können, wurde von den meisten nicht angestellt. Sie fragten sich nie: liegen hier gänzlich neue Erfahrungen vor oder sind es nur uralte in neuem Gewande? Sie begnügten sich vielmehr zu konstatieren, daß die Form, in der die okkulten Tatsachen der Neuzeit vor Augen kamen, einfältig und sinnlos schien. Das genügte ihnen zu einem Verdammungsurteil. Dabei hätte es nur eines nur ein wenig näheren Zusehens bedurft, um festzustellen, daß sich hinter der zeitlichen Maske altbekannte Erscheinungen verbergen.

Das Wesentliche der okkulten Vorgänge und Äußerungen, die unsere Zeit im Gewande des von Amerika herübergekommenen Spiritismus kennen lernte, war auch in den Begebnissen enthalten, die die Antike als Wunder und das Mittelalter als Zauberei kannte. Und der Geisterspuk der Medien der Kultur hat seine Entsprechung in den Dämonenbeschwörungen der unkultivierten Völkerschaften. Hier wie dort borgen die Geschehnisse von ihrer Umwelt das Kleid, in dem sie sich den Menschen darstellen. Das Altertum glaubte die Erscheinungen von Elementarwesen bewirkt, mit denen es die Natur bevölkert meinte; das Mittelalter schob sie Engeln oder Teufeln in die Schuhe, je nach ihrem heiligen oder unheiligen Charakter; der Wilde verehrt in ihnen Willensausdrücke eines Ahnengeistes und der Spiritist hält sie für Lebenszeichen eines „lieben Verstorbenen". Er hat ebenso wenig recht mit dieser Ansicht wie der Wilde, das Mittelalter und die Antike mit der ihren. Worin sie aber sämtlich recht haben, das ist das Tatsächliche. Die Vorkommnisse der okkulten Phänomenologie sind nicht zu leugnen. Sowohl die Äußerungen der Ekstase: das Zungenreden, die übernormale Wahrnehmungs- und Wirkensfähigkeit, wie die Erscheinungen in besonderen Schlafzuständen: Hellsehen, Verdoppelung,

ja Vervielfachung der Persönlichkeit, Geltendmachung unbewußter Begabungen, als auch die physikalischen Phänomen: Bewegung von Gegenständen ohne Berührung, Bildung fluidischer Phantasmen, Durchdringung der Materie sind zu allen Zeiten und aller Orten beobachtet worden.

Freilich war diese Beobachtung bis zur Neuzeit keine exakte, sie war verknüpft mit der jeweiligen Weltanschauung der Beobachter und dadurch oft getrübt. Den christlichen Missionaren, denen dergleichen Erscheinungen bei einem Naturvolke zu Gesicht kamen, dünkten sie Teufelsspuk. Und als in späteren Jahrhunderten die Jünger der Wissenschaft zur Forschung hinauszogen, da trugen sie den Aufklärungsdünkel mit sich und witterten hinter allem, was sich nicht ohne weiteres begreifen ließ, Betrug. Ebenso machten es die Geschichtsforscher der gleichen Zeit. Auch sie sahen die okkulten Begebnisse, von denen die Historie in unzähligen Fällen berichtet, als mehr oder minder genialen Betrug an oder sprachen von Legendenbildungen. So einfach aber ist die Sache denn doch nicht.

Wohl können die okkulten Geschehnisse auf betrügerische Weise nachgeahmt werden, aber sie können nicht unter den Umständen nachgeahmt werden, unter denen die echten Äußerungen der Kraft sich bemerkbar machen. Auch mischt sich, soweit das Experiment in Frage kommt, vielfach eine unbewußt, halbbewußt geleistete Nachhilfe seitens der Versuchspersonen ein, doch läßt sich dem, wie auch dem bewußten Betruge bei einiger Kenntnis der Sachlage und der Erscheinungen vorbeugen. Lassen wir uns freilich von der dogmatischen Hypothese des Spiritismus umstricken und räumen wir den Gefühlsbedenken spiritistischer Sitzungsteilnehmer Spielraum ein, dann müssen wir auf Erlangung wissenschaftlich wertvoller Resultate verzichten. Denn was sich in solchem Zirkel ereignet, ereignet sich unter Umständen, die eine Beurteilung, ob echt oder unecht, ausschließen. Andererseits aber dürfen wir auch nicht rigoros sein und erwarten, daß sich die Erscheinungen in einer Weise einstellen, wie wir sie wünschen. Auch in diesem Falle werden die Ergebnisse nicht viel wert sein. Nehmen wir dagegen gelassen hin, was sich uns bietet, jedes Für und Wider registrierend, so werden unsere Beobachtungen sich durch ihre Qualität vor allen andern auszeichnen.

Beobachtungen dieser Art, bei denen keine andere Leidenschaft als die zur Wahrheit den Untersucher leitete, haben ergeben, daß es

sich, soweit heute menschliches Begreifen der wirkenden Macht nachgehen kann, um eine an den Menschen geknüpfte, wie einzelne es bezeichnen, psycho-physische Kraft, um psycho-physische Fähigkeiten handelt. Diese Kraft ist jedem Menschen eigen, wenn sie sich gleich mehr durch Naturen von einer gewissen Sensibilität auswirkt. Doch auch bei den andern kann sie sich in Zuständen des Außersichseins oder im Augenblick hoher seelischer und geistiger Erregung, im Momente des Sterbens, sowie bei tiefen physischen Erschütterungen, wie Ohnmachten, geltend machen. Wann und wie sie aber auch sich äußert, stets werden ihre Leistungen nach bestimmter Richtung hin das gewöhnliche Maß überragen, während sie in anderer Hinsicht beschränkt erscheinen.

Dies trifft für die intellektuellen wie für die physikalischen Phänomen zu. Zu den ersteren rechnet man Zungenreden, unbewußte Talentäußerungen, Sprach- und Schreibmediumschaft, während die letzteren Ortsveränderungen von Gegenständen und Bildung von Phantasmen und ähnliches umfassen. Eine dritte Gruppe bilden die sogenannten telepathischen Erscheinungen, in denen sich psychische und physische Momente deutlich mischen. Die intellektuellen Phänomene sind Produkte von Erregungszuständen, in die sich die Versuchspersonen versetzen. Der Medizinmann der Indianer berauscht sich durch Rauch und Tanz, die delphische Pythia wendete ebenfalls den Rauch an, Räucherungen kannten auch die Hexen, die sich aber zugleich narkotischer Salben bedienten und das moderne Medium schläfert sich durch Selbstsuggestion ein. Diese wird bedeutend verstärkt durch all die übrigen vorbereitenden Maßnahmen, die getroffen werden und die, bei einem modernen spiritistischen Zirkel, in dem Kettebilden, dem gemeinsamen Gesang, dem gedämpften Licht bestehen. Ist infolge der Berauschungen oder der suggestiven Einwirkungen das Tagesbewußtsein unterdrückt, so beginnt die Versuchsperson, das Medium, zu träumen. Wie im gewöhnlichen Traum ist auch bei ihm das Unterbewußtsein der Lenker der Träume, nur daß diese in der Regel viel lebendiger vor sich gehen als Durchschnittsträume. Diese lebendigen Traumvorstellungen drängen zu Äußerungen und das Medium fängt an zu erzählen, ja es stellt einzelne der Traumfiguren mimisch dar. Diese mimische Darstellung ist das, was den Spiritisten als Besitznahme des Mediums durch Geister Verstorbener erscheint. Diese Besitznahme geht aber in der Regel nicht von diesen vermeintlichen Wesenheiten aus, sondern wird von den Sitzungsteilnehmern angeregt. Das in dem Schlafzustande hochempfindliche Medium, dem selbst feinste und verborgenste Reize wahrnehmbar werden, entnimmt den Inhalt seiner

Träume, abgesehen von seinem eigenen Ideenkreis, dem bewußten und ebenso dem unterbewußten Vorstellungs- und Erinnerungskomplexe der Sitzungsteilnehmer. Ja besonders sensitive Naturen greifen über diesen Zirkel noch hinaus und empfangen sogar Eindrücke von Personen, die nicht anwesend sind, wohl aber zu den Anwesenden in stärkeren seelischen Beziehungen stehen. Der Kreis der Wahrnehmungsfähigkeit weitet sich bei hervorragender Sensibilität für das Medium in seinem Schlafzustande bedeutend, wodurch der Anschein des Wunderbaren, den seine Mitteilungen haben, verstärkt wird, und doch beruhen diese im Grunde lediglich auf hochgespannter Feinfühligkeit und ausgeprägtem Spürsinn, der in der Mehrzahl der Fälle durch ein erstaunliches Geschick zur Kombination glücklich ergänzt wird.

Weitet sich bei den intellektuellen Phänomenen der Kreis der Wahrnehmungsfähigkeit, so dehnt sich bei den physikalischen die Sphäre der Wirkungsmöglichkeit über das gewöhnliche Maß. Die Anstöße zu solchem gesteigerten Wirken empfängt die seelisch-geistige Kraft des Mediums auf die gleiche Weise wie bei den intellektuellen Erscheinungen. Und wie es beim Zustandekommen dieser, der wenn auch meist unbewußt geleisteten Unterstützung seitens der Sitzungsteilnehmer nicht entraten kann, so bedient es sich ihrer Kräfte auch zur Durchführung der physikalischen Vorgänge. Es sammelt gewissermaßen die fluidischen Strahlungen der Teilnehmer, verstärkt sie durch seine eigenen und bewirkt nun mit Hilfe dieser aufgespeicherten strahlenden Kraft die Orts- oder Gewichtsveränderung von Gegenständen ohne Berührung und bildet die auftauchenden Phantasmen menschlicher Gestalten, sowie Lichterscheinungen. Die Intelligenz, die den Phänomenen inne zu wohnen scheint, stammt aus dem Unterbewußtsein des Mediums und mittelbar daher selbstverständlich zum Teil auch wiederum aus dem der Teilnehmer.

Die telepathischen Erscheinungen nehmen diesen beiden Klassen gegenüber insofern eine gewisse Sonderstellung ein, als sie sich meist nur zwischen einem Absender und einem Empfänger abspielen, die räumlich voneinander getrennt sind. Das Verständnis für die Telepathie ist wesentlich erleichtert worden durch die Erfindung der Telegraphie ohne Draht. Wie bei dieser die elektrischen Wellen nur zwischen zwei gleichgestimmten Apparaten zirkulieren, ist eine telepathische Einwirkung auch nur bei aufeinander abgestimmten Gehirnen möglich, wenn auch diese Abstimmung keine bewußte zu sein braucht. Nur sind wir bezüglich der Telepathie darüber noch nicht im klaren, inwieweit an ihrem Zustandekommen die psychische Kraft des Absenders

und inwieweit die psychische Feinfühligkeit des Empfängers beteiligt ist. Vermutlich wechselt dies von Fall zu Fall. Die symbolische Verkleidung, in der telepathische Einflüsse sich zuweilen bemerkbar machen, richtet sich, genau wie bei den beiden andern Gruppen, nach der jeweilig herrschenden Anschauungsweise. Es präsentierten sich denn auch einst den Empfängern Götterboten, dann Engel oder Teufel. Das neueste ist, da die Aufgeklärtheit von Engeln und Teufeln nicht mehr allzuviel wissen will, daß sich irgendein verstorbener Freund mit der Botschaft bemüht.

Diese neueste Umkleidung der altbekannten okkulten Tatsachen haben wir Amerika zu verdanken. Es war der Einfluß methodistischer Ideen, der okkulten Erscheinungen das spiritistische Stigma aufprägte.

In einem Hause in Hydesville in der Grafschaft Wayne hörte man öfters Klopflaute, deren Urheber nicht zu entdecken war, auch glaubte die Tochter des Bewohners nachts wiederholt eine kalte Hand auf ihrem Gesicht zu fühlen. Doch da man der Sache keine Bedeutung beilegte, erloschen diese Erscheinungen. Sie machten sich wieder bemerklich, als achtzehn Monate später die methodistische Familie Fox mit drei Töchtern das Haus bezog. Schienen die ersten okkulten Vorkommnisse mit der Tochter des Hausbewohners in Verbindung zu stehen, so waren sie nunmehr in ihren Äußerungen an die kleinen Foxens gebunden. Die ersten Klopftöne erfolgten freilich spontan, wie häufig bei ungeregeltem Wirken der okkulten Kraft. Es war im Februar 1848. Doch bald kam eine gewisse Regelmäßigkeit in die Erscheinungen. Die Klopftöne erschollen nach Aufforderung der Kinder in der von diesen gewünschten Stärke oder Schwäche und in der von ihnen verlangten Anzahl. Man meinte auf eine fremde Intelligenz schließen zu müssen, die sie veranlaßte, und als Frau Fox aus ihrem Methodistenglauben heraus, der die geistige Fortexistenz des Menschen nach dem Tode annimmt, die vermeintliche Intelligenz fragte, ob sie ein Geist sei, erscholl ein vernehmliches Klopfen als Bestätigung. Dadurch war man zugleich auf die Möglichkeit einer Verständigung aufmerksam geworden. Man erfand ein System und stellte bald fest, daß sich auf dieser Grundlage eine redselige Unterhaltung mit dem angeblichen Geiste ermöglichen ließ. Als dann die Familie Fox Hydesville verließ und nach Rochester zog, begleitete sie der „Geist" und in der Stadt ging dasselbe Spiel an wie auf dem Dorfe, nur daß die

Stadtbevölkerung den Erscheinungen bedeutend mehr Interesse entgegenbrachte als die Dorfleute. Ein Untersuchungskomitee wurde gegründet und man begann Vorträge über die Vorfälle zu halten. Dies veranlaßte einen angesehenen amerikanischen Juristen, den Richter Edmonds, und den Chemiker Professor Hare, sich mit einer Untersuchung der Erscheinung zu befassen. Im Verlaufe der Experimente entwickelte sich bei Edmonds eigener Tochter Medialität. In der ersten Begeisterung über die Bestätigung der Rochester Vorfälle nahmen die beiden Untersucher die Erklärung der methodistischen Familie Fox an und schrieben die Phänomen gleichfalls der Einwirkung Verstorbener zu, die sich des Mediums nur als Hilfsmittel bedienten.

Diese Theorie wurde von dem amerikanischen Seher Andrew Jakson Davis des Weiteren ausgebaut. Davis stammte von einem trunksüchtigen Vater und von einer außerordentlich sensiblen Mutter. Sein eigenes Gefühlsleben war schon von Kindheit an überaus rege, da er zudem in überspannt religiöse Kreise kam, stellten sich um die Zeit der Reife Visionen bei ihm ein. Besonders häufig glaubte er sich mit Swedenborg in Verbindung, dessen Schriften er um diese Zeit eifrig studierte. Wenige Jahre später, 1845, hatte er in seinen Visionen „außerordentliche Offenbarungen", die er bald darauf, im Schlafzustande diktierte. Die Vorfälle in Rochester erregten selbstverständlich seine Aufmerksamkeit und als kurz danach ähnliche Erscheinungen in der Stadt Stratford sich zeigten, nahm Davis, den man als Untersucher hinzuzog, die Gelegenheit wahr, sich in einer eigenen Schrift ausführlich über die Entstehung der fraglichen Vorgänge zu verbreiten. Er brachte die spiritistische Hypothese in ein System und zwar in ein religiöses System.

Nach Davis ist die Entwicklung des Menschen mit seiner irdischen Laufbahn nicht beendet, sie schreitet nach dem Tode fort. Und hier fällt dem der weitere Fortschritt am leichtesten, der sich schon im irdischen Leben um seine Vervollkommnung bemüht hat. Das tut jedoch nur, wer von der Unsterblichkeit der Seele überzeugt ist. Es liegt daher nahe, daß diejenigen Wesen, die über den Zustand nach dem Tode Erfahrungen gemacht haben, aus Liebe zu den Menschen diese Erfahrungen mitzuteilen wünschen, um die noch auf Erden Weilenden zu einem ihnen nicht nur in diesem, sondern mehr noch im späteren jenseitigen Dasein förderlichen Lebenswandel anzuhalten.

Diese Theorie gab den okkulten Erscheinungen ein ganz neues Gesicht. Es waren nicht mehr nur Kräfte tätig, die bald dieses, bald jenes merkwürdige Phänomen bewirkten, sondern alle diese Äußerungen zielten vermeintlich darauf ab, zunächst die Aufmerksamkeit der Menschen zu erregen, sie von der Existenz der Geisterwelt und von deren Eingreifen in die irdische Welt zu überzeugen, um sie endlich zu einem gläubigen und reinen Lebenswandel zu bekehren. Der individuelle Gottesdienst war entdeckt.

Denn gleichzeitig mit der spiritistischen Theorie hatte Amerika auch das Tischklopfen erfunden. Man war rein zufällig darauf gekommen, als man um den Tisch saß und sich in diesem Klopftöne hören ließen. Bald bemerkte man auch, daß der Tisch sich unter den aufgelegten Händen rhythmisch bewegte. Man sagte das Alphabet her, notierte die Buchstaben, bei denen er aufklopfte oder sein Klopfen einstellte — je nach den besonderen Abmachungen, die man mit der vermeintlichen Intelligenz getroffen hatte — und siehe da, es ergaben sich Worte, Sätze und Mitteilungen. Immer im Banne der spiritistischen Hypothese schrieb man selbstverständlich diese Mitteilungen nicht etwa dem unbewußten und unterbewußten Zusammenwirken der Sitzungsteilnehmer, sondern irgendeinem „Geiste" zu. Und wie noch stets bediente sich die innermenschliche, okkulte Kraft willig dieser neuen Verkleidung.

Das Tischrücken und das religiöse Moment waren die Umstände, die der neuen Erscheinungsweise des Okkultismus auch in Europa zum Siege verhalfen. Wenige Jahrzehnte zuvor hatten sich freilich die deutschen Pneumatologen, allen voran Justinus Kerner, Eschenmeyer und Kieser, mit denselben Erscheinungen befaßt. Doch sie hatten die Sache, wenn auch nicht ohne einseitige Befangenheit zugunsten der magnetistischen Hypothese, sehr gelehrt angefaßt und waren einer Popularisierung ihrer Versuche gründlich abgeneigt. Da es ihnen nicht gelang, weitere wissenschaftliche Kreise für ihre Arbeiten auf dem okkulten Gebiete zu interessieren, diese vielmehr den Untersuchungen wegen der zur Erklärung der Erscheinungen herangezogenen magnetistischen Hypothese mißtrauten, so gerieten die Bemühungen der Pneumatologen um die Aufhellung der Nachtseiten des Seelenlebens rasch in Vergessenheit.

Das Tischrücken aber war ganz etwas anderes. Es sah aus wie ein Kinderspiel und konnte doch für eine wissenschaftliche Betätigung gelten. Zwar die Wissenschaftler selbst verhielten sich zunächst auch dieser Aufmachung der okkulten Tatsachen gegenüber skeptisch.

Desto größer war der Enthusiasmus in den Kreisen der Gebildeten und der gebildet sein Wollenden. Das Tischrücken war ihnen ein wundervoller Sport. Eine Sache, der man ein imponierendes wissenschaftliches Mäntelchen umhängen konnte und die doch entzückend geheimnisvoll war, so daß allen jungen Mädchen, die ihre bebenden Hände auf den Tisch legten, kleine wonnige Schauer durch den Leib rannen. Das Tischrücken wurde geradezu zur gesellschaftlichen Attraktion. Es ließ sich bei ihm überaus andächtig schwärmen und andererseits mit Eifer diskutieren. Was machte es, daß bei diesem „Gesellschaftsspiel" meist noch mehr als bei allen andern gemogelt wurde? Das gab nur zu kleinen tändelnden Streitereien Anlaß, die die Präliminarien zu einer um so genußreicheren Versöhnung waren. Und wenn sich dazu keine Gelegenheit bot, so konnte man sich mit seinen medialen Anlagen interessant machen. Jungfräulein, um die sich bisher niemand in Gesellschaften gekümmert hatte, bildeten plötzlich den Mittelpunkt. Dabei war das alles mit geringem Aufwand an Mitteln zu erreichen: man zuckte ein paarmal krampfig, ließ sich lethargisch in einen Sessel sinken, verdrehte, wenn man sich sehr anstrengte, die Augen und schwatzte wirres Zeug. Der Bewunderung seines Publikums, das es nicht besser verstand, war man sicher.

Während sich die Jugend mancherlei Alters auf diese Weise vergnügte, erbauten sich die Alten an den Disputen, die das Tischrücken ausgelöst hatte. Der eine gab die Erklärung zum besten, ein anderer jene Theorie. Eine schönere Gelegenheit, sein Licht leuchten zu lassen, bot sich so leicht nicht. Zwar verstanden meist weder die Skeptiker noch die Verteidiger des Tischrückens etwas von der Sache, aber beide waren darin einig, wenn man sich endlich für die Nacht trennte, daß man sich noch nie so gut unterhalten habe, wie an diesem Abend. Und am frohesten waren die Gastgeber: zum erstenmal hatten sich die Geladenen bei ihnen nicht gelangweilt. Gesegnet sei das Tischrücken! und sie beschlossen, es bei der nächsten Gesellschaft abermals anzuregen.

Eine wahre Tischtanzepidemie brach aus. In jeder besseren Gesellschaft gehörte das Tischrücken zur Tagesordnung. Bis in die Kinderstuben drang die Tischrückwut. Alte Leute aus jener Zeit erzählen noch heute, wie sie als Kinder andächtig um ihre Spieltischchen saßen und den hüpfenden Tisch um Antworten quälten, ob der Peter artig, die Grete das hübscheste Mädel sei, wieviel Bonbons sie in der Tasche hätten und ähnliches. Ihren Höhepunkt erreichte die Tischrücksucht in der Mitte der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Dann war es den Leuten nichts Neues mehr, an den Mätzchen der medialen

jungen Damen hatten sie sich auch über gesehen und da zudem diese Mätzchen sich zuweilen als recht ernsthafte Paroxysmen entpuppt hatten, bekam man Angst, denn Ernsthaftes wollte man beileibe nicht, und ließ die Spielerei fallen.

Doch die Tischrückepidemie war damit nicht zu Ende; war sie bisher akut gewesen, so wurde sie nun chronisch. Vom Gesellschaftsspiel der Intellektuellen sank sie zur Erbauung der gutbürgerlichen Kreise herab. Hier, wo man noch weniger wissenschaftlich dachte, aber um so mehr verschwiegene Gemütsbedürfnisse hatte, fand der Spiritismus den günstigsten Nährboden. Die Aufklärung hatte diese Schichten der Kirche entfremdet, aber ihnen keinen ausreichenden Ersatz für das von dieser vermittelte tröstliche Gemeinsamkeitsgefühl geboten. Das Wunder war rationalistisch erklärt, aber damit der Neigung zu allem Wunderbaren der Boden nicht entzogen worden. Der Hang zum Geheimnisvollen ist nun einmal ein allgemein menschlicher und er ist nicht einmal zu tadeln. Denn nur indem uns das Verborgene und Dunkele reizt und lockt, werden wir zu seiner Aufhellung getrieben. Daß sich unklare Köpfe damit begnügen im Dunkeln herumzutappen und kein Verlangen nach Klarheit tragen, ist ein unvermeidliches Übel, das jedoch erst dann störend wird, wenn diese Lust am Dunkeln zur Lust am Verdunkeln wird.

Das war zunächst mit dem Spiritismus nicht der Fall. Man war vielmehr eifrig, allzueifrig in der Proselytenmacherei. Und man fand geneigte Herzen. Es war auch zu schön: man brauchte nicht aus seinen vier Wänden zu gehen, man hatte die Kirche im Hause. Über die Tiptologie, die Mitteilungen durch Klopfen des Tisches, war man bald hinaus, ein Medium schnell gefunden. Das kam in Schlaf oder auch nur in Ekstase und verzapfte erbauliche Reden in Menge, oder seine Hand füllte Bogen um Bogen Papier mit den wunderbarsten Predigten. Dazu bei alledem das erhebende Gefühl, daß man über die blindgläubige Menge hocherhaben war, die trotz dieser „herrlichen Offenbarungen aus dem Jenseits" noch allsonntäglich die Kirchen füllte und dem trockenen Sermon der Geistlichen lauschte. Man bildete nicht etwa einen religiösen Konventikel, man forschte, man studierte und trieb mit den Worten „exakte Feststellungen" einen gräulichen Unfug. Jeder hysterische Schrei eines Mediums wurde protokolliert, in jedem gestammelten Laut witterte man eine fremde Sprache. Kurz, man kam sich ungeheuer wichtig, gebildet und maßgebend vor und freute sich, daß man ohne Mühe und Kosten, sozusagen über Nacht und spielend, Träger einer neuen Wissenschaft geworden

war. Daß man diese Wissenschaft kaum mit dem Verstande, um so mehr aber mit dem Herzen betrieb, störte das Hochgefühl weiter nicht, dachte man doch über diesen Umstand ebenso wenig wie über viele andere nach.

An diesem Ausgang der Tischrückepidemie waren die Wissenschaft und ihre Vertreter nicht ganz schuldlos, wenn auch ihr Verhalten begreiflich ist. Die ersten Nachrichten aus Amerika über die tanzenden Tische und die übrigen okkulten Erscheinungen hatten auch in der wissenschaftlichen Welt einiges Aufsehen hervorgerufen. Die spiritistische Hypothese jedoch, die mit diesen Tatsachen unbedingt verknüpft erschien, erregte schon Kopfschütteln und Befremden. Man fühlte sich unwillkürlich an die Zeiten des Hexenwahns erinnert und ein starker Degout machte sich geltend. Als nun vollends die Allgemeinheit sich mit der Frage befaßte und aus der wissenschaftlichen Angelegenheit, noch bevor es zu rechten Untersuchungen gekommen war, ein Gesellschaftsspiel und eine Erbauung mit einer deutlichen Spitze gegen die offizielle Wissenschaft machte, da zogen sich die meisten ihrer Vertreter hochmütig zurück und lehnten eine Beobachtung der okkulten Phänomene überhaupt ab. Man verschanzte sich hinter der unberechtigten Erklärung, daß diese Erscheinungen den Naturgesetzen widerstreiten, während sie höchstens unserer derzeitigen Kenntnis dieser Gesetze widerstreiten, und überließ das Feld der populären Beackerung.

Immerhin verhielten sich nicht alle Forscher derart ablehnend gegen die okkulten Erscheinungen, mochten sich ihnen diese auch in einem für eine wissenschaftliche Untersuchung wenig respektablen Gewande darbieten. Nach Hare und Edmonds in Amerika waren es zuerst englische Gelehrte, die sich mit dem Studium des Spiritismus befaßten. Einer der ersten, der sich entschieden dem Spiritismus anschloß, war Alfred Russel Wallace, der Mit- und Vorbegründer der Darwinschen Theorie über die Entstehung der Arten. In seiner 1866 erschienenen kleinen Schrift „Die wissenschaftliche Ansicht vom Uebernatürlichen" spricht er sich auf Grund erhaltener Gefühlsbeweise zugunsten der spiritistischen Hypothese aus. Andere waren vorsichtiger. So kamen die Mitglieder der dialektischen Gesellschaft zu London lediglich zu dem Resultat, daß es „eine Kraft gibt, die Körper ohne materielle Berührung in Bewegung zu setzen vermag und daß diese Kraft in einer noch unbekannten Weise von der Anwesenheit gewisser

menschlicher Wesen abhängig ist." Diese Gesellschaft, die 1867 gegründet worden war zu dem Zweck, ihren Mitgliedern Gelegenheit zu einem völlig freien und ungebundenen Gedankenaustausch über solche Themen zu geben, die man im täglichen Leben nicht ohne weiteres diskutieren konnte, setzte sich aus den angesehensten Gelehrten aller Fakultäten, sowie aus Männern in hervorragenden praktischen Stellungen zusammen. 1869 kam in der Gesellschaft die Rede auch auf den Spiritismus. Um zu untersuchen, was an ihm wahr und was falsch sei, stellte man ein Komitee von dreißig Mitgliedern zusammen, das sich wieder in Untergruppen teilte, jede mit der Aufgabe, eine besondere Seite des Spiritismus zu durchforschen. Die Resultate ihrer Beobachtungen legten die Komitees in folgender Zusammenfassung nieder:

Es können Töne sehr verschiedenen Charakters entstehen, die von Möbeln, vom Fußboden, von den Wänden auszugehen scheinen. Die diese Töne begleitenden Schwingungen der Tischplatten usw. können oft deutlich wahrgenommen werden. Von einer Muskeltätigkeit oder von mechanischen Apparaten rühren die Töne nicht her.

Schwere Körper können in Bewegung gesetzt werden ohne mechanische Kunstgriffe irgendwelcher Art und ohne entsprechende Anstrengung der Muskelkraft von seiten der Anwesenden, häufig zugleich auch ohne jede Berührung oder Verbindung mit irgendeiner Person.

Die erwähnten Töne und Bewegungen finden oft zu der Zeit oder in der Weise statt, wie die Anwesenden es wünschen; außerdem werden durch sie Fragen beantwortet oder zusammenhängende Mitteilungen durch eine Reihe von Zeichen zusammenbuchstabiert.

Die auf diese Weise erhaltenen Antworten oder Mitteilungen sind zum größten Teil ganz sinnlos, zuweilen werden aber auch Tatsachen mitgeteilt, die nur einem der Anwesenden bekannt sind.

Die Umstände, unter denen die Phänomene auftreten, sind sehr verschiedene, wichtig ist vor allem, daß die Anwesenheit gewisser Personen für ihr Auftreten notwendig zu sein scheint, während die Gegenwart anderer ein Hindernis ist. Mit dem Glauben oder Unglauben der Betreffenden aber hängt diese Tatsache nicht zusammen.

Das Auftreten der Phänomene ist aber durchaus nicht durch die Anwesenheit oder Abwesenheit bestimmter Personen gesichert.

Obwohl diese Sätze als Ergebnis eines anderthalbjährigen Studiums der Erscheinungen äußerst kärglich und kühl waren, forderten sie dennoch den Widerspruch einzelner Mitglieder heraus, die zu dem Gesamtbericht des Komitees ausführliche Begründungen ihrer gegen-

teiligen Meinungen anfügten. Zwar hatte das Komitee von der Hinzuziehung bezahlter Medien abgesehen, dennoch blieb den Medien, deren es sich bediente, der Vorwurf bewußten Betrugs, vor dem sie eigentlich ihre soziale Stellung hätte schützen sollen, nicht erspart. Mit mehr Recht als diese Anklage erhoben die gegnerischen Stimmen den Einwand des unbewußten Betruges und der Selbsttäuschung. Einer der Vorsitzenden der Unterkomitees bemerkt zu diesem Punkte: Wenn man ein halbes Dutzend der glaubwürdigsten Personen auffordert, jede für sich, einen Bericht über die Ereignisse einer Sitzung niederzuschreiben, so erhält man Schilderungen, die in einem bedenklichen Maße voneinander abweichen.

Diese Einschränkungen des Gutachtens sind verständlich. Die Natur der okkulten Erscheinungen ist äußerst vielfältig und es ist gefährlich, sich einfach auf das Zeugnis unserer Sinne ihnen gegenüber zu verlassen. Das Auftreten der Phänomene geschieht launen- und sprunghaft. Der Grund ist klar: Die Quelle der Phänomene, das Medium, beeinflußt durch seine Stimmungen das Wirken der psychischen Kraft. Daher ist es aber auch verkehrt, aus dem Ausbleiben von gewünschten Wirkungen auf das Nichtvorhandensein der okkulten Kraft zu schließen, sie ist lediglich durch irgendwelche Umstände in ihren Äußerungen gehemmt. Zu diesen Umständen zählt als wichtigster eine üble seelische Verfassung des Mediums, wie sie sich in einem Zirkel Mißtrauischer leicht bei ihm einstellt. Das Medium ist eben kein Apparat, über den man verfügen kann, wann und wie man will, es ist eine sensible Persönlichkeit, die nicht nur außergewöhnliche Fähigkeiten, sondern auch eine hypernormale Empfindlichkeit nach jeder Richtung hin aufweist uud die infolgedessen ungemein leicht verstimmt werden kann. Dergleichen Verstimmungen lähmen das Wirken der okkulten Kraft. Das schließt jedoch nicht aus, daß das Medium den Wünschen der Zirkelteilnehmer erst recht genügen will. Wie eine fixe Idee beherrscht es der Gedanke: es muß zu Phänomenen kommen. Da aber die psychische Kraft dem bewußten Willen keineswegs unbedingt gehorcht, das peinigende Verlangen nach Phänomenen in dem Medium, das sich dabei in der Regel noch in einem Zustande getrübten Bewußtseins befindet, immer zwingender wird, so sucht es sich eben aus seiner quälenden Lage mit allen Mitteln zu befreien, es kommt zu Nachhilfen, zum unbewußten Betruge. — Das ist die eine Fehlerquelle der okkulten Manifestationen. Sie ist auszuschalten, indem man nie übertriebene Anforderungen an ein Medium richtet, nie seinen medialen Ehrgeiz stachelt und es anhält, den Geschehnissen gegenüber

weniger passiv und Werkzeug zu sein. Leitet man es, soweit als möglich, zur Selbstbeobachtung an, interessiert es an der Reinheit und Unverfälschtheit der erlangten Resultate, so wird man solche auch rein und unverfälscht erhalten. — Die zweite Fehlerquelle, auf die die bedenklichen Mitglieder der Dialektischen Gesellschaft hinwiesen, die Selbsttäuschung der Beobachter, läßt sich nur durch die Anwendung geeigneter Apparate vermeiden. Die psychische Spannung, die jede Untersuchung auf okkultem Gebiete unweigerlich in dem Untersuchenden erzeugt, eben weil seine eigene psychische Kraft gleichfalls in Anspruch genommen wird, kann leicht der Anlaß zu folgenschweren Urteilsabirrungen werden. Dem beugt man vor, wenn man sich des photographischen Apparates und mechanischer Kontrollen bedient, wie dies Crookes bei seinen berühmten Experimenten mit den Medien Home und Florence Cook tat.

Um die Gewichtsveränderungen von Gegenständen, die durch die psychische Kraft hervorgerufen werden können, einwandfrei festzustellen, ersann Crookes einen besonderen Apparat. Er bestand aus einem Brett, das an jeder Querseite eine Leiste als Fuß hatte. Mit dem einen Ende ruhte das Brett auf einem festen Tisch, mit dem andern war es an einer selbstregistrierenden Federwage befestigt, die von einem dreibeinigen Stativ getragen wurde. Auf das auf dem Tisch ruhende Ende legte Home seine Fingerspitzen. Ein Kontrollversuch hatte Crookes überzeugt, daß, wenn er sich auf dieses Ende stellte, er das angezeigte Eigengewicht des Brettes durch seine Körperlast um $1^1/_2$—2 englische Pfund vermehrte. Bei der leisen Berührung durch Home jedoch wurde das Gewicht um 6 und einmal um 9 englische Pfund vermehrt. Dabei war das Medium ständig unter Kontrolle und wurde nicht aus den Augen gelassen. Doch Crookes ging noch weiter: er befestigte auf dem auf dem Tisch ruhenden Ende des Brettes ein Gefäß, das mit Wasser gefüllt wurde, in dieses Gefäß tauchte ein Drahtnetz, dessen Rahmen an einem Balken frei darüber schwebte. Trotzdem dadurch jegliche direkte Berührung des Mediums mit dem Brett aufgehoben war, wurden Gewichtsvermehrungen erzielt. Das Medium tauchte bei diesen Versuchen nur die Fingerspitzen in das Wasser. — Ähnliche Sicherungen wendete Crookes bei seinen Experimenten mit der Cook an. Deren psychische Kraft neigte hauptsächlich zur Bildung von Phantasmen, doch waren diese mit der Hervorbringung von Klopftönen und der Bewegung von Gegenständen ohne Berührung verbunden. Unter den Phantasmen, die sowohl Teilbildungen von Köpfen und Händen, als Materialisationen

ganzer Gestalten umfaßten, gelangte eine Figur, die der Katie King, zu einer gewissen Berühmtheit. Die Erscheinung, die sich während mehrerer Jahre in den Sitzungen zeigte, gab sich entsprechend dem spiritistischen Milieu, aus dem das Medium stammte, für den Geist einer ehemaligen Hofdame der englischen Königin Anna aus. Ob die von dem „Geiste" vorgetragene Lebensgeschichte auf Wahrheit beruhte, konnte nie festgestellt werden. Crookes wurde denn auch, trotz der erstaunlichen Phänomene, die ihm durch Florence Cook vermittelt wurden, nicht zum Spiritismus bekehrt. Sehr zum Schmerze der Spiritisten. Aber auch die Gegenpartei erlebte eine Enttäuschung, denn Crookes anerkannte nach genauer Prüfung die Echtheit der Manifestationen, die er einer unbekannten psychischen Kraft zuschrieb, wobei er die Möglichkeit offen ließ, daß diese Kraft, da sie eine anscheinend von der des Mediums verschiedene Intelligenz zeige, nicht unmittelbar vom Medium ausgehe. Ging der berühmte Chemiker auch in dieser Schlußfolgerung, wenigstens soweit wir heute die Sachlage übersehen, etwas zu weit, so ist doch gegen das Zutreffende seiner Beobachtungen, soweit sie die tatsächlichen Geschehnisse der Sitzungen umfassen, nichts einzuwenden. Er wandte elektrische Fesselungen an, die jede Bewegung des Mediums kontrollierten. Katie King erschien, entfernte sich meterweit von dem Kabinett, in dem das gefesselte Medium im Trance lag, ging im Zimmer umher, doch der Zeiger der Kontrolluhr schlug nicht aus, er pendelte nur in den kleinen Zuckungen hin und her, die kurze unwillkürliche Bewegungen des Mediums veranlaßten. Ferner wurden Medium und Phantom wiederholt photographiert, einmal sogar mit ihnen auch Professor Crookes. Dennoch sind auch diese die okkulten Tatsachen bestätigenden Experimente angezweifelt worden. So schließt Professor Lehmann-Kopenhagen aus einer späteren Entlarvung der Cook nach ihrer Verheiratung, daß sie auch Crookes betrogen habe und aus Tagebuchaufzeichnungen Crookes über die Experimente mit Home liest er einen Widerspruch mit dem offiziellen Untersuchungsbericht heraus. Dieser Widerspruch besteht nicht. Die Tagebücher geben nur mehr Details, aber Details, die für die im offiziellen Bericht niedergelegten Ergebnisse unwesentlich sind. Und was die Entlarvung der Cook, als sie Mrs. Corner war, betrifft, so übersieht Lehmann den gewichtigen und allgemein bekannten Umstand, daß die Mediumschaft der Cook mit ihrer Verheiratung erlosch. Es ist das physiologisch bedingt. Ihr blieb nichts als der Trieb zum Schlafwandeln und Schlafhandeln. Es war ihr Fehler, daß sie mit diesen beschränkten Gaben auch noch

Materialisationen zu erzielen versuchte. In dem vergeblichen Bemühen, sie zu erzwingen, rieb sie sich auf, drängte sich autosuggestiv zu Nachhilfen und der endliche Effekt war doch nur eine peinliche Diskreditierung ihres früheren einwandfreien Wirkens.

Nicht minder bedeutsam wie die Untersuchungen der Dialektischen Gesellschaft und Crookes sind die Forschungen französischer Gelehrter, die sich noch vor allem dadurch auszeichnen, daß kein ausgesprochenes Medium zur Hilfe genommen wurde. Graf Gasparin beschränkte sich darauf, Bewegungen von Gegenständen durch die psychische Kraft zu erhalten. Die spiritistische Hypothese lehnt auch er ab. „Wenn die Tische erraten", sagte er, „wenn sie denken, wenn es Geister gibt, so müßte man zutreffende Antworten auch dann erlangen, wenn niemand in noch außerhalb des Kreises der Sitzungsteilnehmer die Tatsachen kennt. Wenn man das Problem in dieser Weise stellt, so ist seine Lösung nicht schwer. Man nimmt ein Buch, dessen Inhalt allen Anwesenden fremd ist, öffnet es nicht und fordert den Tisch auf, die erste Zeile etwa der 162. oder 354. Seite wiederzugeben. Geht der Tisch auf dies Verlangen ein, so müßte er die Buchstaben und die Wörter richtig herausklopfen. Aber weder bei uns noch anderswo ist in einem solchen Falle je die einfachste Zeile von Seiten der Tische richtig angegeben worden. Was Haselnüsse, in der Börse enthaltene Geldstücke, die Stunden, Spielkarten anbetrifft, so passen sich die Tische der Wahrscheinlichkeitsberechnung an, sie erraten so viel wie jedermann. Da es sich um kleine Zahlen handelt, von denen man sich annähernd eine Idee machen kann, so ist der Kombinationskreis sehr wenig ausgedehnt. Das Verhältnis zwischen den Erfolgen und Mißerfolgen des ratenden Tisches ist dasselbe, wie es sich auch außerhalb dieses Experimentes beim gewöhnlichen Erraten ergibt."

Die Ursache der Erscheinungen sucht Graf Gasparin im Menschen selbst. Seine Erfahrungen führten ihn darauf. Mußte er doch konstatieren, daß Hebungen des Tisches ohne Berührung die Teilnehmer weit mehr anstrengten, als solche mit Berührung, sei es auch eine der losesten Art. Und seine Auffassung über die Vorgänge beim Zustandekommen der okkulten Erscheinungen prägte er in die, nach ihm auch von Professor Thury-Genf, der seine Experimente nachprüfte, akzeptierte Theorie, die auch die neuesten Forschungen bestätigen:

Im Gehirn wird ein Strom erzeugt und geht durch die Nerven.

Dieser Strom kann die Grenzen des Körpers überschreiten, er kann austreten.

Unter dem Einfluß des Willens kann er sich da- oder dorthin richten.

Dieser Strom wirkt auf leblose Körper.

Er kann auch innere Bewegungen in der Materie bewirken.

Dieser Strom ist von einer Person auf eine andere übertragbar, jedoch nicht auf jede beliebige, sondern nur auf Personen, die sich durch bestimmte Eigenschaften auszeichnen und geeignet erweisen.

Die eigentümlichen Bewegungen des vom Willen bestimmten Stromes entziehen sich unserm Bewußtsein.

Dieser Strom wird wie auch schon Thury und Gasparin bemerkten, von gewissen Dingen gestört, während andere für ihn vorzügliche Leiter sind, er scheint sie zu durchdringen, ja oft in einer Weise, die für gewöhnliche Sinne freilich nicht wahrnehmbar ist, zu verwandeln, denn Sensitive erfahren zuweilen durch diese Objekte Einwirkungen, die nur aus einem umwandelnden Einfluß des Nervenstromes, wie Thury sagt, oder der psychischen Kraft, wie wir es nennen, erklärlich sind. Diese Fähigkeit der psychischen Kraft, Objekte in irgendeiner Art zu verändern, darf nicht unberücksichtigt gelassen werden, wenn wir die Erscheinungen der Durchdringung der Materie verstehen oder doch wenigstens unserem Verständnis nahe bringen wollen. Manifestationen, die die Durchdringung der Materie voraussetzen, erhielt auch Crookes, doch sind am bekanntesten die Experimente, die in dieser Hinsicht Professor Zöllner mit dem Medium Slade anstellte. Gelegentlich der Sitzungen mit Slade hatte Zöllner auf dem Sitzungstisch eine versiegelte Schachtel stehen, die einige Münzen enthielt. Diese Münzen fielen bei einer der Seancen plötzlich unter dem Tisch zu Boden. Als man sie aufhob, waren sie heiß. Um die Münzen aus der versiegelten Schachtel zu entfernen, mußte Durchdringung der Materie erfolgt sein. Zöllner wollte einen vollgültigen Beweis. Er nahm verschiedene Schnüre, verknotete sie und versiegelte den Knoten. Mit diesen Schnüren begab er sich zu Slade, der bei einem seiner Freunde einlogiert war. Die Sitzung fand bei vollem Tageslicht statt. Zöllner legte die Schnur so auf den Tisch, daß das Siegel, unter dem sich der Knoten befand, allen sichtbar war. Der übrige Teil der Schnur hing über den Tischrand auf seine Knie herab. Über dem auf der Tischplatte befindlichen Schnurteil kreuzte er die Daumen. Zur Linken saß ihm Slade, zur Rechten ein Bekannter. Es war Kette gebildet worden. Slades Hände waren die ganze Zeit hindurch sichtbar. Im Verlaufe weniger Minuten war das Experiment vollzogen. Vier Knoten waren in die versiegelte Schnur geschlagen worden. Bei späteren Sitzungen wurden sogar beinerne Ringe auf die Säule eines dreibeinigen Tischchens gestreift, ohne daß es möglich gewesen wäre, die Platte oder die Beine zum Zwecke einer betrügerischen Vornahme der Erscheinung zu entfernen.

Es ist begreiflich, daß das Hauptinteresse der Gelehrten, die sich überhaupt, angeregt durch die spiritistische Flutwelle, zunächst mit den okkulten Tatsachen befaßten, den physikalischen Phänomenen galt. Die intellektuelle Mediumschaft mit ihrem Zungenreden, ihren plastischen Verkörperungen von Persönlichkeiten, die angeblich von dem Medium im Schlafzustande Besitz ergreifen, studierte genauer eigentlich nur Professor Flournoy-Genf. Sein Medium war Helene Smith, eine Verkäuferin, die in ihren Schlafzuständen behauptete, von einem Marsbewohner beeinflußt zu werden. Außerdem meinte sie, schon einmal als Maria Antoinette und schon früher als eine arabische, nach Indien verheiratete Prinzessin gelebt zu haben. In ihrem Marstraum wendete sie, ähnlich der Seherin von Prevorst eine eigene Sprache an. Als arabische Prinzessin bediente sie sich einigemale eines arabischen Sprichwortes. Professor Flournoy konnte feststellen, daß die Marssprache ein Gemisch von Französisch und Deutsch war und daß Helene Smith das arabische Sprichwort, freilich ohne sich dessen zu entsinnen, in einem von ihrem Hausarzt verfaßten Buche gelesen, in das dieser den Spruch handschriftlich eingetragen hatte. Also auch hier keine fremde außermenschliche Existenz, sondern die eigene Seele, die sich in launenhaften und phantastischen Träumen sogar bis zur Bildung einer Sprache versteigt.

Jedoch alle diese Untersuchungen wurden für lange Zeit von der Wissenschaft im allgemeinen nicht beachtet. Man behandelte die Forscher, die sich diesem Gebiete zugewendet hatten, mit deutlichem Spott. Im gelindesten Fall nahm man ihr Eintreten für die Echtheit der okkulten Tatsachen als eine intellektuelle Entgleisung, über die man, in Anbetracht ihrer sonstigen Verdienste, vornehm hinwegsah. In schlimmen Fällen aber, wie in dem Zöllners, der mehr Feinde als Freunde hatte, scheute man vor der Behauptung nicht zurück, der Untersucher sei ein seniler Schwachkopf oder hochgradig überspannt.

Dieses merkwürdige Verhalten, das nur darum verzeihlich ist, weil die meisten meinten, mit der Anerkennung der Tatsachen auch die ihnen läppisch und absurd erscheinende spiritistische Hypothese anerkennen zu müssen, überließ die Beschäftigung mit den okkulten Er-

scheinungen vollends der großen Masse. Und diese, die die physikalischen Phänomene nur als bestätigende Wunder einer religiösen Theorie schätzte, schob diese Manifestationen mehr in den Hintergrund und propagierte mit Andacht die intellektuellen Äußerungen der psychischen Kraft. Der Kreis dieser ist nicht klein. Aber nur selten kommt es in den schwärmerisch bewegten Zirkeln zu wirklich wertvollen Vorgängen. Eine gewisse Gedankenüberträgung macht sich wohl bemerkbar, aber sie bietet nichts Außergewöhnliches, ebensowenig Vorkommnisse telepathischer Natur, die sich in solchen Konventikeln naturgemäß ereignen. Überhaupt erfolgt das Außergewöhnliche meist spontan, unvorhergesehen, unberechen- und unkontrollierbar. Das Gewöhnliche dagegen, Trancereden und -Schreiben, wird im Übermaß geboten. Und nur dieses Übermaß ist meist das Erstaunliche, denn qualitativ stehen die intellektuellen Tranceleistungen eines Mediums nur selten auf besonderer Höhe, sie überschreiten in der Regel kaum seine bewußte geistige Begabung. Der einzige Unterschied, der die gewöhnlichen Leistungen von den im Trance vollbrachten unterscheidet, ist nur eine gewisse rhythmische Gehobenheit, die sich leicht aus dem exaltierten Zustande erklärt, in dem sich das Medium während seiner Produktionen befindet.

Die intellektuelle Mediumschaft gründet sich wie jede Mediumschaft auf die seelische und körperliche Verfassung, deren Besonderheit medizinischerseits als Hysterie bezeichnet wird. Nur tritt bei der intellektuellen Mediumschaft das hysterische Moment noch mehr in den Vordergrund, daher sind auch die exaltativen Äußerungen im Trance in der Mehrzahl. Ob diese Äußerungen, ja die medialen Schlafzustände selbst als krankhaft aufzufassen sind, ist fraglich. Schon oft hat sich manches, was man einst für krank hielt, als natürliche Veranlagung entpuppt. Man muß daher mit dem Diktum krankhaft sehr vorsichtig sein und darf nur Ausartungen damit belegen. Auch der Hinweis auf die hysterische Grundlage der Mediumschaft ist nur als charakterisierend aufzufassen. Irgendeine Wertung ist damit nicht gegeben. Es wird nur der Symptomenkomplex bezeichnet, aus dem sich die Mediumschaft entwickelt. Wenn Maxwell in seinen Studien über „das Neuland der Seele" die Hysterie der Medien bestreitet, so geschieht es, weil er ihnen nicht den Stempel der Krankhaftigkeit aufdrücken will. Dessen Anwendung können nur bestimmte Fälle rechtfertigen, nicht etwa allein schon der Umstand der hochgesteigerten Reizempfänglichkeit des Mediums.

Diese Reizempfänglichkeit ist ja keineswegs dem Medium ausschließlich eigen. Auch der Künstler ist, je nach seiner Kunstrichtung,

in ähnlicher Weise begabt, der eine mit einem ausgesprochenen Farbensinn, der andere mit einer übernormalen Empfindlichkeit für Tonwellen, ein Dritter mit hervorragendem Feingefühl. Und nicht bloß darin gleicht das Medium dem Künstler, daß es wie dieser die zartesten und verborgensten Lebensregungen empfindet, die gewöhnlicher Wahrnehmung leicht entgehen, nein auch das innere Schaffen der beiden ist verwandt. Auch der Künstler ist Mittler, auch in ihm schafft „Es", die okkulte psychische Kraft, nur bleibt sie ihm meist namen- und gestaltlos, während die geschäftig arbeitende Phantasie des Mediums, das sich willig den Regungen seines Unterbewußtseins hingibt, diese nicht wie der Künstler der Kontrolle seines Bewußtseins unterstellt, sein „Es" in unzähligen Figuren erschaut. Es gleicht darin dem Träumer, dessen Ich sich ebenfalls im Traum in zahllose Persönlichkeiten spaltet. Diese „dramatische Spaltung", wie du Prel es nannte, vollzieht sich bei den wachbewußt arbeitenden Künstlern nur in Ausnahmefällen, wo das Gefühlsleben das Verstandesleben zu überwuchern beginnt. Beim Medium dagegen ist dieses Überwuchern des Gefühlslebens die Regel. Was sich in seinem Inneren an Gefühlsprozessen vollzieht, das verlegt es in seinen Schlafzuständen als dramatischen Vorgang nach außen. Das Ringen in seiner Seele erscheint ihm als der Kampf zweier feindlicher Gewalten, die es in Gestalten irgendwelcher Art symbolisiert.

Doch auch da, wo die aus dem Innern drängende Kraft nicht zerspalten erscheint, wo sie als Einheit empfunden wird, wirkt sie leicht als etwas Fremdes in der sonstigen Geschlossenheit der Individualität. Eine fremde Gewalt scheint den Menschen zu beseelen, ihn über die gewöhnlichen Betätigungen hinauszutreiben. Nicht jeder macht diesen Kampf durch. Wohl aber jeder künstlerische Mensch. Und hier ist wenigstens noch das Ziel gegeben, das Ziel, auf das die Kraft hintreibt. Besteht aber bewußt ein solches Ziel nicht — und beim Medium besteht es nicht, eben darum wird es zum Medium — dann lebt sich die Kraft in den bizarrsten Ungereimtheiten aus. Lebt sich aus und verströmt. Wenn sich für das fesselloſe Leben, das sich dann aus dem Innern entfaltet, keine bewußten Bindungen finden lassen, ist der Ruin der Persönlichkeit unvermeidlich. Frühere Zeiten hatten diese Bindungen in den religiösen Faktoren. Die seelisch Erregten wurden zu Propheten und Heiligen, wenn sie nicht Zauberer und Hexen bleiben und sich durch ihre seelischen Ungezügeltheiten nicht nur psychisch sondern auch physisch zugrunde richten wollten. Unsere Zeit hat weder Raum für Hexen noch für Heilige, Zauberer sind ihr eine Unmöglichkeit und Propheten ein Spott, sie duldet nur

Medien, Versuchspersonen für Experimente, gleichviel ob diese wissenschaftlicher oder laienhafter Natur sind. Jede Entwicklung zur Größe wird gehemmt. Die im Medium schlummernde, in ihm sich regende, in ihm aufflammende Kraft findet heute nicht mehr die Wehre, an denen sie einst sich stauen, sich sammeln, sich ihrer eigenen Bedeutung bewußt werden und Werte, der Allgemeinheit nützliche Werte schaffen konnte. Jetzt, wenn nicht eigenes Nachdenken oder glückliche äußere Einwirkung zum bewußten Erfassen der psychischen Kraft seitens des Mediums führen, bleibt es das Versuchsobjekt, der Mittelpunkt kleinlicher Neugier, hysterischer Wundersucht und verzettelt seine Gaben in den lächerlichen Träumen von einem Jenseits, die es sich selbst suggeriert oder sich von seiner Umgebung, mehr oder minder bewußt, einblasen läßt. Es redet und schreibt in Trance, hält Erbauungspredigten, die die Zirkelteilnehmer zu Tränen rühren, aber auch nicht um ein Haar besser machen, schreibt dickleibige Folianten wirrer Offenbarungen zusammen, an denen sich unklare Köpfe ergötzen. Es verleitet seinen Konventikel zu Dummheiten oder macht selbst Dummheiten, wenn es nicht eines Tages sich über sich selbst klar wird. Ist es dann ehrlich, so befällt es ein gräßlicher Katzenjammer und es wird seine Traumseligkeiten, die es für Wahrheiten nahm, verwünschen. Ist es unehrlich und will es die Vorteile nicht missen, die ihm seine „Begnadung" von seinen Anhängern verschaffte, so spielt es als Rolle weiter, was es bisher lebte, bringt weiter „Botschaften aus dem Jenseits" und sorgt vor allem dafür, daß seiner in diesen Botschaften liebreich gedacht wird. Vielleicht kommen einmal die andern hinter den Schwindel, hinter das, was nun zum Schwindel geworden ist. Vielleicht auch nicht. Nicht immer ist das Ende eine Gerichtsverhandlung, wie anläßlich des Zusammenbruchs der Bombastuswerke in Dresden, die völlig mit Geldern begründet waren, die ein Medium, der eine der Leiter der Werke, den Teilnehmern seines Zirkels aus der Tasche gelockt hatte. Oft ist das Ende auch ein ganz behäbiges Dasein, ohne alle Anfechtungen. Zu diesem Ende trägt die unverwüstliche Glaubensseligkeit der Zirkelteilnehmer wesentlich bei.

Ein solcher Zirkel ist überhaupt ein seltsames Gebilde. In den Seelen der Teilnehmer liegen Aufgeklärtheit, Neugier und Glaubenssehnsucht im Kampf, bald hat die eine, bald die andere die Oberhand. Der Neugier trägt man Rechnung, indem man möglichst oft Sitzungen

abhält, der Aufgeklärtheit, indem man von Zeit zu Zeit Protokolle abfaßt oder Berichte über die wunderbaren Begebnisse gerade in diesem Zirkel an irgendein Spiritistenblättchen schickt, und die Glaubenssehnsucht kommt bei Gebet, Gesang und salbaderndem Gerede auf ihre Kosten. Manche dieser Zirkel münden gänzlich im Religiösen ein. Das Medium ist dann nicht mehr das Sprachrohr x-beliebiger Geister, sondern wird mindestens von einem „Erzengel", zuweilen von „Gott-Vater" selber erleuchtet. Swedenborgische Gedankengänge sind an solchen Metamorphosen nicht unbeteiligt. Ja zuweilen vollziehen sie sich aus ähnlichen Ursachen wie bei Swedenborg. Dieser litt, bevor er zum Seher wurde, an einer „nächtlichen Hauptpassion", die ihn vollständig zu zerrütten drohte. Seine Träume wimmelten von Frauengestalten, mit denen er sich in sexuelle Ausschweifungen einließ. Derartige Vorstellungen suchten ihn mit der Zeit, nachdem sein Nervensystem unter dem Ansturm derartiger Träume geschwächt worden war, auch bei Tage heim. Die einzige Hilfe gegen diese Phantasien, die ihn sogar beim Arbeiten störten, war, daß er Gott anrief und seine Zuflucht zum Kreuz auf Golgatha nahm. Fortwährend zwischen religiösen Betrachtungen und sinnlichen Anfechtungen schwankend, erhielt endlich das Religiöse das Übergewicht, es kam zur ersten Vision. Unter Schaudern, die ihn von Kopf bis Fuß überliefen und die er von donnerndem Getöse begleitet wähnte, fühlte er sich vor etwas Heiligem niedergeworfen. Er begann zu beten. Da meinte er eine Hand zu spüren, die seine hart umfaßte und sah sich gleich darauf auf dem Schoße des „Herrn", dessen heiliges Antlitz zu ihm niederblickte. Ein Jahr später in einer anderen Vision empfing er seine Berufung als Organ einer neuen Offenbarung. Die üppigen Figuren seiner früheren Träume behelligten ihn nun nicht mehr, dafür stand er im Verkehr mit Engeln und Abgeschiedenen. Seinen mancherlei Visionen in dieser Hinsicht mischten sich Fälle wirklichen Hellsehens ein. Seine Hauptbedeutung aber lag ganz auf religiösem Gebiet. Die von ihm gegebenen Aufschlüsse über den inneren Sinn der heiligen Schrift, die er von dem „Herrn" selbst erhielt, wurden Anlaß zu einer Sektenbildung und werden es noch immer. Der entscheidende Punkt dabei ist die direkte Offenbarung des „Herrn". Hieran wird in den spiritistischen Zirkeln, in denen sich sektiererische Tendenzen breit machen, angeknüpft. Auf diese Weise kommt man zu einer für einen selbst äußerst schmeichelhaften fast persönlichen Beziehung zum Weltenlenker und erhält von ihm, neben der allgemeinen religiösen Anweisung auch mancherlei private Orientierungen. Unter dem Mantel

der Demut verbirgt sich oft ein unerschütterliches Selbstgefühl: denn welch vortrefflicher Mensch muß man sein, wenn einen der Herrgott in Person einer Ansprache durch sein Werkzeug, das Medium, würdigt. Die kleinen Mängel, die sich bei solchen Ansprachen des „lieben Herrgotts", ebenso wie in vielen seiner Diktate offenbaren, legt man dem Medium zur Last. Es ist eben noch nicht völlig rein und mischt den Ergüssen des „Herrn" seine eigenen Unvollkommenheiten bei. Die Frage, warum der „Herr" sich solch unvollkommenen Werkzeuges bedient, erledigt man mit dem Hinweis auf die allgemeine irdische Unzulänglichkeit. So ist alles aufs beste geregelt und das Hochgefühl des Gläubigen vor jeder Beeinträchtigung durch neidische Zweifler geschützt.

Nur selten gewinnen derartige Konventikel über ihren ziemlich beschränkten Anhängerkreis hinaus Bedeutung. Eine der größten Gruppen ist diejenige, die sich als neuchristliche Theosophen bezeichnen. Sie ist in zwei Richtungen gespalten. Die eine, die Bietigheimer, so genannt, weil der Hauptsitz in Bietigheim in Württemberg ist, fußt auf den Offenbarungen Jakob Lorbeers, eines Grazer Musikers. Diese Offenbarungen sind durchaus in swedenborgischer Art verfaßt. Der „Herr" wird redend eingeführt und gibt Aufklärungen über alles nur denkbare. In einer die biblische Redeweise ungeschickt nachahmenden Sprache spiegelt in diesen umfangreichen Niederschriften ein kindliches Gemüt das Leben seiner Zeit, ihre Hoffnungen und was sie von der Vergangenheit weiß in seinem Ideal und Herrn: Christus. Die Lehre Lorbeers, die den Vorzug hat, daß sie vor allem die Nächstenliebe in den Vordergrund menschlichen Handelns gerückt wissen will, hat viele Anhänger und einige Nachfolger gefunden. Leider besitzen nicht alle die Bescheidenheit Lorbeers, vielmehr macht sich bei ihnen oft ein unerträglicher Hochmut geltend, und der letzte Vertreter der neuchristlichen Theosophie, ein gewisser Schumi, gefällt sich in der Rolle eines Weltrichters. Die Schatten von Königen und Päpsten sieht er vor sich heraufsteigen und kanzelt sie „mit besonderer Zulassung des Herrn" wegen ihrer früheren Sünden weidlich ab. — Die Budapester Richtung will freilich von Schumi nichts wissen, sie hält sich an die Mitteilungen, die die Baronin Adelma von Vay aus der „Geisterwelt" empfängt und die eine Ergänzung und Erweiterung der Lorbeerschen Offenbarungen darstellen.

Fehlt den Zirkeln der sektiererische Einschlag oder tritt er nur wenig hervor, so unterscheiden sie sich kaum von sonstigen geselligen Zusammenkünften, nur daß man anstatt der Pfänderspiele Geister-

beschwörungen veranstaltet. Dergleichen Zirkel und Vereine stehen noch immer auf dem Niveau, das in den „Modernen Geisterbeschwörern und Wahrheitssuchern" dahin charakterisiert wurde: „der Mitgliederstamm sind Spießer, deren Vereinsdrang sich anstatt in Gründung eines Schmaus- oder Rauchklubs in der Stiftung einer spiritistischen Loge Luft gemacht hat, wozu meist äußere Umstände, etwa der Tod eines Verwandten oder die von der Gattin, der Tochter oder dem Sohne an sich entdeckte Medialität beitragen. Mit souveräner Verachtung schaut man dann im Vollgefühl seiner geistigen Überlegenheit auf die „blöden Materialisten" herab, auf die nicht spiritistischen guten Freunde und getreuen Nachbarn, obwohl man genau so zecht und schmaust wie diese, genau so klatschhaft, so skandalsüchtig und so schadenfreudig ist wie früher, ehe man sich für was Höheres interessierte. Dieser durch seine Überhebung lächerliche und durch seine geistige Beschränktheit zuweilen auch in Betracht der Medienmacherei und Geistersporterei recht gefährliche Grundtypus erhält Färbung und Tönung durch mancherlei Sonderlingsnaturen, die sich ihm in Verfolg gleicher Ziele anschließen. Unter diesen sind einerseits die Charaktere, die wirklicher innerer Drang nach Wahrheit und Erkenntnis auch zum Spiritismus geführt hat. Sie verbleiben aber nur selten lange in der Mitte jenes merkwürdigen Völkchens. Sie merken bald, daß sich hier wohl ein Weg andeutet, aber keineswegs das Ziel ist, wie die Mehrheit ihrer Klubgenossen meint, die die Welt an dem Tage von allem Elend für erlöst halten würden, wo in jedem Hause ein Geistertischchen, ein Psychograph oder ein Medium zur beliebigen Benutzung sich vorfänden. Andererseits sind diese Vereine der Sammelpunkt von Leuten, die für allerhand abstruse Theorien über Gott und Welt, die sie im Laufe ihres Daseins ausgebrütet haben, aufmerksame Zuhörer suchen. Bei der den Vorträgen sich anschließenden Diskussion finden sie reichlich Gelegenheit, ihre Thesen zu verkünden und Proselyten für ihre Anschauung zu machen." Und noch für eine Kategorie von Leuten bietet sich in diesen Kreisen ein ergiebiges Feld zur Beackerung. „Geschäftsspiritisten" hat sie einmal ein Kenner genannt und er hat sie mit dieser Bezeichnung gut charakterisiert. Damit soll nicht gesagt sein, daß nicht anfänglich ehrliches Interesse sie zur Vertretung des Spiritismus führte. Hat aber dann ihr betriebsamer Geist erst einmal den materiellen Nutzen erkannt, der sich aus dieser Vertretung ziehen läßt, dann bleiben sie auch bei der Sache, selbst wenn sie längst ihre Relativität durchschaut haben. Mitunter wissen sie auch mit dem Eintreten für den Spiritismus noch andere nutzbringende

Beschäftigungen zu verquicken. Besonders vorteilhaft scheint eine Vereinigung von Spiritismus und populärer Heilkunde, bald in der Form des Magnetismus oder der Homöopathie, bald auch in der des Naturheilverfahrens. Die eine Tätigkeit ergänzt wirksam die andere. In den spiritistischen Vorträgen läßt sich zugleich für den Heilbetrieb Propaganda machen und die Patienten wiederum werden als Mitglieder dem spiritistischen Verein gewonnen. Manche dieser „Führer" entwickeln eine erstaunliche Emsigkeit in der Propaganda und eine hervorragende Geschäftstüchtigkeit. Sie gründen Zeitschriften, verfassen zahlreiche Broschüren, die an ihren Vortragsabenden abgesetzt werden und verstehen es, ihre Kasse zu füllen. Wer wollte ihnen dies schließlich verdenken. Sie betreiben das Geschäft ziemlich offen und wer nicht mit Blindheit geschlagen ist, wird ihre „Begeisterung für die Sache" richtig einschätzen, er wird sich auch nicht wundern, wenn diese glühenden Propheten eines Tages plötzlich aus enragierten Verfechtern zu ebenso heftigen Gegnern des einst Vertretenen werden. Dieses zieht eben nicht mehr, das Feld ist abgegrast, also begibt man sich auf ein anderes und mimt den „Bekehrten."

Nicht immer freilich ist der Ausgang glücklich. Mancher dieser Betriebsamen wird auch von seinen Anhängern im Stich gelassen, nicht ohne eigene Schuld. Ein derart übles Ende nahm vor einigen Jahren ein seinerzeit sehr bekannter „Inspirationsredner". Ein vorzüglicher Sprecher, wußte er seine Zuhörer und noch mehr seine Zuhörerinnen zu entflammen und mit fortzureißen. Dabei beherrschte er die Materie, soweit er es für seine Zwecke brauchte, durchaus. Tieferdringenden Fragen zeigte er sich aus guten Gründen verschlossen. Früher in behäbiger sozialer Position, war er anfangs aus Überzeugung für den Spiritismus eingetreten. Seine Neigung zum Alkohol aber bewirkte, infolge der eintretenden Indolenz gegen alles, was außerhalb des Bereiches der Trinkstube lag, daß er, um das zum Leben Nötigste zu haben, nur um des Gelderwerbes willen bei der Sache bleiben mußte, bei einer Sache, deren Grenzen er inzwischen zu überschauen gelernt hatte und deren engen Horizont er kannte. Lange verstand er es, die Leute an sich zu fesseln, durch geschickte Reklame für seine Vorträge gefüllte Säle zu erzielen und für seinen Verein, der eigentlich nur aus ihm bestand, neue Mitglieder zu werben. Allmählich aber verlor sich seine Zugkraft. Er hatte Nachahmer gefunden, die ihn überflügelten. Und als dann, infolge Polizeiverbotes, die Demonstrationen, die er stets seinen Vorträgen anschloß und die am meisten zogen, unterbleiben mußten, wurde der materielle

Mißerfolg der Versammlungen chronisch. Dazu kamen Eifersuchtsskandale, die zwischen seinen Jüngerinnen ausbrachen und ihm bald die eine, bald die andere seiner Verehrerinnen kosteten. Das war der Ruin des Vereins und bald lohnte es sich für den Inspirationsredner kaum noch zu sprechen, denn es kam nicht mehr so viel ein, daß er seine gewohnte, dem Vortrag folgende Kneiperei halten konnte, viel weniger, daß er noch etwas mit nach Hause nahm. Seine Rolle war ausgespielt.

Waren im Falle des „Inspirationsredners" die Frauen das trennende Element, so lag das nur an seinem Ungeschick in der Behandlung, die er diesen Jüngerinnen angedeihen ließ. Andere Führer sind schlauer. Sie gründen ihre Meisterschaft geradezu auf der schwärmerischen Zuneigung ihrer Zuhörerinnen und wissen diese Zuneigung gut zur Befestigung ihrer Position zu benutzen. Das weibliche Element verliert seine fesselnden Eigenschaften auch nicht in der okkultistischen Bewegung und der erotische Unterton, der durch alle Lebensäußerungen klingt, wird in den spiritistischen und okkultistischen Konventikeln gar oft zum Oberton. In seiner Schrift „Unbekannte Naturkräfte" äußert sich Flammarion über diesen Punkt: „In den gewöhnlichen spiritistischen Sitzungen amüsiert man sich durchaus nicht schlecht. Die Seancen finden meist im Dunkeln statt und die „bunte Reihe" ist obligatorisch, um die fluidischen Ausstrahlungen zu kräftigen. Es ist daher nichts Seltenes, daß die Herren auf Augenblicke den eigentlichen Zweck der Vereinigung vergessen und auf ihre Weise von dem Beisammensein zu profitieren suchen. Sie brechen die Kette der Hände, um eine andere zu schließen. Die Damen und die jungen Mädchen sind meist mit Vergnügen dazu bereit und fast niemals beklagt sich eine."

Man darf nun freilich aus diesen Ausführungen Flammarions nicht verallgemeinernd schließen, daß derartige drastische Kettenbildungen in spiritistischen Zirkeln an der Tagesordnung sind. Das erotische Moment, das sich auch im Okkultismus bemerklich macht, äußert sich meist auf andere Weise. Sehen wir davon ab, daß in den religiös angehauchten Zirkeln, mitunter reichlich viel, schwesterlich und brüderlich geküßt wird. Derartige Zärtlichkeiten gehören nun einmal zum eisernen Bestand frömmelnder Betätigung und sind durchaus nicht unbedingt erotisch zu nehmen. Die Erotik kommt in solchen Zirkeln

in anderer Form auf ihre Rechnung. Da sind einmal jene Fälle sexueller Besessenheit, in denen sich irgend eine erotisch unzufriedene Natur auslebt. In seinem Roman „Die Spiritisten" hat Viktor Blüthgen dieses Problem dichterisch verwertet. Bei ihm verläuft die Affäre noch ziemlich harmlos. Nicht immer geht es so glatt ab. Oft leiden die Betreffenden unendlich unter ihren Besessenheitsideen, sie können sich vor den vermeintlichen Belästigungen durch die Geister nicht retten und verfallen sichtlich. Eines der schlimmsten Erlebnisse ist das, über das Reimers s. Z. in den Psychischen Studien berichtete. Dort erzählt er freilich nur den Beginn seines Liebesverhältnisses mit dem Geiste Betty. Diese „Intelligenz" war ihm wiederholt im Zirkel eines Mediums Marshall erschienen. Reimers, eine sehr nervöse und beeinflußbare Natur, verliebte sich in die Materialisation. Was war natürlicher, als daß er sie bald auch außerhalb der Sitzungen auftauchen sah. Er trat in Verkehr mit diesem „Geiste", den wir als nichts anderes als eine Ausgeburt seiner überreizten Phantasie und wohl auch als Schöpfung seiner eigenen medialen Kräfte anzusehen haben. Da Reimers mit Kopf und Kragen im Spiritismus steckte, war ihm auch nicht beizukommen und ihm etwa dadurch zu helfen, daß man ihm seinen eigenen Anteil an der Erscheinung klar machte. Kurz und gut, er floh schließlich vor Betty nach Australien. So lange er sich auf See befand, blieb er von ihr unbehelligt. Die veränderten klimatischen Verhältnisse beruhigten eben sein erregtes Nervensystem. Sowie er jedoch das Land betrat, war Betty wieder da. Er erlag schließlich den Exzessen, denen er sich gemeinsam mit dem Phanton hingab.

Dieses Vorkommnis ist nicht etwa vereinzelt. auch ist es keins, das sich erst in neuerer Zeit geltend macht. Die Antike und das Mittelalter kennen genug ähnliche. Denn die Incubate und Succubate mit Teufeln und Dämonen, von denen die Chroniken berichten, sind nichts anderes als solche erotischen Phantasieabenteuer. Gleich wie das Reimersche haben auch diese oft einen ausgedehnten Raum im Leben der damaligen Menschen eingenommen und ausgefüllt. Mancher ist um solcher Einbildungen willen auf den Scheiterhaufen gewandert, mancher aber auch unter die Heiligen aufgenommen worden. Denn die erträumte leibliche Vermischung mit einem Phantom blieb nicht auf Teufel und Dämonen beschränkt, auch die heiligsten Gestalten des Glaubens wurden in den Kreis liebedurstigen Begehrens gezogen. Dieses Begehren ist aber keineswegs nur dem katholischen Kultkreis eigentümlich, auch die protestantischen „Erweckten und Wiedergeborenen" feierten seelisch-sinnlich ihre Vermählungen mit dem „lieben Abba".

Und noch ein anderes ist auch dem modernen Okkultismus wie dem antiken, dem mittelalterlichen und dem der Naturvölker eigentümlich, es scheint das geradezu eine Begleiterscheinung, wenn nicht sogar eine der Hauptursachen für stärkere mediale Begabung zu sein: Die eigentümliche Sexualität der Medien. Es ist nicht Zufall oder Laune, daß die Medien des Altertums und der Naturvölker, die Priester, weibliche Eigenschaften aufweisen oder doch zur Schau tragen müssen und nicht ohne Grund erblickte das Mittelalter in den alten, den unfruchtbaren und frigiden Weibern Hexen. Nicht nur das Alter, auch die von Natur gegebene Frigidität vermännlichen das Weib. Diese Umkehrung aber ihrer eigentlichen Geschlechtsnatur scheint besonders geneigt und geschickt zu machen zur Mediumschaft. Ganz ähnlich ist es bei den Männern. Auch hier, wenn nicht gerade ein Eunuchentum, wie bei einzelnen Priesterschaften, so doch eine angeborene durch Erziehung verstärkte Verweiblichung. Was in der Antike zur Erwählung des Priesterberufes führte, das treibt nun spontan zur Mediumschaft. Die berühmten Medien der Neuzeit haben, soweit es sich um solche männlichen Geschlechts handelt, fast alle eine abweichende Sexualanlage und die weiblichen Medien sind entweder frigid oder leiden an einer verkümmerten Mütterlichkeit. Diese Umwandlung ist wohl auch oft die Ursache, daß die intellektuellen Äußerungen der Mediumschaft so überaus häufig erotische Beimischungen enthalten, ja sich bis zu Obszönitäten steigern können. Seit den erotischen Besessenheitsepidemien in den mittelalterlichen Nonnenklöstern, an deren Anfang oft eine Liebesgeschichte steht, haben sich noch alle Besessenen mit Dämonen eingelassen, die in sexueller Hinsicht höchst üble Abenteuer hinter sich zu haben behaupteten. Es ist immer und immer wieder die erotische Unzufriedenheit, keineswegs Unbefriedigtheit, die diese Phantasmen gebiert, angefangen bei den Ursulinerinnen von Loudun bis zu Kerners „Mädchen von Orlach", dessen Medialität eng mit der sexuellen Erregung, in die es durch die Pubertät versetzt worden war, zusammenhing. Das Gleiche sagt Kiesewetter in seiner „Geschichte des Okkultismus" von der fünfzehnjährigen Florence Cook. Diese Erregung ist der Anlaß zu dem Auftreten okkulter Phänomen, ebenso oft aber auch Anlaß, daß die vermeintlichen Geister, wie Peebles in seinen „Spirit Obsessions" klagt: „närrischen Mischmasch, Ruchlosigkeiten und Unfläterei" treiben und sich schamlos benehmen.

Es ist begreiflich, daß Zirkel, die von keinen andern Impulsen als von Wundersucht, unklarem Gemütsbedürfnis und einer gewissen Eitelkeit zu ihrer Beschäftigung mit den okkulten Erscheinungen veranlaßt werden, leicht auf allerhand Abwege geraten. Doch selbst wenn sie davor einige Besonnenheit und Takt bewahren, erheben sie sich fast nie über ein mittleres geistiges Niveau. Es sind geradezu Ausnahmen, wenn sich, wie im Falle der neuchristlichen Theosophie, aus ihrem Schoße besondere Weltanschauungen gebären. In der Regel zehren sie in dieser Hinsicht an Materialien, die ihnen von außen zufließen.

Neben einer ausgesprochen kirchenchristlichen Richtung sind es besonders zwei Strömungen, die die Gemüter der spiritistischen Gläubigen in ihren Bann schlagen: der amerikanische Davismus und der französische Kardecismus. Zwischen beiden walten fundamentale Unterschiede ob. Der wie die neuchristliche Theosophie von Swedenborg beeinflußte Davis sah in dem Wirken der Geisterwelt eine Mission der Jenseitigen zum Besten der Menschheit. Ähnlich den Swedenborgschen Anschauungen setzt auch Davis im „Sommerlande", dem Aufenthalte der Geister, verschiedene Sphären voraus, in denen die Geister ein dem irdischen Dasein ziemlich gleiches, nur reineres und vollkommeneres Leben führen. Je höher die Sphären, umso reiner und vollkommener werden sie in ihrem Denken und in ihren Handlungen. Ihre Tätigkeit im „Sommerlande" ist vorwiegend eine der Selbsterziehung und der Erziehung der noch weniger entwickelten Geister. Es gibt Gruppen, die sich besonders der im Geisterlande von der Erde neu Eintreffenden hilfreich annehmen, sie über das neue Dasein aufklären und versuchen alte, materialistische Irrtümer zu beseitigen. Von einer Existenz der Seelen vor dem irdischen Leben und von einer Wiederverkörperung weiß Davis nichts, ja er lehnt sie strikte ab. Die Aus- und Weiterbildung der menschlichen Seele vollzieht sich nach ihm einzig und allein in den Sphären. Die peinliche Tatsache, daß in den spiritistischen Sitzungen von den „Intelligenzen" überaus häufig lügenhafte und widerspruchsvolle Mitteilungen gemacht werden, daß die Kundgebungen überhaupt im großen ganzen auf einem recht niedrigen Niveau stehen, verkennt Davis nicht. Doch tritt er energisch der Ansicht entgegen, die diese Ungenauigkeiten, die Widersprüche und Frozzeleien auf „Lügen- und Koboldgeister" zurückführen will.

„Es ist wahr", sagt er, „daß alle Mitteilungen, die bis jetzt erhalten wurden, nicht genügende Bedeutung für einen aufgeklärten

Menschen zu haben scheinen. Die Antworten sind ganz vereinzelt und äußerst lakonisch, sie haben sich oftmals ganz unzutreffend und sehr häufig ohne alle Bedeutung erwiesen. Die Mitteilungen sind trivial und verraten im Vergleich mit der gewöhnlichen Unterhaltung zwischen Menschen eine so geringe Intelligenz, daß manche ernste Menschen überhaupt daran zweifeln, daß je wertvolle Mitteilungen erreicht werden können." Die Schuld an diesen Unzulänglichkeiten schiebt Davis auf die, wie er meint, neue Methode der Kommunikation zwischen Jenseits und Diesseits, die beiden Teilen noch nicht recht geläufig ist. Es werden infolgedessen manche Mitteilungen mißverstanden. Die Widersprüche erklärt er auf folgende Weise: „Diese Widersprüche müssen der großen Klasse sympathischer Geister zugeschrieben werden, worunter man Geister versteht, die, obwohl sie von der Erde fort sind, sich doch nicht ganz von den starken Banden und Beziehungen zu den Menschen befreit haben. Infolgedessen werden sie, wenn sie sich einem Kreise von Freunden nähern, die versammelt sind um mit ihnen in Verbindung zu treten, in dem Grade in den Gedankengang, der in dem Kreise herrscht, hineingezogen, daß sie fast allem beistimmen, was die Fragesteller bejaht haben möchten." Zu solchen Beistimmungen gehört auch das Auftreten von Persönlichkeiten, die aus der Bibel oder der Historie bekannt sind, in höchst inferioren Zirkeln. Auch hier ist es „ein verstorbener Freund oder ein Verwandter von einem oder mehreren der Anwesenden, der in sympathische Verbindung mit der Versammlung getreten ist und auf ihre Fragen geantwortet hat. Und ebenso wie Menschen in der äußeren Welt sich leiten und durch die Umgebungen und den Einfluß einzelner Personen bestimmen lassen können, so gibt es auch in der inneren Welt eine Klasse unentwickelter Geister, die sich von den positiven Vorstellungen der Menschen beeinflussen lassen. . . . Doch sind es nicht notwendigerweise böse, die kommen und sich unter falschem Namen vorstellen . . ., es sind gerade die freundlichen, liebenden und empfänglichen Geister, die, durch ihre sympathischen Gefühle verleitet, allem beistimmen, wonach sie gefragt werden."

Abgesehen von seiner Befangenheit in der Geisterhypothese gibt Davis in diesen Sätzen eine ausgezeichnete Darstellung der Abhängigkeit und der Beeinflussung der Antworten des Mediums von den bewußten Wünschen und den unbewußten Gefühlen seiner Umgebung und der Sitzungsteilnehmer. Doch die Spiritisten waren mit dieser Erklärung durchaus nicht einverstanden. Denn ohne Zweifel wurde durch eine solche Annahme dem „Verkehr mit den Geistern" der Hauptwert ge-

nommen, ja die Seancen verloren gewissermaßen ihre Daseinsberechtigung, wenn man zugab, daß man in der Regel doch nur erfuhr, was man wissen wollte. So blieb man lieber dabei, die Existenz von „üblen Geistern" zu behaupten. Damit hatte man zugleich eine famose Entschuldigung für die Rüpelhaftigkeiten mancher dieser „Intelligenzen". Und noch eine Annehmlichkeit brachte das Vorhandensein „böser Geister" für gläubige Spiritisten mit sich: wenn man, wie Davis sagte, die Geister beeinflussen konnte, so mußte man sie auch bessern können. Die „Geisterbekehrungen" wurden die einzige Beschäftigung vieler Zirkel. Mit Gebet, Gesang und eindringlichem und rührendem Zureden setzte man den vermeintlichen Jenseitigen zu, bis diese sich für besiegt erklärten und reumütig Buße und Besserung versprachen. Dann schwellte Hochgefühl die Brust der „Retter." Es ist auch ein erhabener Gedanke, verirrte Seelen des Jenseits kraft guter Ermahnungen zur Abkehr von ihren üblen Wegen veranlassen zu können. Daß oft die Bekehrer den Bekehrten an tadelnswerten Charaktereigenschaften in nichts nachstanden, wenn diese sich auch, gebändigt durch gesellschaftliche Sitte nicht so kraß äußerten, wie sie das Medium in seiner Trance, befreit von allen Hemmungen, darstellte, das beachtete man weiter nicht. Man war beglückt, seinem pädagogischen und religiösen Bekehrungsfanatismus ein weiteres Betätigungsgebiet erschlossen zu haben. In diesen Bekehrungsversuchen deutet sich an, wenn auch zeitlich gemildert, was noch stets in geistergläubigen Epochen rasch zum vornehmsten Bestreben der Gläubigen wurde: Die Macht über die Welt der Unsichtbaren zum eigenen Nutzen.

Die Überzeugung von einer gewissen Macht der Menschen über die Geisterwelt teilt auch der Kardecismus, auch er kennt die Geisterbekehrungen und -Belehrungen für irrende und unaufgeklärte Jenseitige. Ja bei ihm stehen diese Bekehrungen noch weit mehr im Vordergrunde als beim Davismus. Denn während dieser eine Fortentwicklung der Geister in den Sphären annimmt, in die hinein menschlicher Einfluß nicht reicht, und der sich daher lediglich in allgemeinen Ratschlägen Luft machen kann, lehrt der Kardecismus die Wiederverkörperung auf der Erde. Die Belehrung unwissender Geister durch wissende Menschen ist daher für die Geister äußerst wichtig, denn es kürzt ihren Aufenthalt in dem Zwischenreich ab und befähigt zu baldiger neuer Inkarnation und damit auch zu rascherem Aufstieg in die höheren Sphären. Der Kardecismus sieht in der Inkarnation auf Erden, gleich den alten Seelenwanderungstheorien, das Mittel zur allmählichen Veredlung der Geister. Da ein Dasein viel zu kurz ist, um diese Vervollkommnung durchzuführen, so sind wiederholte Inkarnationen, jedoch nur im Menschenleibe, nötig. Mit Hilfe der Reïnkarnation erklärt der Kardecismus auch das Auftreten von Wunderkindern und das Eintreten des Todes vor oder kurz nach der Geburt. Die Wunderkinder sind Genies früherer Epochen, die ihre Fähigkeiten schon voll ausgebildet in das neue Leben mitbringen. Die Totgeburt ist die letzte Prüfung eines Geistes vor der endgültigen Reinigung. Seine Fehler und Mängel sind bis auf Kleinigkeiten beseitigt und um diese zu sühnen, genügt diese fast an ihrem Anfang schon wieder endende Verkörperung. Die Zahl der Verkörperungen, die ein Geist durchmachen muß, hängt von ihm ab. Je mehr er sich im irdischen Dasein einer idealen Lebensführung nähert, umso kürzer ist seine nächste Daseinsdauer. Ein vollkommen reiner Geist ist keiner Wiedergeburt mehr unterworfen. Eine Fortentwicklung ausschließlich in den Sphären leugnet der Kardecismus. Die Erde, und nur die Erde, ist die Schule und Prüfungsstätte der Geister. Das, was ein Geist sich auf der Erde einmal an Kenntnissen und moralischen Eigenschaften erworben hat, geht ihm nie wieder verloren. In jeder neuen Verkörperung vermehrt er diesen Schatz. Auf die Frage, warum denn überhaupt der Geist zur ersten Verkörperung schreiten müsse, gibt der Kardecismus keine klare Auskunft. Von einem Verschulden des Geistes kann nicht gesprochen werden, er weilte ja noch nie auf Erden und konnte nicht in irdische Fehler verfallen; von einer Mission aber kann man auch nicht sprechen, denn wie sollte dieser Gottgesandte sich im Dasein mit Schuld beladen? Es bleibt also nur der Hinweis auf die Notwendigkeit, auf ein Entwicklungsgesetz, das zur Verkörperung zwingt. Aber wozu dieses Gesetz? Es liegt im Plane des Weltenlenkers.

Das ist die gleiche Anschauung wie die Seelenwanderungslehren des Altertums. In der Tat nahm Hippolyte Rivail von diesen seine Theorien. Bereits Jahre bevor er mit dem Spiritismus in Berührung kam, war er von dem Glauben an die Präexistenz der menschlichen Seele und an ihre Reïnkarnation durchdrungen. Als er 1850 in einen spiritistischen Zirkel eintrat, legte er dem Medium, Celina Japhet, verschiedene Fragen in bezug auf die Geister und die Geisterwelt vor. Im Trance beantwortete sie, teils durch automatisches Schreiben, teils durch inspiriertes Reden diese Fragen ganz in seinem Sinne. Auch andern Medien legte er ähnliche Fragen mit demselben Erfolge vor. Es bestätigte sich auch hier, was Davis sagt, „daß die Geister allem beistimmen, wonach sie gefragt werden", d. h. aus dem Munde

des Mediums, wenn dieses nicht eine sehr gefestigte Persönlichkeit mit eigenen Meinungen ist — und dann ist es eben nicht recht zum Medium geeignet — tönen, wenn wir mit dringlichen Fragen an es herantreten, die Antworten, nur wenig durch sein Unterbewußtsein umgebildet, in der von uns erhofften Weise zurück. Aber gerade die kleinen Umbildungen, die die Theorien der Frager erfahren, bestärken diese meist in der Ansicht, hier nicht ein Echo ihrer Meinungen, sondern eine freie Bestätigung ihrer Erkenntnisse zu erhalten. Die Frucht dieser Unterredungen mit den Medien waren Rivails „Livre des Esprits“ und „Livre des médiums“, die er unter dem Namen Allan Kardec, den er nach Aussage der Medien in einer früheren Existenz als keltischer Bauer — Rivail war eifriger Keltomane in Rassenfragen — geführt haben sollte. Diese beiden Bücher verbreiteten den Kardecismus über die ganze romanische Welt und brachten deren Zirkel und Geister in einen unüberbrückbaren Gegensatz zu den angloamerikanischen. Was die einen behaupteten, leugneten die andern und noch immer verwerfen die „spirits“ mit Ausdrücken des heftigsten Widerwillens die ketzerische Lehre von der „Reïnkarnation“, die sie als eine Beeinträchtigung der göttlichen Allmacht empfinden, während die „esprits“ die Harmlosigkeit ihrer englischen und amerikanischen Kollegen bespötteln, die meinen, einen richtigen verderbten Menschengeist durch langsamen Fortschritt in den Sphären bessern zu können. Büßen muß er, dabei bleiben sie.

Deutschen Philosophen blieb es überlassen, eine zwischen Davismus und Kardecismus vermittelnde Theorie zu schaffen. Beachtenswert dabei ist, daß die Urheber dieser Theorie, du Prel und von Hellenbach, keineswegs von zu Hause aus überzeugte Spiritisten waren. Der Naturwissenschaftler du Prel kam vom Studium der Erscheinungen des Hypnotismus zu dem der okkulten Phänomene. Der österreichische Staatsmann fand sich aus philosophischen Gründen bewogen, sich mit dem Spiritismus zu befassen. Beide huldigten anfangs einer durchaus animistischen Erklärung der Vorgänge, d. h. sie nahmen an, daß die fraglichen Kundgebungen von der psychischen Kraft des Mediums hervorgerufen wurden. Eine nicht gänzlich abzulehnende logische Schlußfolgerung veranlaßte sie dann, einen Schritt weiter zu gehen und die Möglichkeit spiritistischer Einwirkung zuzugeben. Davon ausgehend, daß die okkulten Erscheinungen sich vornehmlich in Zuständen des verminderten oder gar des aufgehobenen bewußten Lebens des Mediums sich vollziehen, ohne daß sie Bewußtsein und Intelligenz völlig vermissen lassen, wurde geschlossen, daß, wenn die psychische

Kraft ohne leibliche Mittel, ja gewissermaßen trotz des Vorhandenseins der Physis derartige Wirkungen zu vollbringen vermochte, sie erst recht, vielleicht sogar in gesteigertem Maße nach totaler Ablösung von der irdischen Form sich betätigen könnte. Dabei wurde außer acht gelassen, daß wir weder historisch noch experimentell von okkulten Phänomenen Kenntnis haben, die ohne Vermittelung durch eine bestimmte Sorte von Individuen, eben die Medien, zustandegekommen sind. Selbst die Spukerscheinungen, die bei oberflächlicher Betrachtung ohne medialen Einfluß auftreten, sind bei genauerer Nachforschung von solchem Einfluß doch nicht zu trennen. Sie werden nämlich durchaus nicht von allen Personen wahrgenommen. Wieder sind es nur gewisse sensible Individuen, die die Spukvorgänge erleben. Gewiß scheint mancher Spuk an Örtlichkeiten gebunden. Da aber, wie die neueren Forschungen über die psycho-physische Energie dargetan haben, die psychische Kraft feine, nur sensibler Wahrnehmung zugängliche Umwandlungen an Gegenständen bewirken kann, so erscheint es nicht ausgeschlossen, daß sie solche auch an Örtlichkeiten vollzieht. Die dort hinterlassenen „psychischen Spuren“, um es kurz zu kennzeichnen, nimmt das feinfühlige, okkult leicht erregbare Individuum wahr. Einmal in einer gewissen Richtung erregt, beginnt seine mediale Begabung sich, unter Umständen ihm unbewußt, in der gewöhnlichen Weise zu betätigen und macht dadurch auch Dritten die Spukvorgänge sichtbar. Die Hellenbachsche und du Prelsche Schlußfolgerung findet in den Tatsachen, wie wir sie heute überblicken, keine zutreffende Begründung. Mit dem experimentellen Beweis für die Unsterblichkeit des Menschen ist es also nichts. Er wird wohl auch nie erbracht werden und es ist auch nicht nötig, ihn zu erbringen. Denn es könnte immer nur die Fortdauer und Erhaltung gewisser stofflicher Gruppierungen durch das Experiment bewiesen werden, eine Fortdauer von Bewußtseins- und Gefühlszuständen, was doch einzig der Gedanke der menschlichen Unsterblichkeit meinen kann, ist nicht mit Registrierwagen, elektrischen Apparaten und photographischen Aufnahmen zu demonstrieren. Bezüglich dieses Punktes bliebe man ganz auf die Aussage von Medien und Sehern angewiesen. Aber diese Aussagen sind keine Brücken, über die man gehen kann, es sind subjektive Meinungen, die ebensoviel und ebensowenig Wert haben, wie jede philosophische Deduktion über den gleichen Gegenstand.

Die philosophischen Erörterungen du Prels und Hellenbachs können denn auch ganz unabhängig von ihrer Ansicht über die bei den okkulten Experimenten etwa mitwirkenden spiritistischen Einflüsse

betrachtet werden. Du Prel in seiner „Philosophie der Mystik“ und der „Monistischen Seelenlehre“ und Hellenbach im „Individualismus im Lichte der Biologie und der Philosophie der Gegenwart“ gelangen zur Aufstellung folgender Theorie: Das irdische Dasein ist eine Selbstverordnung des „transzendentalen Subjektes“, wie du Prel die psychischen Faktoren bezeichnet — Hellenbach nennt es Metaorganismus. Das transzendentale Subjekt ist denkend und organisierend. Beim Eintritt in dieses Dasein, bei der Verkörperung als Mensch, wird sein Bewußtsein eingeengt, daher verliert es auch jedes Wissen um etwa früher von ihm durchlebte Existenzen. Im Unterbewußtsein jedoch verbleibt ihm dieses Wissen als Gefühl, es macht sich in Erregungszuständen als Ahnung bemerklich und kann in Schlafzuständen deutlich werden. In diesen Zuständen umfaßt auch das von den leiblichen Sinnen nicht mehr behinderte Unterbewußtsein einen größeren Gesichtskreis, womit du Prel das Hellsehen und telepathische Wahrnehmungen erklärt. Es ist dagegen einzuwenden, daß der Gesichtskreis des Unterbewußtseins keineswegs so unbeschränkt ist, wie es du Prel schien. Er ist im Gegenteil, wenn es sich nicht um wilde Phantasien handelt, recht sehr beschränkt und die verblüffenden Äußerungen und Wahrnehmungen, die gelegentlich solcher Schlafzustände von den Medien gemacht werden, beruhen gerade darauf, daß sie sich mit Verbissenheit auf ein bestimmtes Ziel oder Objekt konzentrieren und in Verfolg oder in Betrachtung dieses dann freilich den kleinsten und unscheinbarsten Umstand wie den wichtigsten wahrnehmen. Auch in Betracht der zweiten dem transzendentalen Subjekt von du Prel zugesprochenen Fähigkeit, der des Organisierens liegt es nicht anders. Auch hier kommen die erstaunlichen Manifestationen in den Schlafzuständen des Mediums nur dadurch zustande, daß die sonst im Ablauf der Lebensprozesse des Organismus aufgewendete Kraft eine Zeitlang von dieser Tätigkeit fort- und auf andere Ziele hingelenkt wird. Die spontanen okkulten Erscheinungen erklären sich daher leicht aus einem Kraftüberschuß der Medien wider Wissen und Willen. Und es ist bezeichnend, daß diese unfreiwilligen Medien sich fast durchgehends im Pubertätsalter befinden. — Das transzendentale Subjekt steht auch, nach du Prel, durch seine Transzendentalität in Verbindung mit höheren Bewußtseinszuständen, Zuständen, die der gewöhnliche Sprachgebrauch als Jenseits bezeichnet. Kraft dieser Verbindung vermag daher unter Umständen ein Medium auch zukünftige Ereignisse zu erschauen. Eine solche Verbindung des individuellen Unbewußten mit dem Weltunbewußten hält auch Eduard von Hartmann, der im

übrigen ein scharfer Gegner jeder spiritistisch gefärbten Hypothese war, für möglich. Es ist freilich viel wahrscheinlicher, daß der Wahrheitsgehalt mediumistischer Zukunftsgesichte auf die in den Schlafzuständen erheblich über das normale gesteigerte und verfeinerte Kombinationsgabe zurückzuführen ist, die trefflicher von Bekanntem auf Unbekanntes schließt. Nicht unwesentlich spricht dann später mit, daß kleine, ja selbst größere Ungenauigkeiten in den Details zugunsten der Bewahrheitung der gesamten Prophezeiung übersehen werden.

Nachdem die Fähigkeiten des transzendentalen Subjektes charakterisiert sind — Fähigkeiten, deren außerirdische Abstammung und Beziehung wir du Prel und Hellenbach vom philosophischen Standpunkte aus gern zugestehen, die wir aber nicht als experimentell bewiesen anerkennen können — wird erläutert, daß, was einmal möglich war, die Geburt, auch wiederholt möglich ist und daß eine Existenz des menschlichen Bewußtseins über das Grab hinaus ein Unsinn ist, wenn nicht seine Existenz vor der Geburt angenommen wird. Es sei nicht einzusehen, warum etwas, was an einem bestimmten Punkte begonnen, über einen bestimmten Punkt hinaus dauern soll, nur das Ewige kann nicht vergehen. Es wird dann auch die ewige Dauer des transzendentalen Subjektes angenommen, dessen irdisches Erscheinen, sein Insdaseintreten durch die Geburt, eins unter vielen ist. Doch treten weder du Prel, noch Hellenbach für eine Reïnkarnation nur auf der Erde ein, es wird vielmehr auf die vielen Welten im All hingewiesen, die Stätten für eine Verkörperung sein können. Ebensowenig wird die geistige Entwicklung des transzendentalen Subjektes von der Reïnkarnation abhängig gemacht, es wird dem transzendentalen Subjekt auch darin mehr Raum gelassen als dem Geist vom Kardecismus, daß es sich auch in den höheren Bewußtseinszuständen, die dieses Dasein begrenzen, den Sphären Davis, fortzubilden vermag.

Auf eine der oben kurz skizzierten Theorien pflegen die Zirkel und damit selbstverständlich auch das betreffende Medium eingeschworen zu sein. In England und Amerika herrscht, wie erwähnt, noch immer der Davismus, die romanischen Spiritisten bekennen sich zum Kardecismus und in Deutschland wählt man zwischen diesen beiden und der du Prel-Hellenbachschen Erklärung, versieht sie auch nach Bedarf mit individuellen Ausschmückungen und Erweiterungen. Diese Theorien sind der ruhende Pol in der Flucht der Erscheinungen, sie haben wesentlich dazu beigetragen, daß sich eine okkultistische Bewegung bilden konnte. Die Phänomene an sich sind unberechenbar, unsicher, täuschend, zudem, das leugnet selbst der befangenste Spiritist nicht, läuft sehr viel

Trügliches und Betrügerisches mit unter. Das war kein Grund, auf dem man bauen konnte. Jeder Zirkel war eine Einzelerscheinung, jedes okkulte Erlebnis stellt den Einzelnen vor eine neue Tatsache. Allein die religiös-theoretische Nutzbarmachung der okkulten Tatsachen wirkte das vereinende Band. Und wenn dieses Band auch kein einheitliches war, sondern die einzelnen Strähnen sich nach Farbe und Art unterschieden, es genügte, daß in der Hauptsache jede dem populären Bedürfnis nach Beweisen der persönlichen Hoffnungen wie nach unbegrenzten Glaubensmöglichkeiten Rechnung trug. Ohne die theoretischen Zusammenfassungen wäre eine okkultistische Bewegung nie möglich gewesen oder doch binnen kurzem wieder im Sande verlaufen. Erst die ordnende Tätigkeit philosophischer Naturen schuf ihr das nötige Rückgrat.

Damit war die okkultistische Bewegung geschäftsfähig geworden. Es schien gewinnbringend, sich mit ihr einzulassen. Zahllose populäre Zeitschriften wurden begründet, vor allem in Amerika. Dort entstanden auch Spiritistenkirchen. Binnen kurzem zählte man, schätzungsweise allerdings nur, gegen 60 Millionen über die ganze Erde verbreitete Spiritisten.

Der Aufschwung der populären Bewegung blieb nicht ohne Rückwirkung auf die wissenschaftliche Erforschung der okkulten Erscheinungen. Gar manch einer, der dem Zirkeltreiben bisher kühl gegenüber gestanden hatte, sagte sich nun, daß doch unmöglich eine täglich zunehmende Zahl von Menschen ausschließlich auf Betrug hineinfallen könne, ebenso wie es unwahrscheinlich war, daß es sich stets und immer um Selbsttäuschungen handelte. Das zum Anschluß an den Spiritismus treibende psychologische Moment hatte man damals noch keineswegs in dem Umfange wie heute erfaßt. Man fragte sich nur wieder und wieder: Wahrheit oder Täuschung? Und selbst die, die das letztere annahmen, fühlten sich, eben um die vermeintlichen Betrügereien zu entlarven, zu erneuten Untersuchungen gedrängt. Deren Ergebnisse aber sollten nicht mehr wie bisher auf den einzelnen Beobachter oder auf einen kleinen Kreis solcher beschränkt bleiben, man wollte vielmehr eine Diskussion über diese Probleme, die man auf jeden Fall für nützlich hielt, erwecken und Anregung zu weiteren Forschungen geben. Russische Gelehrte gaben zur Erörterung der okkulten Fragen die Zeitschrift „Rebus" heraus, der russische

Staatsrat Aksakow gründete für Deutschland die „Psychischen Studien" und ließ verschiedene wertvolle Arbeiten des Auslandes über die okkulten Manifestationen ins Deutsche übertragen. In London wurde die Society for Psychical Research gegründet, die unter der Präsidentschaft von Professor Sidgewick, später unter dem inzwischen verstorbenen Professor Myers beachtenswerte Untersuchungen veranstaltete. Die von der Gesellschaft herausgegebenen „Proceedings" enthalten eine Fülle wertvollen Materials und die von ihr veranlaßten Veröffentlichungen, wie das von Gurney, Myers und Podmore gemeinsam bearbeitete Werk über die „Gespenster Lebender" sind grundlegend für die weitere Betrachtung der okkulten Probleme geworden. Von Bedeutung waren auch die Feststellungen Hodgsons, eines Mitgliedes der Gesellschaft und späteren Begründers der amerikanischen S. P. R. über die okkulten Phänomene im indischen Hauptquartier der Theosophischen Gesellschaft, sowie die von Professor Sidgewick und seiner Gattin veranstalteten Gedankenübertragungsexperimente. Diese Experimente gaben in den neunziger Jahren Professor Lehmann-Kopenhagen Anlaß zu seinen Nachprüfungen und zu seinen interessanten Feststellungen über das „unbewußte Flüstern", die er in seiner in kritischer Hinsicht bedeutenden, aber sonst nicht eben hervorragenden Arbeit über „Aberglauben und Zauberei" niederlegte. Auch die französischen und italienischen Forscher waren nicht untätig gewesen. In Mailand fanden die berühmten Sitzungen mit Eusapia Paladino statt, an denen Lombroso, Schiaparelli, Richet, Aksakow und du Prel teilnahmen. Über die erlangten Resultate berichtete Richet in den „Annales des sciences psychiques", jedoch ohne sich in bestimmter Form für oder gegen eine der üblichen Deutungen auszusprechen. Dagegen wurden die Experimente mit der Paladino in Paris fortgesetzt. Bald wurde auch von andern Gelehrten mit ihr experimentiert. Flammarion stellte mit ihr überzeugende Versuche an und Ochorowicz suchte die an ihre Person geknüpfte geheimnisvolle Kraft zu ergründen. Dann kam Eusapias „Entlarvung" in Cambridge durch Carrington. Der Spiritismus schien verloren.

Und er war es auch, denn mehr und mehr befreiten sich die Untersucher von dem Druck der spiritistischen Hypothese. Man trug zwar der Eigenwilligkeit der Medien, die aus spiritistischem Milieu kamen, Rechnung und verkehrte in den Seancen nach wie vor mit den „Kontrollgeistern" und „Spirits", als handele es sich um wirkliche Persönlichkeiten, aber man war darüber hinaus, feststellen zu wollen, ob diese Persönlichkeiten in der Tat ehemals auf Erden ge-

wandelt waren. Nicht mehr auf eine Rechtfertigung oder Widerlegung der spiritistischen Theorie zielten die Untersuchungen ab, sondern einzig auf Beobachtungen über die Äußerungen der unbekannten Kraft der menschlichen Psyche. Die S. P. R. hatte sich zuerst von der spiritistischen Deutung der mediumistischen Phänomene losgesagt und die Mehrzahl der Gelehrten, die sich von nun ab mit der Frage beschäftigten, folgten ihrem Beispiel. Einzelne Rückfälle in den Geisterglauben, wie der Lombrosos, blieben freilich nicht aus.

Mit der Lösung vom Spiritismus war viel gewonnen, vor allem griff eine größere Ruhe und Leidenschaftslosigkeit in bezug auf die Untersuchungen Platz, als bisher geherrscht hatte. Nun die Tatsachen der bestimmten religiösen Tendenz entkleidet waren, trat man ihnen viel unbefangener gegenüber. Diese Unbefangenheit hatte das Gute, daß man den Eigentümlichkeiten der Versuchspersonen mehr Gerechtigkeit widerfahren ließ und ihr Verhalten psychologisch zu beurteilen begann. Nun sah man ein, daß es in sehr vielen Fällen übereilt gewesen war, von „Entlarvung" zu sprechen. Gar manche dieser „Entlarvungen" verlor beträchtlich an Beweiskraft und auch die Cambridger der Eusapia löste sich in die Erkenntnis auf, daß es sich hier um unbewußte reflektorische Nachhilfen handelte, die eintreten mußten, da die psychische Kraft aus noch unersichtlichen Gründen an einer Äußerung behindert war, aber der Wunsch nach Phänomenen im Gehirn der Teilnehmer fortbestand und sich zwangsmäßig auf das Medium übertrug. Genaue Untersuchungen der Professoren Morselli, Botazzi, Foa und auch Lombrosos, die in neuester Zeit, unter Berücksichtigung der leichten psychischen Beeindruckbarkeit der Medien, mit Eusapia stattfanden, taten dar, wie sehr unrecht man ihr s. Z. in Cambridge getan hatte. Sogar die S. P. R. fand sich veranlaßt, sie aufs neue zu prüfen und mußte die Echtheit der Äußerungen ihrer Medialität anerkennen. Daran änderte auch nichts die kürzlich von der Tagespresse ausposaunte zweite „Entlarvung" durch Professor Münsterberg. Wie der „Entlarver" selbst zugab, handelte es sich im schlimmsten Falle um die bekannte unbewußte Nachhilfe.

Die vorurteilslose Betrachtung der okkulten Phänomene war auch Anlaß zu überaus vorteilhaften Einzeluntersuchungen, galt es doch nun nicht mehr die Echtheit oder Unechtheit der gesamten Erscheinungen zu erhärten, sondern die Bedeutung und die Wirkungsweise einzelner Äußerungen der psychischen Kraft zu erforschen. In England wendete man sein Hauptaugenmerk den telepathischen Vorkommnissen und der Gedankenübertragung zu. Die amerikanische S. P. R.

erzielte hervorragende Resultate auf dem Gebiete der intellektuellen Mediumschaft mit Mrs. Piper, wenn es auch wohl zu weit gegangen war, daß man der spiritistischen Hypothese wieder mehr Spielraum gewährte, wenngleich immerhin mit gewissen einschränkenden Vorbehalten. In Frankreich widmete sich neben Richet und Flammarion besonders Oberst Rochas dem Studium der psychischen Kraft. Seine jahrelangen Forschungen über die Nachaußenverlegung der Empfindung und Bewegung haben nicht wenig dazu beigetragen die spiritistische Hypothese zu widerlegen. Denn Rochas Feststellungen taten dar, daß die fluidischen Emanationen des Mediums je nach der Tiefe des Schlafes der Versuchsperson geneigt sind menschenähnliche Formen anzunehmen. Diese Formen gleichen meist dem physischen Körper des Mediums, sie können aber unter dem Einfluße einer starken Vorstellung des Mediums, gleichviel ob es die Anregung zu dieser aus sich oder aus irgend welchen Wünschen oder Äußerungen der Sitzungsteilnehmer nimmt, auch eine andere Gestalt annehmen. Damit sind die Materialisationen der spiritistischen Zirkel ohne Spirits erklärbar. Ferner stellte de Rochas fest, daß diese Emanationen in sie hineingebrachte Gegenstände und Stoffe gewissermaßen laden und daß das Medium mit den derart geladenen Gegenständen auch nach dem Erwachen in einer gewissen Verbindung bleibt. Es nimmt Berührung dieser Gegenstände gleich Berührungen an seinem Körper wahr. Auch vermögen diese Emanationen gewisse Objektbewegungen hervorzurufen, wodurch die mancherlei physikalischen Manifestationen des Spiritismus verständlich werden, ohne daß man die Geister bemüht. Diese Untersuchungsreihen wurden von Joire u. A. wiederholt, stets mit den nämlichen Resultaten. Eine Erweiterung fanden sie durch die Versuche Durvilles, des Leiters der Pariser Hochschule für Magnetismus, und durch die Gedankenphotographie des Kommandanten Darget. Durville suchte die Bildung von fluidischen Doppelgängern der Medien zu erzielen und zwar nach seinen Berichten nicht ohne Erfolg. Wiederholt wurden auch diese Doppelgänger an andere Orte entsendet, wo ihr Auftreten von einer zweiten Experimentatorengruppe beobachtet wurde. Da aber der Hauptzeuge dieser Gruppe ein zweites ebenfalls in Schlaf versetztes Medium war, das über die Handlungen des den übrigen meist unsichtbar bleibenden Doppelgängers berichtete, so sind die Resultate der Versuche nur mit Vorsicht zur Beurteilung heranzuziehen. Zuverlässiger sind die Experimente Dargets, für die die photographische Platte spricht. Darget bedachte sozusagen diese Platten oder ließ sie bedenken. Es wurden konkrete Gegenstände: eine Flasche, ein

Stock vorgestellt, die sich beim Entwickeln in deutlichen Umrissen auf der zuvor genau untersuchten, wiederholt mit Papier umhüllten, von Kartons und Kassetten gegen jeden betrügerischen Einfluß geschützten Platte fanden.

Die okkulten Strahlungen und Emanationen erfreuten sich von nun ab überhaupt besonderer Aufmerksamkeit. Auch Forscher, die keineswegs die Absicht hatten, sich mit den okkulten Phänomenen abzugeben, fühlten sich angeregt, den Nervenstrahlungen ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. So stellte Charpentier fest, daß das Nerven- und Muskelgewebe lebender Wesen dunkle Strahlen aussendet, die auf einem schwachleuchtenden Schwefelkalziumschirm Lichteffekte hervorzurufen vermögen. Die stärkste Strahlenquelle ist das Gehirn; und zwar verstärkt jeder Gedankenprozeß die Aussendung der Strahlen, was sich durch Aufleuchten des Schirmes kundgibt. Mit dem Aufhören des Denkens verringert sich die Strahlung und damit nimmt auch das Leuchten auf dem Schirm ab. Diese Beobachtungen wurden außer von Charpentier von Broca und Becquèrel gemacht. Zwischen diesen Strahlungen und den N-Strahlen Blondlots scheint eine gewisse Verwandtschaft zu bestehen, wenn sich auch, nach den einzelnen Darstellungen, die verschiedenen Strahlengattungen in manchen Hinsichten zu unterscheiden scheinen, was allerdings auch auf die Verschiedenheiten der Anordnungen der Versuche zurückzuführen sein kann. Diese Feststellungen regten Professor Baraduc-Paris zu einem Experiment an, das mit denen Durvilles verwandt ist. Wenn wir es im Nachstehenden schildern, so geschieht es nicht, weil es besonders beweiskräftig ist, sondern weil an dieses Experiment von anderer Seite Folgerungen geknüpft worden sind, die geeignet sind, das tatsächliche Ergebnis zum Vorteil einer bestimmten Lehrmeinung zu verschleiern.

Der Vorgang ist kurz folgender: Baraduc experimentierte mit zwei Medien. Dem einen gab er, ohne Beisein eines Dritten, den Befehl: Am kommenden Montag werden Sie um 10 Uhr abends müde, legen sich zu Bett und schlafen gleich ein. Dann verlassen Sie Ihren Körper und Ihre Wohnung und kommen hierher (in Baraducs Wohnung), steigen durch jenes Fenster herein, setzen sich dann auf diesen Stuhl und gehen darauf nach der hier stehenden Wage und drücken die eine von deren Schalen soweit herunter, daß dadurch ein angebrachter elektrischer Kontakt geschlossen wird und Sie das Läutewerk hören. — Zu diesem Montag lud dann Baraduc noch einige Gelehrte und das zweite Medium. Das Fenster des Experimentierzimmers wurde mit Stoff überspannt, der mit Schwefelkalzium präpariert worden

war, ebenso der Stuhl. Die Wage stand unter einer an den Tisch festgesiegelten Glasglocke, so daß niemand der Anwesenden sie berühren konnte. Das zweite Medium wurde eingeschläfert. Kurz nach 10 Uhr meldete es: Ich sehe ein Phantom durch das Fenster hereinsteigen. — Gleich darauf nahmen alle Teilnehmer ein Aufleuchten des Schwefelkalziumschirmes in den Umrissen einer menschlichen Gestalt wahr. Darauf sagte das Medium: Jetzt setzt sich das Phantom auf den Stuhl. — Sofort gewahrt man auch dort ein Aufleuchten. — Nun geht das Phantom nach der Wage, verkündet das Medium, und gleich darauf ertönen mehrere Glocken im Hause. Als man nun Licht machte, sah man die Wage noch schwanken. Die unverletzten Siegel und die Glasglocke wurden entfernt, es war ein Druck von 26 g angewendet worden, um den Kontakt der Wage mit dem Läutewerk herzustellen.

Aus diesem Experiment wird nun, nicht von Baraduc, sondern von einer andern Seite gefolgert, daß der „bewußte Geistmensch in seinem feinstofflichen Körper" diese wunderbare Leistung vollbracht habe. Was aber beweist das Experiment in der Tat? Nichts, als das, was sich nach dem Bericht vollzog. Über den Urheber der Leistungen ist damit nichts gesagt. Allerdings ist anzunehmen, daß das hypnotisierte Medium an den Leistungen nicht unbeteiligt ist, doch über das Wie seiner Beteiligung wissen wir nichts. Es ist immerhin merkwürdig, daß die Aussagen des zweiten Mediums dem Aufleuchten der Schirme und dem Ertönen der Klingel vorhergehen, während doch, falls das Phantom des ersten Mediums diese Erscheinungen bewirkte, Aussage und Aufleuchten hätten zusammenfallen müssen. Es ist daher durchaus nicht ausgeschlossen, daß sich das Experiment ohne Eingreifen des ersten Mediums vollzog. In seinem Schlafzustande nahm das zweite Medium, ohne weiteres, auch wenn es bewußt keine Kenntnis davon hatte, die Wünsche Professor Baraducs wahr. Diese Wünsche konnten für es selbst eine gewisse Gestalt annehmen. Dann projizierte es selbst das Phantom auf die Schirme und bewirkte vermittels seiner Emanationen das Sinken der Wageschale und das Ertönen des Läutewerkes. Ob es so war? Das Gelingen des Experimentes beweist weder die eine noch die andere Art des Geschehens. Denn selbst wenn wir annehmen, daß das erste Medium den Befehl Professor Baraducs befolgte, so wissen wir gar nichts darüber, wie es ihm nachkam. Warum soll es gerade einen Doppelgänger entsandt haben? Es können ebensogut nur Gedankenstrahlen wirksam gewesen sein. Die Vollziehung der suggerierten Aufträge spricht auch nicht

unbedingt für ein bewußtes Handeln der okkulten Kraft, eher für ein mehr reflektorisches Vollziehen seitens unterbewußter Impulse. Von wem diese ausgingen, ob vom ersten oder vom zweiten Medium oder gar vom Experimentator? Nur das eine wissen wir sicher, daß hier eine okkulte menschliche Kraft tätig war. Sie einem „bewußten Geistmenschen mit feinstofflichem Körper" zuzuschreiben, ist zum mindesten übereilt und gerade vor Übereilungen sollte man sich auf dem Gebiete der okkulten Manifestationen recht sehr hüten. Denn nichts schadet seiner Aufhellung mehr, nichts hat ihm mehr geschadet, als gerade solche Übereilungen.

Ist doch die Zurückhaltung, die die deutschen Wissenschaftler den okkulten Erscheinungen gegenüber im allgemeinen noch beobachten, nicht zuletzt durch das allzu enthusiastische Eintreten Zöllners für seine Hypothese von der vierten Dimension zurückzuführen. Auch durch seine heftige Verteidigung Slades schadet er der Sache mehr als er ihr nützte, denn Slade war keine ganz einwandfreie Persönlichkeit. Wohl hatte er mediale Gaben, aber er verschmähte nicht, sie im gegebenen Augenblick, wenn es nicht anders ging, zu korrigieren und zwar recht nachdrücklich. Etwas weniger Eifer in der Ehrenrettung des Amerikaners wäre besser gewesen und hätte der menschlich schönen Handlung Zöllners keinen Eintrag getan. Leider vermochte Zöllner auch sonst nicht das Persönliche vom Sachlichen zu trennen; indem er beides fortwährend vermischt, werden seine „Wissenschaftlichen Abhandlungen" zu recht unwissenschaftlich polemischen Ausfällen gegen all und jeden. Es ist begreiflich, daß durch eine derartige Behandlung von Problemen das Interesse an diesen nicht gesteigert wurde. Und die populäre okkultistische Bewegung, die durchaus im Gewande des Spiritismus und zwar eines beträchtlich religiösen und sektiererischen Spiritismus auftrat, trug auch nicht dazu bei, das etwa vorhandene Interesse der Forscher zu erhöhen. Erst durch du Prel und Hellenbach wurde darin etwas Wandel geschaffen. Dennoch blieb die Beteiligung deutscher Gelehrter an der Erforschung des okkulten Gebietes eine überaus mäßige. Professor Dessoir und Dr. Moll hatten zwar einige Sitzungen mit Eusapia Paladino, doch erhielten sie keine befriedigenden Resultate. Dies wurde von den Veranstaltern der Sitzungen darauf zurückgeführt, daß sie die Einhaltung gewisser Bedingungen forderten, wozu Eusapia sich nicht verstehen wollte oder konnte. Gewiß ist, daß sie sich nicht die Mühe gaben, der sich z. B. Flammarion und die italienischen Untersucher gern unterzogen, mit der Paladino in einen psychischen Konnex zu kommen. Sie blieben die

Untersucher und Eusapia das Versuchsobjekt. Eine solche fremde Kühle aber ist dem Entstehen der Phänomene nicht förderlich. Nicht absichtslos wird als Vorbedingung eines guten Gelingens eine gewisse Harmonie angestrebt. Wenn diese fehlt, kommt es zu keinen oder ungenügenden Manifestationen. Die ziemlich ergebnislos verlaufenden Sitzungen mit der Paladino bewirkten, daß Professor Dessoir sich wieder mehr dem Studium der Erscheinungen zuwendete, die ihn schon vorher gefesselt hatten: die Vorgänge in der Hypnose und das Auftreten psychischer Verdoppelungen. Da auch von dieser Seite eine Klärung der okkulten Vorgänge nicht nur möglich, sondern wünschenswert ist, ist der Vorwurf, der wiederholt von der populären Bewegung gegen die deutschen Wissenschaftler erhoben wurde, daß von dieser Seite der psychischen Forschung nicht die mindeste Aufmerksamkeit geschenkt werde, höchst unberechtigt. Zwar ist die Beschäftigung mit diesen Fragen vielleicht nicht sehr intensiv, aber man verhält sich zu ihnen doch nicht mehr so grundsätzlich ablehnend wie noch vor ein paar Jahrzehnten. Die Psychologische Gesellschaft zu Berlin veranstaltete unter dem Vorsitz von Dr. Moll vor einigen Jahren eine Rundfrage über okkulte Erlebnisse. Das Resümee, das auf Grund der eingelaufenen Antworten von Dr. Moll gezogen wurde, erfüllte freilich nicht die Hoffnungen der Spiritisten, aber es brachte eine Anerkennung der Erscheinungen der Telepathie und Gedankenübertragung.

Ein etwas rascheres Tempo kam durch die Aufrollung des Wünschelrutenproblems in die Erörterung über die okkulten Phänomene. Die Erfolge des Landrats v. Uslar und des Herrn v. Bülow-Bothkamp nötigten zu einer näheren Beschäftigung mit dieser Äußerung der medialen Begabung. Vorzüglich Dr. Aigners Untersuchungen in München führten zu lebhaften Diskussionen in angesehenen Zeitschriften. Die Presse und die vornehmeren Revuen gaben ihre bis dahin bewahrte abweisende Haltung auf: heute ist eine Abhandlung über okkultistische Themen in ihnen keine Ausnahme mehr, wenn auch wohl noch eine gewisse Seltenheit. Nicht wenig trug zu diesem Umschwung in der von der Presse dirigierten öffentlichen Meinung der Umschwung bei, der sich im Verlaufe der letzten Jahrzehnte in der wissenschaftlichen Weltanschauung vollzog. Die energetische Betrachtung des gesamten Lebensprozesses, die in dieser Zeit zur Geltung kam und die der materialistisch-monistischen Häckels langsam den Boden abgräbt, ist weit davon entfernt, das Vorhandensein und das Wirken noch unerforschter okkulter Kräfte in Mensch und Natur zu bestreiten. Die objektive Beurteilung der okkulten Manifestationen gewinnt auch in

Deutschland mehr und mehr an Boden. Die von Dr. Löwenfeld, München, herausgegebene Sammlung der „Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens" enthält verschiedene durchaus vorurteilslose Betrachtungen über Fragen des Okkultismns. War schon die im ersten Heft erschienene Abhandlung des Herausgebers über „Somnambulismus und Spiritismus" von erfreulicher Unbefangenheit, so wirkte die Veröffentlichung der Studie des russischen Arztes Dr. Naum Kotik über „die Emanationen der psychophysischen Energie" geradezu epochemachend. Dr. Kotiks Untersuchungen knüpfen zum Teil an die Feststellungen Charpentiers über Nervenstrahlungen an. Es gelang ihm, unter durchaus sicheren Bedingungen darzutun, daß sich die Gedankenübertragung auf dem Wege einer Strahlenübermittelung von Gehirn zu Gehirn vollzieht. Ferner ergab sich ihm im Verlauf der Experimente, daß diese Gedankenstrahlung Gegenstände in ihrem Äußern derart zu beeinflussen vermag, und zwar ohne daß sie äußerlich verändert erscheinen, daß sensitive Naturen die Wirkungen dieses Einflusses wahrzunehmen und auf die Tendenzen des Einflusses zu schließen vermögen. Auf anderem Wege und durch eine ganz andere Forschungsmethode wurden hiermit die Rochasschen Feststellungen bestätigt.

Die fortschreitenden Erfolge der wissenschaftlichen Untersuchungen blieben nicht ohne Einwirkung auf die populäre Bewegung. Die besonneneren Elemente dieser Bewegung, die innerlich schon längst dem Treiben der Spiritisten und ihrer Organe abgeneigt gegenübergestanden hatten, sagten sich nun öffentlich von dem Sektierertume los. Es ist bezeichnend, daß das Organ des deutschen Spiritualistenbundes, das bis dahin den Titel „Spiritistische Rundschau" geführt hatte, in eine „Okkultistische Rundschau" umgewandelt wurde. Allerdings war mit der Namensänderung keine allzu tiefgreifende Sinnesänderung verbunden, blieb es doch nach wie vor Organ der Offenbarungsspiritisten. Ebenso die „Zeitschrift für Spiritismus" und „Wahres Leben". Daneben freilich kamen zu der bestehenden okkultistischen „Übersinnlichen Welt" ein „Zentralblatt für Okkultismus" und „Prana", ein „Zentralorgan für Okkultismus" auf. Das „Zentralblatt" unterstand anfänglich einer sehr sachlichen Leitung, vollzog aber dann mit einem Redaktionswechsel eine recht bedauerliche Schwenkung in phantastischer Richtung. Auch der frühere Leiter des „Zentralblattes", der nun das „Zentralorgan" begründete, wandte sich in letzter Zeit

diesem bedenklichen Gebiete zu. Hatte bisher die spiritistische Kritiklosigkeit einer objektiven Bearbeitung des okkulten Gebietes geschadet, so macht sich nun eine Richtung in der okkulten Forschung breit, die noch gefährlicher ist als die spiritistisch-sektiererische Ausschlachtung der okkulten Tatsachen. Diese Richtung ist allerdings nicht ganz jung, nur die Zunahme ihrer Übergriffe und ihre Terrorisierung der psychischen Forschung ist neu. Es war daher ein glücklicher Gedanke, eine Gesellschaft und ein Organ zu gründen, deren Aufgaben darin bestehen sollten, lediglich Tatsachenmaterial zu sammeln. Von jeder tendenziösen Benutzung und Ausnutzung dieses Materials sollte vorerst abgesehen werden. Die Gesellschaft nannte sich „Internationale Gesellschaft für psychische Forschung", ihr Organ „Bulletin der J. G. f. p. F.", Leiter war F. J. Hering, Lugano. Das organisatorische Talent Herings war nicht unbedeutend, sein Gedanke nicht übel und es hätte, wie er beabsichtigte, ein internationaler Zusammenschluß aller in Frage kommenden Forscher bewerkstelligt werden können, wenn er nicht den Fehler begangen hätte, die Leitung des Bulletins in durchaus laienhafte Hände gleiten zu lassen. Obwohl der gute Wille der neuen Redaktion unverkennbar ist, verliert sie sich doch mehr und mehr in einer höchst lächerlichen Polemik gegen den „herrschenden Materialismus". Gegen diesen von der Schriftleitung angegebenen Grundton kommen die bedeutenderen Arbeiten, die das Organ enthält, leider nicht auf. Verschlimmernd tritt hinzu, daß mit dem Wechsel der Leitung nicht nur die Internationale Gesellschaft aufgelöst und in eine Deutsche Gesellschaft umgewandelt wurde, sondern daß auch ein Übergang in das Lager einer bestimmten Weltanschauung stattfand. Anstelle der Tendenzlosigkeit des „Bulletins" sind die „Mitteilungen der D. G. f. p. F." mit deutlicher modern-theosophischer Tendenz getreten. Sicher nicht zum Vorteil der okkulten Forschung. Diese erstrebt vorurteilslos Klarheit, den meisten Vertretern der modernen Theosophie aber ist es um Bestätigung eines Lehrsystems und zwar des Lehrsystems einer Geheim-Wissenschaft zu tun.

Diese Tendenz machte sich schon bei der Begründung der modernen Theosophie durch Blavatsky geltend. Immerhin war es Blavatskys Absicht, das „Geheime Wissen" preiszugeben. Und wenn sie auch, um sich ins rechte Licht zu setzen, viel Geheimniskrämerei betrieb, so hatte sie doch keineswegs die exklusive Tendenz ihrer neuesten Jünger und

Nachfolger. Die eng mit der okkultistischen Bewegung verknüpfte, ja eigentlich durch deren ins Leben Treten erst ermöglichte theosophische Bewegung ist jetzt auf einem Standpunkt angelangt, wo ihre Torheiten das bisher von der wissenschaftlichen Forschung Erreichte wieder in den Abgrund des Aberglaubens zurückzustoßen drohen. Eine Darstellung der okkultistischen Bewegung wäre daher nicht vollständig, wollten wir nicht die theosophischen Strömungen, die sie mit ans Tageslicht förderten, berücksichtigen, wenngleich diese Strömungen oft von ihr getrennt, ja zuweilen ihr entgegen verliefen.

Die heute verbreitetste Abart der theosophischen Strömung wurde von Helena Petrowna Blavatsky geschaffen. Blavatsky, eine geborene von Hahn, besaß von Hause aus eine hysterische Veranlagung. Krampfanfälle wechselten mit Visionen. Dazu kam eine höchst ungeregelte Erziehung und der Aufenthalt in einer Umgebung, die von der Existenz unsichtbarer außermenschlicher Wesenheiten felsenfest überzeugt war. Es kann daher nicht wunder nehmen, daß sie sich in ihrem zwölften Jahre unter dem Einfluß spiritistischer Ideen, die in ihrem Familienkreise aufgekommen waren, als Schreibmedium betätigte. Im Banne des Spiritismus blieb sie bis kurz vor Gründung der Theosophischen Gesellschaft, die im Jahre 1875 in New-York stattfand. Das beweist die Gründung der Société spirite, 1871 in Kairo, die Schaffung des Spiritual scientist in New-York und ihr Verkehr in dortigen Spiritistenkreisen. Auch ihre medialen Eigenschaften, die sie Zeit ihres Lebens behielt und die sich in einzelnen Epochen besonders stark äußerten, deutete sie damals durchaus in spiritistischem Sinne. Sie glaubte auch mit einem Kontrollgeist John King in Verbindung zu stehen und von ihm Aufschlüsse über das Leben im „Sommerlande" zu erhalten. Da trat durch den Einfluß eines englischen Sonderlings Felt eine Wandlung in ihren Anschauungen ein. Felt, der sich dem Studium der antiken Kulte gewidmet und eine besondere Auffassung über deren Zeremonien sich angeeignet hatte, überzeugte Blavatsky von der Fragwürdigkeit der spiritistischen Hypothese und machte ihr klar, daß die okkulten Phänomene Äußerungen noch unbekannter psychischer Kräfte seien. Der Miracle Club, ein Vorläufer der Theosophischen Gesellschaft, entstand mit dem ausgesprochenen Zweck einer Erforschung der verborgenen Kräfte des Menschen und der Natur. Da dieser Klub jedoch nicht den genügenden Anhang fand, löste man ihn auf und beschloß eine Neukonstituierung unter anderm Namen. Diesen Namen suchte einer der Mitbegründer, der Journalist und Oberst Olcott, aus dem Konversationslexikon heraus. Zufällig kam er auf das Stichwort

Theosophie. Damit war die Theosophische Gesellschaft geboren. Den Leitsätzen des Miracle Club wurde noch einer über die allgemeine Bruderschaft der Menschheit und über das Studium aller religiösen und wissenschaftlichen Schriften, zumal der des orientalischen Geistes angefügt. Diesmal hatte man mehr Glück. Um der neuen Gesellschaft eine gewisse literarische Grundlage zu geben, verfaßte Blavatsky ihr erstes Hauptwerk, „Isis unveiled", in dem sie nachzuweisen suchte, daß der innere Kern aller Religionen und Philosophen der Welt mit der von ihr gegebenen theosophischen Lehre identisch sei. In diesen zwei Bänden der „Isis unveiled" häufte sie zusammen, was sie je über dergleichen Fragen gelesen, gehört, erhascht hatte. Ihr von Freunden gebrachte literarische Nachweise wurden mit den Exzerpten ihr zur Verfügung stehender Schriften und eigenen Phantasien kunterbunt durcheinander gemengt. Sie schrieb, wie es ihr in den Sinn kam und es ist ihr durchaus zu glauben, daß sie sich während des Schreibens in einem psychisch abnormen Zustande befand. Während der Arbeit an der „Isis" kamen wiederholt psychische Maskeraden vor. Angebliche „Meister" nahmen von ihr Besitz. Noch aber betrugen sich diese „Meister" durchaus wie die „spirits" jedes andern Mediums. Erst mit der Übersiedlung nach Indien verlieren diese „Meister" unter dem Einfluß indischer Ideen den spiritistischen Charakter und werden zu „Mahatmas", geheimnisvollen Weisen im innersten Tibet, die im Besitz uralten Wissens sind und einer überirdischen Verbindung von Wesen angehören, die die Geschicke der Menschheit lenken. Und plötzlich entsinnt sich Blavatsky, daß sie schon immer mit den „Mahatmas" in Verbindung gestanden habe, daß sie sie auf ihren abenteuernden Reisen, nach der Trennung von ihrem Gatten, Staatsrat Blavatsky, in Tibet zweimal besucht habe, daß sie während wiederholter psychischer Erkrankungen mit ihnen in geistigem Verkehr gestanden habe und daß sie von ihnen in die Geheimnisse des Welt- und Menschenwerdens eingeweiht und berufen sei, diese Geheimnisse der Welt zu übermitteln. Die Äußerungen ihrer medialen Fähigkeiten sind nun plötzlich Taten der „Mahatmas", um die herbeiströmenden Neugierigen von ihrer Existenz und Macht zu überzeugen. Doch wie allen Medien ergeht es auch Blavatsky. Die mediale Kraft versagt und sie fühlt sich zu Nachhilfen gedrängt. Sie wendet „psychological tricks" an, suggestive Beeinflussungen, ohne recht zu wissen wie und ohne sich das Fragwürdige dieser Handlungsweise klar zu machen. Inspirative Niederschriften gibt sie als direkte Mitteilungen der Mahatmas aus und verstrickt sich auf diese Weise in ein Wirrsal

von echten Manifestationen, unbewußten und halbbewußten Nachhilfen und bewußten Flunkereien, aus dem sie schließlich selbst nicht mehr herausfindet. Die Untersuchung dieser Phänomene durch Hodgson, den Sekretär der Londoner S. P. R., zerreißt auf einige Zeit dieses Gespinst, doch bald hebt auf europäischem Boden, wohin Blavatsky von Indien aus übersiedelte, das gleiche Spiel an, bis es wieder durch die Angriffe ihres Landsmannes Solovyoff einen Dämpfer erfährt. Doch ganz kann sie davon nicht lassen. Ihre Phantasie läßt sich nicht bändigen. Wie früher in den medialen Kundgebungen mischt sie nun in der „Geheimlehre" Fremdes und Eigenes, Erschautes und Erlesenes zu Bildern und Gleichnissen, denen ein genialer Zug nicht abgesprochen werden kann. Es ist die Genialität einer Dichternatur, die sich in diesen Kolossalgemälden einer Kosmo- und Anthropogenesis auslebt. Gleich vielen dichterischen Charakteren besitzt sie einen gewissen seherischen Scharfblick und trifft so mit manchen ihrer Äußerungen den Kern einer Sache, um dessen Enthüllung sich Wissenschaft und Philosophie bisher vergebens bemühten. Abgesehen von diesen einzelnen Geistesblitzen und einigen ethischen Lichtblicken, ist die Geheimlehre nur ein ungeheures Konvolut wissenschaftlicher Erkenntnisse, religiöser und philosophischer Sentenzen und wilder Phantasterei. Ihr Material nimmt sie von allen Seiten und wo reelle Nachweise nicht zu haben sind, läßt sie ihrer Einbildung freien Lauf.

Der Hauptgedanke ihrer Werke läßt sich nur schwer in eine kurze Formel drängen. Eine Skizze davon findet sich in der Schrift „Moderne Theosophen und ihre Theosophie"[1]). Hier sei zur Charakterisierung das Folgende gegeben: Das Absolute äußert sich und läßt sich sein Wesen bewußt werden in Weltschöpfungen. In den Ring dieser Schöpfungen ist auch der Mensch eingeschlossen. Ehe er in den jetzigen irdischen Zustand eintrat und ehe die Erde ihre jetzige Form annahm, waren eine Reihe anderer Daseinsformen zu durchlaufen. Der Abwicklung dieses Prozesses stehen unsichtbare geistige Wesenheiten leitend vor. Des Menschen Aufgabe ist, das in ihm ruhende Göttliche, demgemäß er einst unbewußt recht handelte, bewußt zu erkennen und ihm bewußt nachzuleben. Um dieses bewußte Nachleben zu erreichen, wurde zuvor ein gewisser Widerstand durch Erweckung des Selbstbewußtseins geschaffen. Der Mensch liegt nun im Kampf mit dem persönlichen Selbstbewußtsein und den Forderungen seines göttlichen Teils. Siegt der göttliche Teil, so wird er von der Pflicht zu Neuverkörperungen

[1]) Ebenfalls im Verlage von Wilhelm Heims, Leipzig, vom gleichen Verfasser.

frei und in einer neuen Schöpfungsperiode selbst Schöpfer. Um zur Erkentnis seines wahren Wesens zu gelangen, muß er danach trachten, seine okkulten Kräfte zu entwickeln, er muß sich vor allem einen Einblick in die siebenfache Gliederung seiner Konstitution verschaffen, muß sich mit dem kosmischen Werden vertraut machen und nach einer Überschau über seine früheren Leben streben. Die ethischen Sätze, die diesen phantastischen Ausführungen angehängt werden, erheben sich nicht über längst Bekanntes. Die alten ethischen Forderungen des Christentums konnte auch Blavatsky nur bestätigen.

Dank dem bizarren Aufputz ihrer Lehren, der Eigenart von Blavatskys persönlichem Auftreten, ihrer Phänomenemacherei und dank auch der organisatorischen Begabung Olcotts überstand die Theosophische Gesellschaft die peinlichen Untersuchungen Hodgsons und die Gehässigkeiten Solovyoffs und breitete sich in Indien und in den abendländischen Kulturbezirken beträchtlich aus. Dieser Erfolg der Theosophischen Gesellschaft erklärt sich aus denselben Ursachen, aus denen man einige Jahrzehnte vorher das Tischrücken begeistert aufgegriffen hatte. Wie dieses anscheinend Übersinnliches und dem Gemüt Tröstliches in einer scheinbar wissenschaftlichen Form gab und seelische Hoffnungen experimentell zu bestätigen schien, so auch die Lehre der Theosophischen Gesellschaft. Das Tischrücken hatten die intellektuellen Kreise bald wieder aufgegeben und niederen sozialen Sphären überlassen, weil diese „Kommunikation mit der andern Welt" ziemlich umständlich war und die aufgewendete Mühe den Resultaten nicht entsprach, die meist banal, oft rüpelhaft ausfielen. Da war das, was die Theosophische Gesellschaft bot, bei weitem vorzuziehen. Die Reïnkarnationstheorie der Adyar-Theosophie, wie man Blavatskys System nach ihrem indischen Hauptquartier nannte, befreite die soziale Stellung, die man einnahm, von den Charakteren des Zufälligen, die ihr in der gewöhnlichen Betrachtungsweise der Dinge anhafteten. Denn nach dieser Theorie war das, was man in diesem Dasein vorstellte, Produkt der Bemühungen in früheren Daseinsformen. Die indische Karmalehre, die Blavatsky gleichfalls vortrug und nach der jede Tat ihre entsprechenden Folgen unausbleiblich nach sich zieht, war ein guter Schild gegen gewisse ethische Anfälle. War doch danach Not und Armut der Mitmenschen nicht etwas, was man lindern mußte, sondern selbstverschuldetes Karma, und man mußte es sich schwer

überlegen, ob man helfend eingreifen und damit Karma brechen durfte. Daß diese Überlegung stets zugunsten der Bequemlichkeit und des eigenen Geldbeutels ausfiel, ist begreiflich. Blavatsky freilich hatte derartige Resultate mit ihren Lehren nicht angestrebt. Im Gegenteil, sie donnerte wiederholt gegen die Selbstsucht. Aber leider besaß sie nicht die Einsicht, daß ihr System eigentlich durchaus auf Förderung der Selbstsucht abzielte, oder wenn sie die Einsicht besaß, so fehlte ihr wohl der Mut, mit diesem System zu brechen, dem sie ihren Ruhm und ihr Auskommen verdankte. Förderte doch mehr noch als Reïnkarnationstheorie und Karmagesetz der exotische Flitter, mit dem man sich behängen konnte, das Selbstgefühl und die Eitelkeit. Es machte ungemein interessant, über kosmische Vorgänge und über ihre Zusammenhänge mit der siebenfachen Natur des Menschen auf Grund der Mitteilungen der Geheimlehre sich zu verbreiten. Man kam sich unglaublich orientiert und gelehrt vor, und was das Beste war, man blieb durchaus auf wissenschaftlichem Boden, versicherte doch Blavatsky, daß all diese Tatsachen nachgeprüft werden könnten, wenn man nur den Weg der Einweihung ginge. Dieser Weg war zum Schmerze der Gläubigen nicht frei von Schwierigkeiten, zudem mußte man immer befürchten, anstatt der echten seherischen Aufschlüsse täuschende Visionen zu erhalten, daher zogen es die meisten vor, den Weg nicht zu gehen, aber mit um so größerer Andacht jene zu bewundern, die behaupteten, ihn gegangen zu sein. Theoretisch war man für Selbstdenken, eigenes Forschen und gegen Autoritäten, praktisch ergab man sich der Schwärmerei und der kritiklosen Anbetung der Führer.

Nach Blavatskys Tode waren diese Führer, die zugleich ihre Schüler waren, Mrs. Besant, Judge und der nur als Organisator in Frage kommende Olcott. Zwischen Olcott, der seit Gründung der Theosophischen Gesellschaft Präsident gewesen war und Judge, der nun nach der Präsidentschaft strebte, kam es zu einem erbitterten Ringen, bei dem sich Mrs. Besant auf die Seite Olcotts stellte. Es gelang ihr, Judge zu schlagen, da sie nachweisen konnte, daß er von den sagenhaften Mahatmas erhaltene „psychische Botschaften", die den Präsidentschaftsstreit betrafen, in einer irreführenden materiellen Form übermittelt hatte. Damit hatte Judge freilich nur getan, was sich auch Blavatsky zuweilen erlaubt hatte. Dennoch nahm man diesen Umstand zum Anlaß, Judge beiseite zu schieben, und da er Besant,

die ebenfalls mit solchen Botschaften, nur vorsichtiger, operiert hatte, nicht der gleichen Handlungsweise überführen konnte, mußte er sich fügen. Doch blieb er Präsident der amerikanischen Theosophischen Gesellschaft. Seine Jüngerin, Katherine Tingley, wendete sich nach seinem Tode energisch von den „unfruchtbaren Spekulationen und den okkulten Phantastereien" der europäischen Theosophischen Gesellschaften ab. Sie gründete 1898 die „Universelle Bruderschaft", die sich zwar auf Blavatskys Schriften stützt, aber vor allem die darin enthaltenen ethischen Momente betont. In der Point-Loma-Kolonie in Kalifornien hat sie ein bewundernswertes Arbeitszentrum geschaffen.

Die Trennung der amerikanischen Gesellschaften von der Mehrzahl der europäischen und indischen blieb nicht die einzige Spaltung in der Adyar-Theosophie. Das autokratische Verhalten Besants und Olcotts führten bald zu einem neuen Zerwürfnis innerhalb der Gesellschaft, das wieder mit dem Austritt einer Reihe von Logen schloß. Den unmittelbaren Anlaß bot die Erbschaft eines spanischen Theosophen. Dieser hatte der Theosophischen Gesellschaft beträchtliche Mittel vermacht. Da der Wortlaut des Testamentes nicht ganz klar war, riefen Olcott und Besant einen indischen Theosophen, der ein Richteramt in Madras bekleidete, als Schiedsrichter an. Auf Grund des von diesem gefällten Spruches teilten sie dann die Erbschaft und Mrs. Besant wandte ihren Anteil einem gänzlich außerhalb der Gesellschaft stehenden von ihr begründeten Institut zu. Gegen dieses Verfahren erhoben deutsche Mitglieder Widerspruch und forderten erneute Prüfung der Angelegenheit vom Zentralvorstande. Diese wurde ihnen in einer äußerst hochmütigen Weise verweigert, indem Mrs. Besant sich auf ihre „höhere Einsicht" berief. Die Mitglieder brachten daraufhin die Angelegenheit vor die deutsche Sektion, doch auch diese lehnte es ab, sich damit zu befassen, um „durch eine öffentliche Besprechung nicht das Ansehen der Gesellschaft zu schädigen und den Einfluß der Bewegung zu beeinträchtigen." Auch gegen Olcotts Verschleierung des Rückganges der Zahl der Logen und Mitglieder wollte die Sektion keinen Tadel laut werden lassen. Daraufhin trennten sich die Beschwerdeführer von der Theosophischen Gesellschaft. Doch die blinden Bewunderer Besants ließen sich, trotz dieser Vorfälle und trotz der Warnungen Meads und Sinnetts, zweier der ältesten Mitglieder, nicht abhalten, nach Olcotts bald darauf erfolgendem Tode die Präsidentschaft der Gesellschaft Mrs. Besant zu übertragen. Sie war nun Alleinherrscherin, doch nicht ganz ohne Rivalen. Zwar führte der Rivale, Dr. Steiner, nur den bescheidenen Titel „Generalsekretär der deutschen Sektion",

doch er hatte es verstanden, sich binnen weniger Jahre innerhalb der Gesellschaft und vor allem bei ihrer deutschen Anhängerschar einen Einfluß zu verschaffen, der den ihren auszuschalten drohte. Aber auch Dr. Steiner fühlte sich benachteiligt von der Existenz der Präsidentin und so erwachte wohl in ihm der Plan einer Trennung der deutschen Sektion von der Theosophischen Gesellschaft. Ob es zu einem völligen Bruch kommen wird, steht noch dahin. Vielleicht findet man es opportun, nominell beisammen zu bleiben, innerlich ist die Scheidung schon längst vollzogen, denn Steiner hat Wege eingeschlagen, auf denen ihm Besant, selbst wenn sie wollte, nicht folgen kann, ist er ihr doch weit vorangeeilt. Sie wird, bei aller gläubigen Verehrung ihrer Anhänger, doch nur als ein Führer wie andere auch gewertet, Steiner jedoch gilt seinen Anbeterinnen und seinen Verehrern als der „große Lehrer."

Dieses Resultat wäre nicht möglich gewesen, wenn sich nicht nach Blavatskys Hinscheiden auch in dem System der Theosophischen Gesellschaft eine bedeutende Änderung vollzogen hätte.

Blavatsky hat nie etwas andres sein wollen als die Übermittlerin uralter Weisheit, all ihr wirkliches und ihr erträumtes Wissen hat sie den Mahatmas, diesen Personifizierungen ihres Unterbewußtseins zugeschrieben, stets fühlte sie sich als Werkzeug höherer Mächte, wobei sie nur den Fehler beging, diese Mächte, die in ihr selbst wohnten, die die Strebungen und Begehrungen ihrer Seele waren, nach außen in eine Überwelt zu versetzen. Dieser Irrtum floß aus ihrer Medialität, aus der Tendenz ihrer Psyche, Gefühle und Gedanken zu dramatisieren, zu verkörpern. Ihre Nachfolger, die nicht wie sie, medial begabt waren, begriffen ihre Bescheidenheit vor den Gewalten ihres Innern nicht, wohl aber begriffen sie, welch ein Nutzen sich aus dem von Blavatsky überlieferten System ziehen ließ. Nur wollten sie nicht wie sie lediglich Verbreiter und Diener dieses Systems, sie wollten seine Herren sein. Es lag ihnen nicht daran, als Werkzeug der Mahatmas bestaunt, sie wollten als Träger überirdischer Macht bewundert werden. Dazu aber bot die Betonung der buddhistisch-brahmanistischen Elemente der Adyar-Theosophie keinen rechten Raum, man stand immer unter dem Karma. Das war für das persönliche Streben ein arges Hindernis. Daher korrigierte man Blavatsky, hob mehr die gnostisch-kabbalistischen Züge der Adyar-Theosophie hervor und rettete sich vor dem buddhistischen Bruderschaftsenthusiasmus zu

pseudochristlicher Aftermystik, die gestattete, sich als Bemeisterer des Karmas aufzuspielen. Besants „Esoterisches Christentum" und Steiners „Christentum als mystische Tatsache" sind zwei Versuche in der gleichen Richtung. Zum Teil wurden diese Versuche auch von der Notwendigkeit diktiert, den Anstoß aus dem Wege zu räumen, den Blavatskys antikirchliche und atheisierende Tendenzen erregt hatten. Die von Blavatsky bevorzugten Sanskritausdrücke kamen außer Mode und eine rosenkreuzerische Phraseologie wurde Trumpf.

Mit der rechten Theosophie, wie sie in den Veden, in einzelnen buddhistischen Schriften, im Sufismus, in den Predigten und Büchern der romanischen und der deutschen christlichen Mystiker enthalten ist, hat das, was neuerdings für Theosophie ausgegeben wird, nicht das Geringste zu tun. Ja, es gibt keinen ärgeren Gegensatz als dieses mystifizierende Treiben und die Absichten der wahren Theosophie. Allerdings ist dieser Gegensatz keine neue Erscheinung, noch stets verwechselten hyperekstatische Seelen unwesentliche Begleitumstände mit dem eigentlichen Inhalte jeder Theosophie. Und Charlatane kamen und stellten diese höchst subjektiven Umstände als die Hauptsache hin. Die echte Theosophie aber hatte für all diese Gesichte und Offenbarungen nichts übrig, sie ist von der Unvollkommenheit und der Unzuverlässigkeit dieser Schauungen durchdrungen und führt sie mit Recht auf einen besonderen Hang zur „geistigen Sinnlichkeit", wie die Guyon es bezeichnet, zurück. Eine ihrer Grundbedingungen ist, daß ihr Jünger „alle Bilder und Abgötter zerbreche". Wie könnte sie neue Bilder und Abgötter aufstellen. Nein, sie erstrebt nichts als ein Leben in innerer Sammlung, Selbstvergessenheit und Selbstzucht unter entschiedener Anerkennung der Pflichten der tätigen Nächstenliebe. Gott soll im Menschen wirksam werden und seine Liebeskraft und -Gewalt ihn zu aller Besten durchglühen. Das unterscheidet die wahre Theosophie von der falschen. Auf der einen Seite: ein Leben in Gott zu aller Nutzen, auf der andern: eine Emporschraubung der Persönlichkeit zum „Eingeweihten", „Führer" und künftigen Weltschöpfer.

Dieser Trick zieht noch immer. Selbstverständlich schmeichelt es der Masse weit mehr, wenn man ihr von ihrer Gottähnlichkeit und ihrem späteren Schöpfertum spricht, als wenn man sie zur Selbstbescheidung und zur gerechten Erfüllung übernommener Aufgaben anhält. Auf diese Weise schmeichelt man der lieben Eitelkeit und streichelt die Machtgelüste, die ja in jedem Menschen schlummern. Und das Unkraut ist dankbar für die zärtliche Behandlung, es wuchert üppig und sein betäubender Duft verwirrt die klare Vernunft,

das gesunde Fühlen, ein Rauschzustand stellt sich ein, aus dem ein Erwachen nur schwer möglich ist. Der Einzelne könnte sich vielleicht losmachen, könnte die üblen Dünste geistigen Hochmuts und wildester Phantastik verscheuchen, doch der Fanatismus der Genossen duldet es nicht, daß es in ihm dämmert, daß er den Lug und Trug durchschaut, in den er sich hat einspinnen lassen und in den er sich von Tag zu Tag fester einspinnt. Die gläubige Menge betäubt mit ihrem Geschrei sich gegenseitig und die „Kraft ihres Glaubens wächst", wie Max Müller-Oxford einst, gerade in bezug auf die Adyar-Theosophen, sagte, „mit der Albernheit dessen, was ihnen als glaubwürdig vorgelegt wird".

Was kann man aber auch von Menschen erwarten, die es wiederspruchslos hinnehmen, wenn sich ihnen der Generalsekretär ihrer Vereinigung mit nicht zu mißdeutenden Worten als ein von göttlicher Weisheit berufener Menschheitslehrer präsentiert, ja die diesen Anspruch nicht nur nicht zurückweisen, sondern ihn für durchaus zutreffend halten. Und das bei demselben Manne, der noch wenige Jahre vor seinem Eintritt in die Entwicklung der Adyar-Theosophie keine Ahnung von den einfachsten okkulten Vorgängen hatte. Freilich einmal mit dem Fuß in der Gesellschaft, wußte er diesen Umstand geschickt zu verschleiern, was ihm bei seiner unzweifelhaften geistigen Begabung und bei seiner vorzüglichen dialektischen Schulung, die er als ehemaliger Jesuitenzögling genossen hatte, nicht schwer fiel. Zudem ist die Adyar-Theosophie derart kraus und verworren, daß es einem guten Redner, und das ist Steiner, ein Kleines ist, mit den Begriffen Fangball zu spielen und unterrichtet zu scheinen. Auch verstand er es glänzend, sich eine, vornehmlich weibliche Gefolgschaft heranzuziehen, die mit dem „großen Lehrer" durch dick und dünn ging und geht. Er richtete als erster in den Theosophischen Logen gesonderte Männer- und Frauenvorträge ein, eine bei dem Einfluß, den er ohnedies auf seine Anhängerinnen ausübt, nicht unbedenkliche Einrichtung. Sie ist denn wohl auch hauptsächlich zu dem Zwecke begründet worden, die leicht erregbaren Gemüter noch stärker in seinen Bann zu ziehen und damit seine Stellung noch mehr zu festigen. Diese Sondervorträge sind denn wohl auch mit Ursache dazu, daß der Kult, den seine Verehrerinnen mit ihm und allem betreiben, was von ihm ausgeht und zu ihm in Beziehungen steht, geradezu widerliche Formen angenommen hat. Und dieser Kult ist nicht uneinträglich. Er sichert ihm nicht nur den Absatz seiner Schriften und gefüllte Säle bei seinen Vorträgen und Lehrkursen, er bringt ihm auch noch eine sehr beträchtliche jährliche Rente ein.

Merkwürdigerweise hört man von der Verwendung dieser Rente ebensowenig wie von manchen andern Geldern, die ihm zufließen. Es ist gewiß durchaus seine Privatangelegenheit, zu welchen Zwecken er die ihm persönlich zugedachten Gaben verwertet, wenngleich es bei einem Manne, der, wie er, behauptet, der „Lehrer der Menschheit" zu sein, immerhin angebracht wäre, wenn die Welt über die doch ohne Zweifel der Allgemeinheit dienliche Benützung der Summe Aufschluß erhielte. Aber Steiner ist derartigen Erklärungen grundsätzlich abgeneigt. Gibt er sie doch nicht einmal in Fällen, wo sie üblich sind. So beschied er, zu derselben Zeit, als Besant und Olcott wegen der Fuente-Erbschaft getadelt wurden, eine an ihn gerichtete Anfrage wegen des Wachtmeisterlegates dahin, daß er und Fräulein von Sivers, seine Gehilfin und Gönnerin, die ihnen zugekommenen Geldmittel im Interesse der Theosophischen Gesellschaft verwendet hätten. Und diese sehr vieldeutige Antwort detaillierte er auch nicht auf dringliches Ansuchen. Ebenso vermied er die nach den Statuten erforderliche jährliche Rechnungslegung und verweigerte die Erledigung diesbezüglicher Ersuchen. Ein derartiges Verhalten ist möglich, da er einmal zum lebenslänglichen Generalsekretär sich hat ernennen lassen und ferner auch verschiedene der ihm völlig ergebenen männlichen und weiblichen Mitglieder des Vorstandes ebenfalls ihr Amt auf Lebenszeit zugesprochen erhielten. Dadurch ist eine Clique gebildet, die keine Kritik aufkommen läßt.

In ihr selbst sind alle kritischen Regungen längst erstorben. Sie ist unfähig, den Charlatanismus zu durchschauen, der ihr Spiel mit ihr treibt. Sie läßt sich verblenden von den tönenden Phrasen und glaubt in ihrer Dünkelhaftigkeit, daß von ihrem Tun „Weltenschicksale" abhängen. Und das Gebahren dieser Clique bestimmt das Gebahren auch der Mehrzahl der übrigen Logenmitglieder. Auch hier die wahnwitzigste Selbstüberschätzung und das blindeste Anbetertum. Jedes Wort, das „von den Lippen des Lehrers klingt", wird als ein Himmelsgeschenk empfunden und man bezeichnet seine pathetischen Predigten als „Hammerschläge", die den „Widerhall in den Erdentiefen wecken", wie es in dem Rundschreiben des Münchener Johannisbau-Vereins heißt. Von diesem Johannisbau hängt die Zukunft ab, nicht etwa der Theosophischen Gesellschaft Steiners, sondern der Welt, so läßt man's sich weißmachen und ist überzeugt, daß Steiner aus tiefem Wissen spricht, wenn er bei der Grundsteinlegung des Stuttgarter Logenhauses spricht: „So lange wir gezwungen sind, in Sälen zusammenzukommen, deren Formen einer untergehenden Kultur

angehören, muß unsere Arbeit mehr oder weniger doch das Schicksal dessen treffen, was dem Untergange geweiht ist. Die spirituelle Strömung wird erst die neue Kultur, die sie zu bringen berufen ist, heraufführen können, wenn es ihr vergönnt sein wird, zu wirken bis hinein in das rein physische Gestalten, selbst der Mauern, die uns umgeben." Als ob je ein Stil der Bauwerke und Gegenstände eine Kultur heraufgeführt hätte und nicht umgekehrt die Kultur den Stil schuf. Freilich, Leute, die der Meinung Ausdruck geben, daß „die gotischen Dome die Körperlichkeit der Mystiker des Mittelalters präformierten", die also den wahren Sachverhalt umkehren, denn in der Tat ist die Gotik eine Geburt der mittelalterlichen Mystik, die werden auch jeder anderen Sentenz zujubeln, die die Wahrheit auf den Kopf stellt.

Man könnte ihnen dieses Vergnügen gönnen, wenn es nicht so gefährlich wäre, als es ist, und wenn es weniger anmaßend betrieben würde. Gefährlich ist es, indem ehrlich Strebende und Suchende von den hohen Worten und der großen Geste gelockt, verlockt und vom Wege abgelenkt werden. Zahllose nützliche Kräfte werden in Sinnlosigkeiten zersplittert und in der Vergötzung eines schlauen und raffinierten Asketen verbraucht. Die Anmaßung aber liegt darin, daß diese Tollheiten und Torheiten erotisch betörter Weiber und eitelkeitumnebelter Männer als eine Kulturbewegung, als der Beginn einer neuen Kultur ausgeschrien werden. Dabei haben diese Menschen noch nicht einmal begriffen, daß mit Äußerlichkeiten, prunkvollen Logenbauten, Mysterienspielen, keine neue Kultur heraufgeführt, daß diese einzig durch soziale Tätigkeit, durch Beseitigung der sozialen Übelstände geschaffen werden kann. Die Millionen, die die Logenbauten der Steineranhänger kosten, sind kein Opfer auf dem Altar des Fortschrittes der Menschheit, wie Steiner schmeichelt, sie sind ein Faustschlag ins Gesicht des Zeitgeistes. Und die von Steiner und seiner Gesellschaft verkörperte Sorte von Theosophie ist nicht die erlösende Lebenslehre, für die sie ausgegeben wird, sondern eine jeden wahren Kulturfortschritt lähmende Ausgeburt reaktionärer Gesinnung.

War schon die Theosophie Blavatskys ein buntes verwirrendes Gemisch, Steiner kann für sich den Ruhm in Anspruch nehmen, einen noch tolleren Wirrwarr der Begriffe geschaffen zu haben. Blavatsky dient für ihre Abstrusitäten zur Entschuldigung, daß ihr auf Grund

ihrer medialen Veranlagung Erträumtes und Geschautes als objektives Erlebnis erschien. Sie war eine impulsive Natur und unterwarf die vermeintlichen Erlebnisse nie einer nüchternen Korrektur durch den Verstand. Die okkulten Phänomene, die sie mit Hilfe ihrer psychischen Kraft vollbrachte, schienen ihr Bestätigungen für alles andere, was aus der Betätigung dieser Kraft floß, sie bewertete die wirklichen Äußerungen der psycho-physischen Energie ebenso hoch, wie das veränderliche Spiel der Bilder, die ihre Bewegungen in ihrem Innern hervorzauberten. Was man Blavatsky zugute halten kann und muß, das entschuldigt nicht Besant und Steiner. Beide haben einen Werdegang hinter sich, der sie wohl in die Lage setzt, Tatsächliches und Allgemeingültiges von subjektiven Phantasmen zu sondern. Wenn sie dennoch beides vermischen, ja die Allgemeingültigkeit höchst persönlicher Schauungen behaupten und sie mit dem Namen einer Wissenschaft belegen, dann muß man entweder an ihrem Verstande oder, da dies nach ihrer sonstigen Handlungsweise nicht gut möglich ist, an der Lauterkeit ihres Handelns zweifeln.

Diese zweite Notwendigkeit drängt sich dem unbefangenen Beobachter immer stärker auf, wenn er wahrnimmt, wie alle Lehren, alle Ratschläge an die Mitglieder darauf zugeschnitten sind, den einzelnen völlig in den Bann der Loge zu ziehen und ihn mitsamt seinen Gaben und Vermögen in Besitz zu nehmen. Auf dieses geradezu antisoziale Gebahren ist in der bereits genannten Schrift über die „Modernen Theosophen und ihre Theosophie" ausführlich hingewiesen worden. Um den beabsichtigten Zweck zu erreichen, ist jedes Mittel recht. Man schmeichelt nicht nur dem Gernegroßtum, indem man verbreitet, daß die Forschungen der Wissenschaft wertlos, daß wissenschaftliches Studium nutzlos ist, wenn es nicht durch ein Studium der Geheimwissenschaft ergänzt wird; man lockt nicht nur mit diesem „geheimen", angeblich höheren Wissen, für das man dichterische Gefühlssymbolik, Ausgeburten überreizter Gehirne und klug berechnete eigene Spekulationen in krauser Mischung ausgibt, man sucht auch mit Derbheiten zu fesseln und weiß die erotischen Schwebungen, die solche Zirkel stets durch- und umzittern, dem Betriebe nutzbar zu machen. Ob diese Technik nicht eines Tages, wenn es nicht schon geschehen sein sollte, zur Überschreitung der mit großem Nachdruck proklamierten Grenzen gänzlicher Abstinenz drängt? Es war dies bisher noch stets das Schicksal von Gemeinschaften, deren Lehren auf die Erzeugung einer übersinnlichen Hochspannung abzielten. Die Übersinnlichkeit schlug plötzlich mit beträchtlicher Vehemenz in eine heftige sinnliche Betätigung um. Wer

die psychologischen und physiologischen Zusammenhänge kennt, kann sich über ein derartiges Resultat nicht wundern. Wunderbar und in gewisser Weise bewundernswert ist nur die verblüffende geistige Agilität, mit der die betreffenden Konventikel noch stets eine Rechtfertigung für derartige Entgleisungen aus ihrem System herausfanden und zwar trotz des gelobten Keuschheitsprinzips. Auch für den esoterischen Kreis der Steinerschen Theosophen würde sich gewiß, sollte sich wider Willen und Erwarten in seinem Bezirke einmal Menschliches-Allzumenschliches ereignen und die mißhandelte Natur endlich ihr Recht fordern, im gegebenen Momente eine geeignete Offenbarung einstellen, die das Geschehene als ein „kosmisches Ereignis" erläutert. Ja, eine neue Offenbarung wäre wohl garnicht vonnöten, denn was ließe sich durch dieses System, zumal wie es Steiner ausgebaut hat, nicht rechtfertigen?

Der wildeste Zauberglauben und der offenbarste Schamanismus sind gegen diese Art von Theosophie gehalten, Gebilde von befreiender Klarheit. Gibt sich doch hier die Gläubigkeit ohne Maske und wir verstehen sie als den Zustand naiver, beschränkter und kindlicher Seelen und die Hoffnung bleibt, daß dieser Zustand durch die fortschreitende Entwicklung, die sich ja selbst des unkultiviertesten Völkerstammes bemächtigt, allmählich überwunden werden kann. Wenn aber einigermaßen verständige, ja sogar kenntnisreiche Kulturmenschen solchen Atavismus als Kultur- und Zukunftsideal preisen und sich ihm mit Haut und Haar verschreiben, dann ist man nahe daran, an der Möglichkeit zu verzweifeln, daß je die mittelalterliche Nacht der Helle der Aufklärung, einer wahren Aufklärung über Seelenkräfte und -vermögen weichen und ihre Nutzbarmachung im Dienste der Menschheit möglich sein wird.

Die ältesten und die düstersten Vorurteile über das Seelenleben hat die Adyar-Theosophie ausgegraben, den antiken Seelenglauben hat sie erneuert und nun greift sie auch noch auf die mittelalterliche Dämonomanie zurück. Sicher steckt in allen diesen Anschauungen ein Stück Wahrheit und was die Anerkennung der okkulten Tatsachen anlangt, waren Antike und Mittelalter und sind die Naturvölker uns weit voraus. Aber indem wir dies zugeben, sind wir nicht zugleich gehalten, auch ihre Theorien über das Zustandekommen der okkulten Erscheinungen anzunehmen. Allein die Widersprüche, die zwischen

den Erklärungen der verschiedenen Zeiten und Kulturen oder Unkulturen klaffen, sollten darüber unterrichten, daß diese Erklärungen nicht Ergebnisse irgend einer Forschung, sondern Produkte der Volksphantasie oder Spekulationen eines Einzelnen, in jedem Falle aber unbeweisbare Hypothesen sind. Die Adyar-Theosophie aber behauptet schlankweg die Wahrheit dieser Hypothesen, arbeitet mit ihnen und ergänzt und erweitert sie. Und sie krönt diese Lächerlichkeit und Ärgerlichkeit, indem sie vorgibt, all die von ihr vorgetragenen Sinnlosigkeiten dem beweisen zu können, der den von ihr gewiesenen Weg der Forschung beschreitet.

Die Forschungsweise der Adyar-Theosophie hat aber nichts mit irgend einer reellen Erforschung zu tun. Sie fordert Ausbildung innerer geistiger, seelischer Organe, arbeitet auf Erzeugung neuer Wahrnehmungsarten hin. Selbst angenommen, die Ausbildung derartiger Organe, die Erzeugung solcher Wahrnehmungsarten, wäre möglich, wem ist damit gedient? Die Ergebnisse solcher Forschung werden stets subjektive bleiben und alles, was die Adyar-Theosophen „schauen" oder „wahrnehmen", würde sich in keinem Falle, dem Werte nach, über persönliche Halluzinationen erheben. Sie beweisen für die Wissenschaft lediglich etwas in bezug auf den Charakter und die psychopathische Veranlagung des Sehers, nie und nimmer aber etwas für die Tatsächlichkeit und Wahrheit des „Geschauten".

Und was schauen denn nun diese „Seher". Sie „lesen in der Akascha-Chronik" allerlei Merkwürdiges über kosmische Entwicklung, blicken hinein in eine wimmelnde Fülle der Seelen- und Geisterwelten, von deren Vorhandensein sie schon im voraus überzeugt sind, überschauen ihre vermeintlichen früheren Lebensformen und tun Ausblicke in die Zukunft. Wozu das alles? Etwa damit sie in Anbetracht dieses großartigen Weltgeschehens, in Anbetracht ihrer früheren Erfahrungen bescheidener werden? Nein, damit sie sich als „Eingeweihte" über ihre Mitmenschen erheben, sich mit ihrem geheimen Wissen brüsten können und ihr Hochmut gerechtfertigt ist. Diejenigen, die den winzigen vernünftigen Kern in den verzwickten Lehren der Adyar-Theosophie erkannt haben, die durch sie zur Verinnerlichung angeleitet worden sind, sind zu zählen. Die meisten, die sich mit der Adyar-Theosophie beschäftigen, werden nur eingebildeter und eitler und fühlen sich nur einzig wohl in dem Rausch des Logenlebens. Von der Verinnerlichung, die jede echte Theosophie anstrebt und die weit einfacher zu erlangen ist, als die Adyar-Theosophie sie bietet, ist bei ihnen nichts zu merken. Ihr ganzes Begehren ist auf das

Äußerliche gestellt, jeder Gedanke, jede Willens- und Gefühlsregung wird als ein „Geist" wahrgenommen, jedes Zucken im Körper ist der Einfluß eines „Geistes", vielleicht eines in sich selbst erzeugten, vielleicht aber auch eines fremden, und diese „Geister" sind nicht etwa nur als solche benannte Regungen, sondern werden ausdrücklich als wesenhaft bezeichnet. Der Mensch ist überhaupt nur noch ein Tummelplatz für von ihm und von andern geschaffene „Geister". Es wimmelt um uns und in uns von ihnen. Wer von der Scylla nicht verschlungen wird, der verfällt der Charybdis dieses Geistermeeres. Nur eins bewahrt vor dem Straucheln: die Schülerschaft! Sie ist ein Seelenfang schlimmster Art und, wie es scheint, durchaus einträglich.

Die Lehrer und Lehrerinnen, die als Halbgötter nach dem „großen Lehrer" rangieren, halten sich durchaus an sein Vorbild und wissen die Neugier wachzuhalten und anzustacheln durch den fortwährenden Hinweis: Jetzt können wir das Thema nicht erschöpfend behandeln; bei der Kürze der Zeit vermögen wir nur anzudeuten; wollten wir wirklich in die Intimitäten einführen, wir brauchten Wochen und Monate. Und die gläubige Schar läßt den Sammelteller herumgehen, damit endlich, endlich einmal Zeit und Gelegenheit geschaffen werden, wo die höchsten, die letzten Geheimnisse enthüllt werden. Sie werden vergeblich warten. Selbst in dem ersehnten „Johannisbau", dessen „Umrisse die geistigen Welten einstweilen nur skizzenhaft gegeben haben" und von dem man annimmt, daß seine Form erst dann voll „gegeben" wird, wenn die „ergangene Aufforderung" die nötige „Antwort" gefunden hat, d. h. wenn genügend Geld zusammengebracht ist, selbst in diesem Tempel werden sie nur Andeutungen und Hinweise zu hören bekommen und zu spät werden dann die vielen erkennen, was heute schon mancher eingesteht, daß er von der von Steiner geleiteten Gesellschaft sich belogen und betrogen fühle. Die Aufnahme in eine alle Welt brüderlich umfassende Gesellschaft war ihnen versprochen worden und was sie umgibt, ist eine engherzige theokratische Sekte, die sich willig unter die Dogmen beugt, die ihr ihr Prophet aufzwingt.

Theosophische Dogmen! ein Widerspruch in sich. Theosophie kennt keine Dogmen, sie kennt auch keine Logen und keine esoterischen Kreise. Sie weiß nur von freier Hingabe an den göttlichen Willen. Doch damit sind die Mitläufer der Theosophischen Gesellschaft nicht

einverstanden. Das würde Demut heißen, das würde Fügen bedeuten und man will doch als „Eingeweihter" glänzen, will doch wissenschaftlich sein. Darum faselt man von Geheimwissenschaft, spricht von der Möglichkeit der Nachprüfung der Existenz der Seelen und Geister und ihrer Welten, von der Nachprüfbarkeit des kosmischen Geschehens in advar-theosophischer Darstellung, spricht davon und läßt Nachprüfung Nachprüfung sein, soweit sie über eine Befriedigung der ersten Neugier hinausgeht und schwört blind auf die Aussagen der „Lehrer", die angeblich nachgeprüft haben. Damit ist Ehrfurcht vor deren Wort gegeben, sind deren Behauptungen zu Wahrheiten gestempelt, ist das Dogma geboren.

Die „Lehrer" können zufrieden sein. Aber sie tun ein übriges, sie suchen nach Bestätigungen ihrer Dogmen, unabhängig von Visionen und von der Akascha-Chronik. Sie folgen Blavatskys Beispiel und nehmen diese Bestätigungen, wo sie sich finden. Treffen sie nicht ganz zu, was schadet das? Man modelt sie, bis sie passen. Das hat Max Müller-Oxford an Blavatsky gerügt, Deussen, dieser ausgezeichnete Kenner altindischer Literatur, hat den gleichen Tadel gegen die gesamten advar-theosophischen Schriften wiederholt, die Inder selbst haben Besant vorgehalten, daß sie „die Reinheit ihrer heiligen Schrift fälscht und alles den (advar)-theosophischen Vorurteilen und Erfordernissen anpaßt". Und den gleichen Vorwurf muß man auch gegen die neuesten Veröffentlichungen erheben. Da werden aus der Bibel Beweise geholt und es scheint wunderschön zu stimmen, nur, daß wenn man den Bibeltext zu rate zieht, gerade das Gegenteil herauskommt. Sollte sich Frau Wolfram, diese ungemein tüchtige Schülerin Steiners, darüber nicht klar gewesen sein, als sie in ihrer Schrift über die „Okkulten Ursachen der Krankheiten" die Erzählung des Johannisevangeliums von dem Blindgeborenen anführte? Dieses Buch von den „Okkulten Ursachen" ist überhaupt ein Schulbeispiel theosophischer Literatur. Es wird z. B. von sieben Planeten gesprochen; die Tatsache, daß längst mehr bekannt sind, stört weiter nicht. Die Siebenzahl ist heilig, folglich sind es sieben Planeten. Dann erfährt man, daß die Erde nicht mit einbegriffen ist, sondern dafür der Mond gesetzt wird. Es werden des Längeren und Breiteren die Eigenschaften von Venus und Merkur erörtert und schließlich hört man, daß eigentlich — im advar-theosophischen Sinne — der Merkur die Venus und die Venus der Merkur sei. Die sieben Eigenschaften der Planeten werden ebenso schön in der Vierheit der Elemente und der Temperamente und der vier Winde untergebracht und werden mit der gleichen Geschicklichkeit

zu einer Zwölfheit der Tierkreiszeichen auseinander gezogen. Nachdem von der Dreieinigkeit des Menschen, Leib, Seele und Geist, geredet ist, wird dieser arme Mensch nicht nur in die siebenfache Konstitution Blavatskys zerlegt, er muß sich auch eine Zergliederung in die Steinersche Neunheit und gar eine solche in die Zwölfheit des Tierkreises gefallen lassen. Und das alles, ungerechnet der „Geister". Ist es da verwunderlich, daß bei den Schülern dieser „Lehrerin" der Mensch in die Brüche geht und nur noch die peinliche Maske des Adyar-Theosophen bleibt?

Und doch ist das Geschreibe der Frau Wolfram, das immerhin noch einzelne Stellen enthält, die man sich gefallen lassen kann und von denen man nur bedauern muß, daß sie in solchem Aberwitz eingekapselt sind, noch nicht das Ärgste. Das hat Steiner mit seiner jüngsten Schrift über „Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit" erreicht. Dabei entbehrt auch diese Schrift nicht wahrer Worte. So findet sich in ihrem Anfang der schöne Satz, daß einem Menschen gerade die Tatsache, daß er Bekenner findet, das Gefühl gibt: was er sagt, rühre nicht von ihm her. Und weiter heißt es: „So wahr es ist, daß die Menschheit durch ihre edlen Impulse vorwärts gebracht wird, so wahr ist es auch, daß durch die schwärmerische und fanatische Vertretung der edelsten Impulse das Schlimmste für die richtige Entwicklung bewirkt werden kann. Nur wenn man in Demut und in Klarheit und nicht aus Schwärmerei heraus nach dem Höchsten strebt, kann heilsames für den Fortgang der Menschheit geschehen." Demut und Klarheit! Es wäre zu wünschen, daß es nicht bei den Worten bliebe. Aber ihrer Verwirklichung im Leben steht Steiner noch sehr fern. Wohl nimmt er endlich Stellung gegen die unter vielen Anhängern verbreitete Meinung, daß er Christus sei: „Nur einmal", schreibt er, „konnte dieser Impuls gegeben werden, den der Christus gab . . nur einmal ist der Christus zur Verkörperung gekommen. Nur wenn man nicht weiß, daß der Christus der Repräsentant des ganzen Weltalls ist, und man sich nicht durchringen kann zu dieser Christus-Idee, nur dann kann man behaupten, daß der Christus mehrmals auf Erden erscheinen könne." Die Schärfe, mit der er die Unmöglichkeit einer nochmaligen Christusverkörperung darlegt, beweist, daß er von dem ihn betreffenden Gerücht Kenntnis hatte. Doch anstatt es mit klaren Worten zurückzuweisen, kleidet er seine Ablehnung in tönende Floskeln ein. Doch nicht nur Ablehnung ist dieser Satz, er ist auch Abfertigung der von Mrs. Besant und ihrem Sternbund vertretenen Anschauung der Wiederkehr des

Christus. Steiner stellt seine Ansicht aber nicht nur der Besants entgegen, sondern über diese. Er ist weit entfernt, den Anspruch auf seine hohe geistige Bedeutung, den er selbst genährt hat, wie seine Schriften ausweisen[1]), aufzugeben, er ist weit entfernt von der Demut, die er anrät. Und jener Satz, daß ein Mensch, der Bekenner gefunden habe, zu fühlen meine: was er sage, rühre nicht von ihm her, wird durch den Zusatz ergänzt: daß sich geistige Kräfte aus den höheren Welten den Bekennern mitteilen wollen und daß diese in dem Lehrer das geeignete Werkzeug gefunden haben, um sich zu offenbaren. Diesen geistigen Kräften, die selbstverständlich wiederum dramatisiert und als Wesenheiten angesprochen werden, wird unmittelbares geistiges Denken und Vorstellen zugeschrieben. Während bei uns das Denken ein Folgern ist, soll es bei diesen Wesenheiten ein sofortiges Überschauen und Erfassen sein. Daher können sie, meint Steiner, nichts Falsches denken. Was sie dem geben, zu dem sie in Beziehung treten, muß unmittelbar richtig sein. Wobei nur nicht ausgesprochen ist, daß diese „geistigen Wesenheiten" ihre Weisheit dem menschlichen „Lehrer" nicht in menschlicher Weise übermitteln können. Entweder müssen sie ihr für irdische Zwecke eine besondere Form verleihen oder der „Lehrer" empfängt sie in unirdischer Form, muß diese dann aber selbst zweckentsprechend umgestalten, um sie seinen Bekennern nahe zu bringen. In beiden Fällen erhalten die Bekenner die Weisheit nicht rein, können sie nicht rein erhalten. Das wird freilich verschwiegen, da sonst die Autorität des „Lehrers" erschüttert wäre und auf diese wird großer Wert gelegt. Steiner betont ausdrücklich, daß man aus den Worten der hellseherischen Menschheitsführer selbst das zu empfangen glaubt, was aus der geistigen Welt herunterkommt[2]). Und er fordert unbedingten Glauben an das von ihm Vorgetragene, indem er erklärt: „Der einzige Schutz gegen schwere Schädigung ist nur die Bemühung um solche Vorstellungen und Ideen, wie in dem Vorhergehenden angedeutet sind[3])". Er weist auf Kopernikus, auf Kepler, auf Bruno hin, die auch über den Sinnenschein hinauszeigten und daß die Menschheit dadurch gewann, daß sie ihnen folgte. Nur begaben sich Kopernikus und Kepler nicht in ein Jenseits der Gesichte, sondern sie schlossen auf eine Welt, weiter als die mit den Sinnen wahrnehmbare, auf Grund der Wahrnehmungen in der Welt, sie gaben nicht Phantasien Raum, sondern

[1]) Moderne Theosophen und ihre Theosophie.
[2]) Steiner, Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit. S. 25.
[3]) a. a. O. S. 40.

forschten nach allgemein benutzbaren Gesetzen, sie führten nicht einen höchst subjektiven „Weg", sondern beschritten Pfade, auf denen ihnen jeder nachfolgen konnte, sie verlangten nicht Ausbildung „geistiger Organe", sondern nur ein ausgebildetes Denken.

Steiner aber ist das Denken durchaus nicht die Hauptsache, es erscheint ihm besser „zu charakterisieren und eine Empfindung hervorzurufen" und er schöpft seine Charakteristiken aus der „seherischen Erkenntnis". Diese „seherische Erkenntnis" zeichnet sich vor allem dadurch aus, daß sie den Menschen aus seinem natürlichen Verbande löst, um ihm eine neue Verbindung schmackhafter zu machen und anstelle des Bewußtseins wird die „höhere Weisheit" gesetzt, in ähnlicher Absicht. Die Mitgift, die in physischer und psychischer Hinsicht ein Kind von seinen Eltern erhält, ist nach dieser „Erkenntnis" verhältnismäßig nebensächlich und weit mehr lästig als förderlich, vielmehr muß sich der Mensch als Eigenwesen beeilen, diese Mitgift umzuformen. Daß er dies vermag, dazu hilft ihm in der Kindheit die „höhere Weisheit". Steiner nennt die „höhere Weisheit", die sich mit Eintritt des Bewußtseins freilich verdunkelt, „mächtiger, umfassender als alle spätere bewußte Weisheit". Doch der Irrtum der Medien und Somnambulen wird auch durch ihn nicht zur Wahrheit. Was er für „höhere Weisheit" ausgibt, ist das Unterbewußtsein. Es kann nicht geleugnet werden, daß dieses häufig im ersten Anblick erstaunliche Leistungen vollbringt. Sowie wir jedoch näher zusehen, sind diese Leistungen doch sehr begrenzt und das Wachbewußtsein nur wenig überragend. Aber selbst wenn sie dies wären, was hülfe dem Menschen ein Wahrnehmen, das sich einer Kontrolle durch das Bewußtsein entzieht. Es würde ihn wie den Wilden zu einer Beute seiner Gefühle machen. Wenn Steiner somit eine Überschätzung des Unterbewußtseins einleitet, drängt er seine Anhänger ganz in die Gefühlssphäre hinein, und indem dann diese Sphäre gegen die normale als eine höhere angesprochen wird, wird dem Selbstgefühl der Anhänger geschmeichelt. Stellt man dann gar „das Erkennen der geistigen Welt" als eine „hohe Pflichtverantwortlichkeit" hin, so bindet man sie unlöslich an sich. Der Verband der Familie ist gesprengt. Was ist Familie? Nur das Eigenwesen gilt. Pflichten gegen die Angehörigen, die Nächsten? Man hört ja, was Pflichtverantwortlichkeit ist. Nicht soziale Arbeit ist der Gegenwart notwendig, bewahre, das Erkennen der geistigen Welt ist es. Und dieses Erkennen ist nicht ohne Schulung erreichbar. Die Schulung nehmen die „Lehrer" und nimmt der „große Lehrer" vor. Was tut es, daß infolge dieser

Schulungen, wie Dr. Franz Hartmann und Dr. Hugo Vollrath klagen, verschiedene Personen „in das Irrenhaus und auf das Totenbett gebracht worden sind." Dieser Umstand wird mit der billigen Phrase erledigt, daß „Bewegungen, wie die theosophische, Opfer erfordere". Aber lohnt die „seherische Erkenntnis" solche Opfer?

Nur ein Beispiel von ihr; es ist ein Produkt Steiners: „Man betrachte Jesus von Nazareth", heißt es in der betreffenden Schrift[1]), „dieser hatte ganz besondere Daseinsbedingungen. Im Beginn unserer Zeitrechnung sind zwei Jesus-Knaben geboren worden. Der eine stammte aus der nathanischen Linie des Hauses David, der andere aus der salomonischen Linie desselben Hauses. Diese beiden Knaben waren nicht ganz zu gleicher Zeit geboren, aber doch annähernd. In dem salomonischen Jesusknaben, den das Matthäus-Evangelium schildert, inkarnierte sich dieselbe Individualität, die früher als Zarathustra auf der Erde gelebt hat, so daß man in diesem Jesus-Kinde des Matthäus-Evangeliums vor sich hat den wiederverkörperten Zarathustra oder Zoroaster. So wächst heran, wie ihn Matthäus schildert, in diesem Jesus-Knaben bis zum zwölften Jahre die Individualität des Zarathustra. In diesem Jahre verläßt Zarathustra den Körper dieses Knaben und geht hinüber in den Körper des andern Jesus-Knaben, den das Lukas-Evangelium schildert. Daher wird dieses Kind so plötzlich etwas ganz anderes. Die Eltern erstaunen, als sie es in Jerusalem im Tempel wiederfinden, nachdem in dasselbe der Geist des Zarathustra eingetreten war. Das wird dadurch angedeutet, daß der Knabe, nachdem er verloren gegangen war und in Jerusalem im Tempel wiedergefunden wurde, so gesprochen hat, daß ihn die Eltern nicht wiedererkannten, weil sie dieses Kind — den nathanischen Jesusknaben — eben nur so kannten, wie er früher war. Aber als es anfing zu den Schriftgelehrten im Tempel zu reden, da konnte es so sprechen, weil in dasselbe der Geist des Zarathustra eingetreten war. — Bis zum dreißigsten Jahre lebte der Geist des Zarathustra in dem Jesus-Jüngling, der aus der nathanischen Linie des Hauses David stammte. In diesem andern Körper reifte er heran zu einer noch höheren Vollendung. Noch ist zu bemerken, daß in diesem andern Körper, in dem jetzt der Geist des Zarathustra lebte, das Eigentümliche war, daß in dessen Astralleib der Buddha seine Impulse aus der geistigen Welt einstrahlen ließ. . . . Das alles war notwendig, damit der Leib zustande kommen konnte, welcher dann am Jordan

[1]) S. 65/66.

die „Johannis-Taufe“ empfing. Damals verließ die Individualität des Zarathustra den dreifachen Leib, physischen Leib, Ätherleib, Astralleib jenes Jesus, der auf so komplizierte Weise herangewachsen war... Es stand also dem Täufer gegenüber der Leib des Jesus von Nazareth und in diesen wirkte nun herein die kosmische Individualität des Christus.“

Ist es gleich Tollheit, hat es doch Methode: Und hier wird durch diese tolle Methode viererlei erreicht. Durch die Aufstellung zweier Jesusknaben aus verschiedenen Linien des Hauses David werden die Widersprüche in den Geschlechtsregistern des Matthäus und des Lukas, sowie noch mancher andere Widerspruch in den Evangelienberichten leicht getilgt. Dafür nimmt man es gern in den Kauf, daß nun auch zwei Marien und zwei Josephe existieren. Durch die Bemühung Zarathustras wird dieser nicht nur als ein Vorläufer des Christus, sondern geradezu als sein Diener hingestellt. Das gleiche, wenn auch in minderem Maße, geschieht mit Buddha. Es ist das ein feiner Trick. Denn dadurch wird das Mazdaznan, diese neueste amerikanische Lehre, die sich auf die zoroastrischen Schriften beruft und deren Logen den theosophischen wohl manchen Anhänger entzogen, als etwas längst Überwundenes gekennzeichnet, ohne daß ein Wort gegen die Konkurrenz fällt. Ähnlich entledigt man sich der buddhistischen Rivalen. Und indem nun der Christus als kosmische Individualität gefaßt wird, wird der Blavatskyschen Kosmogenie, auf der Steiner ja fußt, das atheistisch-pantheistisch Anstößige, das ihr anhaftete, genommen und Steiner, der eine christliche Esoterik für sich vorteilhafter fand als die orientalische, die für die Individualität nicht viel übrig und für „große Lehrer“ keinen rechten Platz hat, hatte doch nicht nötig, das System, an das er sich zuerst anschloß, zu verwerfen. Er erntete vielmehr ohne besondere Mühe noch den Ruhm einer „Seherschaft“, die Blavatskys weit überragt.

Kann man dieser „Seherschaft“ ein gewisses Geschick nicht absprechen, so hat doch nicht ein jeder die dazu nötige geistige Gewandtheit. Auf die eine oder die andere Weise wird er ein Opfer dieser „Seherschaft“, entweder indem er restlos Verstand und Leben verliert oder, was vielleicht noch schlimmer ist, indem er sich als Gläubigen an den „Seher“ verliert. Es ist schwer, in Anbetracht solcher Vorfälle das ciceronische Quo usque tandem zu unterdrücken.

Geht es wirklich noch weiter? Stellt sich noch immer nicht die Besinnung und die Scham ein, darüber, daß man solchem Gaukelspiel verfallen war und ihm sein Bestes geopfert hat? Es ist schwer zu sagen. Zwar vom Kreise der Steineranhänger bröckeln hie und da Teile ab, doch es wird auch wieder für Zulauf gesorgt. Noch dröhnt das Tamtam, noch amüsiert man sich über die Mätzchen und freut sich an der Narrenkappe, die man sich hat über den Kopf stülpen lassen und tanzt mit Geschrei um den Propheten. Immerhin hat eine gewisse Kritik dieses Treibens eingesetzt und zwar von Gruppen, die sich für ebenso gute, ja bessere Adyar-Theosophen halten, als die Leute um Besant und Steiner. Schon vor Jahren bemängelte die „Neue Metaphysische Rundschau“ den „geistigen Hochmut, den Dogmatismus und das Kliquenwesen“ derer um Besant. Die gleiche Beschwerde, nur noch detaillierter, erhob einige Zeit später Dr. Hugo Vollrath in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Theosophie“. Er bemängelte „die Vereinsmeierei, das Sektenwesen, das mysteriöse Getue und die Manipulationen der „okkulten Lehrer“, die überall ihr reklamenhaftes Unwesen treiben und das Interesse für die theosophische Bewegung zugunsten ihrer Ernährungsfrage unter einen hohen Steuerdruck stellen. Einweihungsschulen, wo Adepten fabrikmäßig hergestellt werden, entstehen in großer Zahl. Spott und Achselzucken der nüchternen Kreise sind die Folge.“ In England trennte sich Mead von der Theosophischen Gesellschaft Besants. Er war es müde, wie Professor Lutoslawski es charakterisiert, die Entwirrung der wirren Träume seiner einstigen Prophetin Blavatsky noch ferner zu versuchen, er sah die Ergebnislosigkeit dieses Bemühens ein, fühlte sich auch von den Prätentionen des Besantschwarmes abgestoßen und gründete eine andere Suchergruppe unter dem bescheidenen Namen: The Quest. Und erst kürzlich hieß es in dem „Theosophischen Leben“, das der deutsche Zweig der Theosophischen Gesellschaft herausgibt, die sich nach Blavatskys Tode unter Judge von Olcott und Besant trennte, über „Gegner“: „Willst du ernste Gegner finden, so mußt du vor allem im Stall der Herde Umschau halten. Wohl wird das Auge des vom Schein Befangenen hier zunächst nur Schafe erblicken und Hirten, die sich geschäftig mühen. Aber greife einmal tüchtig zu, und du wirst bei mancher dieser Gestalten das Schaffell in der Hand behalten. Blicke tiefer, und aus manchem Auge wird dir die dunkle Glut verborgener Wünsche entgegenleuchten. Die sich aber als Hirten ausgeben, sind vielfach Eindringlinge, nicht dienend im Namen des Einen, sondern darauf ausgehend, hier eigene Vorteile zu erringen.

Es sind vielfach nur Schwächlinge, nicht bewußt, daß sie sich in den Dienst schlimmer Mächte gestellt haben, von Eitelkeit geblendete Streber, denen der Weihrauch eigener Erfolge den Sinn für das Wahre trübt ... Von den Fahnen ihrer Scharen winken die Lockungen des persönlichen Erfolges, des niederastralen Wissens und einer falschen Freiheit. Nicht Liebe zum Ewigen und Opferfreudigkeit verkünden sie und Überwindung des niederen Selbst, sondern Enthüllung weislich verborgener Geheimnisse und Entwicklung verhängnisvoller Kräfte. Der ihren Weisungen Folgende begibt sich in eine Welt voll Illusionen und Gefahren."

So zutreffend und gewichtig diese Kritiken aus den verwandten Lagern sind, so gering ist die Hoffnung, daß dadurch eine gänzliche Gesundung der theosophischen Bewegung eingeleitet wird. Nicht nur, daß diese Charakterisierungen die vergötterten Führer völlig kalt lassen und ihre Anhänger höchstens zu einem noch heftigeren Fanatismus antreiben, auch manche der Gruppen, von denen sie ausgehen, bestärken sie in ihrer hohen Meinung von sich selbst. Man nimmt die Fehler der andern wahr, weil sie grob und augenfällig sind, über die eigenen Mängel aber sieht man hinweg. Denn im Grunde ist das System, wenigstens bei vielen Gruppen, das gleiche wie das der Besant- und Steinerschwärmer. Und dieses System ist in ihren Händen durchaus nicht ungefährlich, nur minder gefährlich, weil ihnen die machtvollen Persönlichkeiten fehlen, die das System für ihre ehrgeizigen Bestrebungen nutzbar zu machen wissen. Die Sache an sich ist aber dieselbe. Auch die Mehrzahl dieser Gruppen arbeiten mit geheimnisvollen „Führern", versprechen die Enthüllung „höherer Weisheit", Erlangung „übersinnlicher Kräfte", reden von „Einweihung" und einem besonderen „Pfade der Erkenntnis". Und das Bedauerliche ist, daß sich zuweilen auch die Kreise solcher Mittel bedienen, denen man nach ihren aufrichtigen und ehrlichen Tendenzen ein solches Verfahren nicht zutraut. Man kann es nur als eine Unbedachtsamkeit verstehen, wenn sich in der sonst vortrefflich geleiteten „Theosophie" folgende an eine Dame gerichtete Notiz findet: „Um jeden Preis", liest man dort, „sollten Sie jetzt lernen: Stillehalten. Das Stillesein in Gott ist das „ganze Gesetz und die Propheten". Sie haben Mengen von Eindrücken innerhalb kurzer Zeit von so vielen ausgeprägten Menschentypen in sich aufnehmen müssen, so daß Sie die Ruhe Ihres Innenlebens erst nach energischer Innenarbeit wieder erhalten können. Ihr Geldbeutel, Ihre Beziehungen zu den Regierungskreisen, machen Sie äußerst begehrt in den Augen jener ehrgeizigen Weltverbesserer. Faßten Sie jetzt Beschlüsse, so dürften Sie wohl sicher sein, daß nicht die Stimme Ihres inneren Führers das befahl, sondern der stärkste Eindruck des Menschen, der Ihnen am meisten imponierte. Sie handeln dann unbewußt als Werkzeug von dessen Absichten. Gerade für einen weiblichen Organismus ist es äußerst schwer, sich zu abstrahieren von eigenen persönlichen Eindrücken und Impressionen anderer. Gelingt es der Frau außerdem nach Prinzip zu handeln und nicht mehr nach allerlei persönlichen Inspirationen und Impulsen, dann wird sie eine priesterliche Erscheinung für ihr Volk, eine Prinzessin aus göttlichem Geschlechte, voll reinster Aristokratie des Geistes, solche Frauen fehlen der Theosophischen Bewegung in Deutschland." So gut diese Mahnung gemeint sein mag, so verfänglich klingt sie und so leicht kann sie Mißdeutung einer an sich guten Absicht veranlassen. Dergleichen sollte um der Sache willen vermieden werden. Ebenso die Mitteilung der „Lehren eines indischen Geheimordens" über „Gott und Welt", die in der Zeitschrift „Prana" stattfindet und die der Schriftleiter mit „Erlaubnis des Meisters" veröffentlicht. Warum bedarf der Schriftleiter zur Mitteilung dieser sich durch nichts von andern ähnlichen und längst bekannten Darlegungen über dasselbe Thema unterscheidenden „Lehren" der Erlaubnis eines „Meisters"? Solche Zusätze erregen den Verdacht, als werde damit auf die Empfänglichkeit gewisser Menschen und Sphären spekuliert, für die es verlockender ist, „mit Erlaubnis des Meisters" eines indischen Geheimordens belehrt zu werden, als die gleichen Auseinandersetzungen in etwas weniger geheimnisvoller Form in den Werken irgend eines bekannten Philosophen zu studieren. Eine solche Spekulation aber kann kaum im Sinne jener sein, die gegen das Treiben Steiners Front machen.

Es sollte von denen, die an der Verbreitung wahrer Theosophie Anteil nehmen, alles schamanistische Beiwerk strengstens vermieden werden. Es dient wirklich nicht der Theosophie, wenn man auf das Bestehen einer „okkulten Gemeinde" hindeutet, ihre Beziehungen zur theosophischen Bewegung andeutet und ihre Zwecke und Ziele unter Berufung auf eine Schrift Eckartshausens, dieses alten Freimaurers und Illuminaten, schildert, wobei man den ganz allgemeinen Ergießungen der religiösen und kosmopolitischen Rhetorik dieses Aufklärers ein bestimmtes mystisches Ziel unterlegt und völlig übersieht, daß mit den Phrasen, wie sie Eckartshausen braucht, um die Wende des 18. Jahr-

hunderts in allen humanitären Schriften gewirtschaftet wurde. Unter dem geistigen Druck, der zu jener Zeit auf Europa lastete, mußten sich die Neuerer und Aufklärer, wollten sie ihre Ansichten verbreiten, zusammenschließen und sie taten es in der Form von Orden und Verbrüderungen. Auch als der Druck sich längst gemildert hatte, hing man noch dieser alten Überlieferung an und redete noch immer höchst geheimnisvoll von Lichtgemeinden, dachte aber dabei nicht im mindesten an irgend eine wirkliche Gemeinschaft, auch nicht an eine solche in anderen Sphären, wie es etwa ausgelegt wird, sondern verstand darunter alle Freunde der Aufklärung. Diese Sentenzen, die eigentlich gänzlich entgegengesetzter Tendenz sind, werden nun heute als Zeugnis für das Vorhandensein einer Vereinigung benutzt, als deren sichtbarer Vertreter sich eine „Waldloge" ankündigt. Diese „Waldloge" spukte schon lange in der „Neuen Metaphysischen Rundschau", sie schien anfänglich lediglich eine Arbeitsgemeinschaft auf okkultem Gebiete, die diese Arbeit unter Zuhilfenahme advar-theosophischer und kabbalistischer Theorien leisten wollte. Das neueste Heft der genannten „Rundschau" aber bringt nun Aufschlüsse über diese Loge, die doch etwas verblüffend sind. Danach ist die Waldloge eine religiöse Lebensgemeinschaft, Versammlungen werden nicht abgehalten, gemeinsame Feste nur selten gefeiert. Die Hauptsache ist der briefliche Unterricht. Dieser Unterricht umfaßt drei Grade. Die dem ersten Grade gebotenen Leistungen sind nach den darübergemachten Angaben sehr allgemeiner Natur; im zweiten Grade lernt das Mitglied seine okkulten Fähigkeiten kennen und wird in ein okkultes Ritual eingeweiht. Zwar wird ihm geraten, sich dieses Rituals nur mit Zurückhaltung zu bedienen und die Zugehörigkeit zur Waldloge nicht zu benutzen, um sich interessant zu machen, aber man hält es an, seine Umgebung in okkultem Sinne mit okkulten Mitteln umzuwandeln. Zum Guten!, selbstverständlich. Doch was ist gut? Was das Mitglied der Waldloge für gut hält in diesem Falle. Und ob das seine Nebenmenschen auch für gut halten, erscheint doch sehr fraglich. Im dritten Grade endlich findet die „höhere Einweihung" statt. Und das alles wird gegen eine überaus mäßige materielle Gegenleistung geboten: ein kleiner Jahresbeitrag, eine noch bescheidenere Aufnahmegebühr und ein Abonnement auf die „Neue Metaphysische Rundschau".

Die „höhere Weisheit" ist billig geworden. Vielleicht veranstaltet ein findiger Kopf demnächst noch Serientage mit Ausnahmepreisen. Vor Zeiten, in den antiken Mysterien wurden die Suchenden schweren seelischen und leiblichen Prüfungen unterworfen, sie mußten

im Drange nach Wahrheit Leib und Leben daransetzen und später, im Mittelalter, verzichtete man auf alle Freuden der Welt, kasteite den Leib und lenkte seine Gedanken auf Gott. Und die großen Seelen, die wir alle kennen, die nicht im innersten Tibet verborgen blieben, die, die wir im rechten Verstande als Führer bezeichnen können, auch sie mußten ihre Weisheit teuer bezahlen; Verfolgung, Hohn und Marter war ihr Lohn, und, wenn es milde war, ein Leben in Entbehrung. Sokrates mußte den Giftbecher leeren. Giordano Bruno bestieg den Scheiterhaufen, Eckart entging der Verklagung als Ketzer nur durch seinen Tod, Jakob Boehme wollte der Görlitzer Pöbel steinigen, Spinoza mußte sein Dasein elend fristen, keinem wurde die Erkenntnis der Lebenswerte und ihrer Bedeutung um ein paar Groschen zuteil, keinem erschloß sich die Welt der Seele, des menschlichen Innern, gegen Entrichtung eines Jahresbeitrages an ein Vereinchen. Heute aber wird es den Menschen bequem gemacht. Sie können ruhig in ihrem Sessel sitzen bleiben, sie brauchen keinen Schritt vor ihr Haus zu tun, nur eine kleine Summe Geld müssen sie opfern, — doch wer täte das nicht für die vielsprechende Aussicht ein Eingeweihter zu werden —, und dann werden sie eingeweiht, bekommen allerhand Mirakelhaftes zu lesen, machen diese Atem- und jene Konzentrationsübung, halten irgendeine vorgeschriebene Diät, versuchen sich in okkulten Kunststückchen, fühlen sich als Herren des Lebens und blähen sich mit ihrer Wissenschaft.

Eine derartige Vereinigung von Wissenschaft und Religion ist ein Jammer. Diese Leute meinen, wenn sie das Unterste zu oberst kehren, Gefühle als Wesen behandeln und ihnen mit Forschermienen auf den Leib rücken, so sei das eine wissenschaftliche Religion. Glauben und Wissen aber ist nicht auf diese Weise zu vereinen, es ist überhaupt nur im Menschen zu vereinen, anders nicht und auch da nicht, indem er beides verwechselt, vertauscht, vermischt, sondern indem er das Wissen und das Wissenwollen dem Verstande, das Glauben dem Gefühle überläßt. Soweit unsere Erkenntnisse durch den Verstand auch reichen und wieweit die fortschreitende Entwicklung unser Wissen auch noch spannen mag, es wird stets eine Grenze, mag sie nun näher oder ferner liegen, geben, über die Wissen und Erkenntnisdrang nicht hinauszugreifen vermögen, hinter der das liegt, für was sie keinen Namen haben, was sich nicht nennen und nicht beschreiben läßt. Das

Gebiet dieses Unnennbaren und Ungreifbaren ist das Gebiet des Glaubens und gern anerkennen wir das Recht des Gefühls auf dieses Gebiet. Es wäre töricht, wollte man dem Gefühl untersagen, dieses Gebiet zu meiden, weil es von dem Gestaltlosen nur in gestalteten Sinnbildern Kunde zu geben vermag. Der Mensch ist ein Sinnenwesen und selbst das Nichts erscheint ihm noch als graue Leere, wie viel mehr sollte ihm nicht die wirkende Kraft des Alls in tausend Gesichtern sich vorstellen. Nur sei er ehrlich, anerkenne, daß diese Gesichter sich wandeln mit dem Beschauer, gebe zu, daß sie Antworten seiner besonderen Fragen, Wünsche und Hoffnungen sind und behaupte nicht, mehr zu wissen, als die, die vor ihm waren und die mit ihm sind. Es mag sein, daß in diesen Erlebnissen der Seele eine, ja die Wahrheit unserm Fühlen nahetritt, aber es ist wie „durch einen Spiegel in einem dunklen Wort". Sie spricht zu uns, wir fassen sie ganz in unser Herz, doch wir können das Unaussprechliche nicht weiter geben, wir können einzig, wenn wir stark genug dazu sind, ihm nachleben. Das eben ist der gewaltige Irrtum der modernen Theosophie, daß sie dieses Eigene und Innere für ein Äußerliches ausgibt. Indem sie in diesem Irrtum beharrt, ihn in ihren Anhängern nährt, hindert sie jede wahre Erforschung der inneren seelisch-geistigen Regungen und Kräfte.

Daher kann die Kritik an ihr nicht zu scharf sein. Und wenn auch von den Adyar-Theosophen die Meinung vertreten wird, daß Kritik etwas Unnützes sei, dem man keine Beachtung zu schenken brauche, so darf diese überhebliche Meinung in der Stellungnahme gegen diese moderne Verfälschung der wahren Theosophie nicht beirren. Denn, um in der Sprache dieser Logen zu reden, ihr Treiben schafft Karma und zum Karma gehört in diesem Falle die Kritik. Mit dem bloßen Bessermachen ist es nicht getan. Hemmt und unterbindet doch gerade dieses Treiben jedes wirklich wissenschaftliche Arbeiten. Und darum muß wieder und wieder darauf hingewiesen werden, daß hinter der modernen Theosophie, die sich so gern ein wissenschaftliches Mäntelchen umhängt und fortwährend von der Entwicklungstendenz redet, mit wenigen Ausnahmen, die ärgsten reaktionären Kräfte sich verbergen.

Sind doch die Adyar-Theosophie, auch ihre Steinersche Färbung, und ebenso die andern modernen Theosophien, die freilich nicht in dem gleichen Maße mit der okkultistischen Bewegung verknüpft sind als die erstere, sowie der Spiritismus in seiner sektierischen Gestalt

nur zu begreifen als Reaktionen des Gefühls gegen den Materialismus und Empirismus der vorhergehenden Epoche und als Versuche des Verstandes, dem Gefühl für den entwendeten Glauben einen Ersatz durch die Mittel des Gefühls, aber eingekleidet in vorgeblich exakte wissenschaftliche Formen, zu bieten. Das Resultat liegt vor: Die modernen Geistersporter und Magiersekten, die für Geheimwissenschaft und Offenbarung eintreten. Sie haben kein Interesse an einer wirklichen Aufhellung des Wesens der okkulten Kräfte des Menschen, denn diese Aufhellung würde den Offenbarungen und der Geheimwissenschaft ein Ende machen, würde den kindlichen Seelen ihr Spielzeug, den eitlen ihren Tand und den schlauen ihren Verdienst rauben. Die Reaktion mußte reaktionär werden. Sie hegt offen und im stillen den heftigsten Widerwillen gegen ehrliche Forschung, sie verdächtigt sie andauernd der Rückständigkeit und Beschränktheit und sucht sie verächtlich zu machen. Es wäre ihr größter Triumph, wenn ihr dies gelänge. Und ebenso feind ist sie einer schlichten Gläubigkeit, deren Vertrauen sie als Mangel an Streben und deren Bescheidung sie als Schwäche auslegt. Doch es steht zu hoffen, daß ihre Intrigen weder der einen, deren Stärke ihre unerschütterlichen Fundamente sind, noch der anderen, der Ehrlichkeit und Vorurteilslosigkeit zum Schild dienen, schaden. Unbeirrt wird der wahre Glauben diese Woge an sich vorüberbrausen lassen, und die Wissenschaft wird Fuß für Fuß weiterschreiten, wird die Äußerungen der okkulten Kraft mehr und mehr in den Bereich ihrer Untersuchungen ziehen und wird damit wider alles Wehren der Geister- und Zaubergläubigen, eine rechte Erkenntnis des Wesens von Seele und Geist herbeiführen.

In meinem Verlage ist erschienen:

Moderne Theosophen und ihre Theosophie

Von

Hans Freimark

gr. 8°. 72 Seiten. Leipzig 1912

Preis: Mk. 1.25

Inhalt: Die modernen religiösen Strömungen — H. P. Blavatsky und ihre Theosophie — Annie Besant — Der Judge-Skandal — Indische Anklagen — Die Fuente-Affäre — Theosophische Logen und Theosophie — Theosophische Gegner der Adyar-Theosophie — Katherine Tingley und ihre Kolonie — Rudolf Steiner — Steiners Geheimwissenschaft — Der anti-soziale Charakter der Adyar-Theosophie — Das erotische Moment in der Adyar-Theosophie — Neuchristliche Theosophie — Mazdaznan — Der Amerikanismus der modernen Theosophien u. a. m.

Wilhelm Heims ❋ Verlag ❋ Leipzig

Besprechungen

von

„Moderne Theosophen und ihre Theosophie".

„Cassseler Allgemeine Zeitung" vom 11. Februar 1912.

Eine umfassende und klar verständliche Darstellung über **„Moderne Theosophen und ihre Theosophie"** gibt Hans Freimark in einem kleinen Werk, erschienen im Verlage von Wilhelm Heims, Leipzig.

Am großen Baum der Religion hat sich dieser Zweig immer wieder verzweigt, immer wieder neue Triebe und Schößlinge hervorgebracht, so daß ein Uneingeweihter fast ratlos vor diesen vielen verschiedenen Richtungen steht und vergeblich die wahre Theosophie unter der Fülle der Gesichte zu erkennen versucht. In ethischer und religiöser Beleuchtung gibt der Verfasser, mit kurzen geschichtlichen Bemerkungen, einen Überblick über die mannigfaltigen Arten der Theosophie und die hinter ihnen stehenden Persönlichkeiten, — einen Überblick über ihre Ziele, Systeme, Bestrebungen, über ihren Ursprung und ihren Erfolg. Mit Recht geht der Verfasser ziemlich scharf ins Gericht mit den mancherlei Entartungserscheinungen der Modernen Theosophie, deren Hauptaugenmerk auf materiellen Erfolg gerichtet ist, und die mit der wahren Theosophie nur den Namen gemein haben. Tiefe und feine Gedanken, neben Klarheit und Knappheit der Form machen die kleine Schrift lesens- und empfehlenswert. L. G.

Der „Volkserzieher" vom 4. Februar 1912.

Der Verlag von Wilhelm Heims leitet mit dieser Broschüre ein Unternehmen ein, das der Beachtung und Unterstützung aller Gebildeten aufs wärmste empfohlen sei. Ein genauer Kenner und warmherziger Freund der wahren Theosophie weist hier mit überlegenem Urteil und grimmigem Spott auf die Gefahr hin, die unserer Kultur von den modernen Systemen der Theosophie droht, deren Zaubergift unsere von Zweifel und innerer ehrlicher Sehnsucht gleicherweise zerfressenen Massen betört und verwirrt. Durch echt amerikanischen bunten Aufputz, tönende Reklame, mystische Verbrämung der mannigfachen neuzeitlichen Lehren über naturgemäße Lebensweise, den nie versagenden Lockruf an die allgewaltige niedere Sucht des Menschen nach Einfluß, Wissen und Geheimnissen, Macht und Reichtum übt die „Geheimlehre" der Helene Blavatsky, Annie Besant, Katharine Tingley, deren vergötterter Prophet Dr. Rudolf Steiner ist, die „Christian science," der Mazdaznan, die Graalslehre Brauns auch auf

unserem Kontinent eine Wirkung aus, der die matten Gehirne der willenlosen Massen wie der sogenannten „Gebildeten" wie einer verderblichen Seuche erliegen. Was Freimark von dem Wesen und Treiben der Gründer und Wortführer zu berichten weiß, ist nicht allein psychologisch interessant, sondern wird auch hoffentlich den besonnenen Elementen ihrer Anhängerscharen die Augen öffnen über den Mißbrauch, den man mit ihrer Gutgläubigkeit — und mit ihrem guten Gelde treibt. Auf den Widerspruch aus dem Lager der Fanatiker darf man gespannt sein.

Hans Löscher.

„Janus", Münchener Halbmonatsschrift für Literatur, Kultur, Kritik, Zweites Februarheft 1912.

Die vorliegende Schrift ist im Interesse unserer gegenwärtigen religiösen Kulturbestrebung nicht freudig genug zu begrüßen. Der Inhalt: eine ebenso objektive als vernichtende Kritik der modernen Theosophie, jener „religiösen" Bestrebung, die aus Betrug, Unwissen und Arroganz vermischt, es wagt, sich als die menschheitserlösende heilige Freundin hinzustellen. Jene moderne Theosophie, die in einem der späteren Hefte des „Janus" in einem besonderen Artikel ausführlich besprochen werden soll, ist die ursprüngliche Erfindung umnebelter Frauengehirne. Trotz oder gerade vielmehr ihres Wahnwitzes wegen ist die Erfindung einer Blavatsky, der im übrigen eine geradezu genialisch dichterische Intuition nicht abzusprechen ist, Besant und Eddy und ihre Weiterentwicklung durch Steiner, zur größten Kulturgefahr geworden.

Freimark, der die moderne theosophische Bewegung hinreichend genau kennt und der neben seinem gesunden Menschenverstande eine ausgezeichnete kritische Feder und reiches philosophisches Wissen mitbringt, beweist in unumstößlicher Weise an Hand eines reichen Materials die Unzulänglichkeit, ja die geradezu auffallende Torheit und Leerheit der modernen theosophischen Philosophie, soweit es hier erlaubt ist, überhaupt von Philosophie zu sprechen. Und er lüftet den Schleier des Geheimnisses über mannigfachen Charaktereigentümlichkeiten ihrer Lehrer und Begründer — Wahrheiten, die jeden Glauben eher in dem Hirne eines gesunden Menschen aufkommen lassen, als eben den, daß die Theosophie die Brücke zu Gott, ja die Sprache Gottes selber sei.

Man hat in der letzten Zeit versucht, Amerika als die reichfließende Quelle aller echten und tiefen Religion hinzustellen; demgegenüber freilich steht die Wirklichkeit, die uns in Amerika den Brandherd der theosophischen Irrsinnsflamme ersehen läßt. Von dem Lande der Sensation und des Persönlichkeits-Wuchers nämlich nahm die Theosophie in ihrer Unmenge voneinander bekriegenden Logen, Sekten und Kollegs ihren Anfang mit all ihrer verderblichen Kraft, ihrem Reklamegeschrei und ihrer Hohlheit.

Die armen anderen „Vielzuvielen", die durch die Finsternisse niederer Ebenen mühselig dahintappen, sind von der Theosophie mit blödem Achselzucken abgetanes Getier — und hier ist der Anfang und das lächerliche Ende der Logik dieser Theosophie: „Wir sind alle eins aus Einem". „Der göttliche Gedanke bildet den Keim aller Dinge und das Band, das alle Dinge der Erscheinungswelt miteinander verbindet." So steht in ihren sprachlich wie inhaltlich seichten Schriften zu lesen — und doch haben ihre Bekenner dem „ungläubigen Getier" gegenüber eine ebenso arrogante als lächerliche Verneinung. Das ist die Logik jener göttlichen Wissenschaft. Ich setze die Logik der Weltgeschichte an ihre

Wilhelm Heims ❋ Verlag ❋ Leipzig

Stelle: „Das Tier, das du gesehen hast, ist gewesen, und ist nicht und wird wiederkommen aus dem Abgrund und wird fahren in die Verdammnis und werden sich verwundern, die auf Erden wohnen, wenn sie sehen das Tier, daß es gewesen ist und nicht ist, wiewohl es doch ist." Weniges, ihr „Deuter und Verwirrer der Wahrheit", ist hier zu deuten. Die Lüge führt in die Finsternis, das ist die Wahrheit.

Um auf die Freimarksche Schrift zurückzukommen, möchte ich seine Kritik eine Geschichte der modernen Theosophie nennen, eine Geschichte, die wie keine andere angetan ist, die ungeheuren sozialen Schäden zu zeigen, die jenes selbstherrliche „Weisheitsgefüge" mit im heimlichen Gefolge führt. So bedeutet die Erlösungstätigkeit der Theosophie z. B. nichts anderes, als die ausschließlichste Bejahung des eigenen Selbst, ebenso sehr, als sie die Verneinung aller Erscheinungen außer dem Selbst lehrt; also auch die Verneinung des Nächsten.

H. L. Held.

Hamburger Fremdenblatt Nr. 29, 4. Februar 1912.

Wie alles irdische Leben den Keim des Todes in sich trägt, so ist es auch das Schicksal von geistigen Strömungen und Kulturbewegungen, zu zerfließen und unterzugehen, sobald sie einen gewissen Grad der Größe und Reife erlangt haben. In neuen Formen nehmen dann die alten Ideen ihren weiteren Lauf. Des Kulturforschers interessante Aufgabe ist es, den inneren und äußeren Gründen nachzuspüren, die eine geistige Bewegung hochbringen und die sie wieder vom Höhepunkt ihrer Macht und Ausbreitung hinabstürzen. Gewöhnlich pflegt eine langsame und langdauernde innere Zersetzung, die oft schon frühzeitig charakteristische Symptome aufweist, voranzugehen, bevor eine äußere Veranlassung dem Ganzen ein Ende macht. Zu den modernen Kulturbewegungen, mit denen es bergab geht, gehört die Theosophie. Sie befindet sich im Degenerationsstadium. . . . Nein, nein! Ich „verwechsle" Person und Sache keineswegs. Ich unterscheide sie genau, um sie dann bewußt — gleichzusetzen. Personen sind es doch, die eine Sache machen, die sie tragen, fördern, schädigen, vernichten. Woran soll man sich denn anders halten als an die personifizierten Träger einer Kulturidee? Die Vertreter einer Idee müssen uns doch zeigen und beweisen, ob die Idee praktischen und kulturellen Wert hat oder nicht. Wenn aber schon die öffentlichen Führer selbst das Gegenteil beweisen, dann ist doch das Ansinnen, Person und Sache getrennt zu halten, nur eitel Phrase und Spiegelfechterei. Wer nun genau kennen lernen will, wie die maßgebenden Persönlichkeiten der theosophischen Bewegung resp. Gesellschaft leiben und leben; wer hinter ihre Schliche, Machinationen, Skandale und Affären kommen will; wer die Prediger des göttlichen Selbst an der Arbeit sehen will für das Heil ihres eigenen materiellen Selbst auf Kosten von so und so viel Tausend Ahnungslosen, die ihnen anhängen und blind nachlaufen, der lese das Buch von Hans Freimark. Wahrlich, mit Entrüstung und Widerwillen muß man sich abwenden von einem solchen Treiben, das sich in leuchtenden Gewändern und mit volltönenden Reden nach außen breit macht und nach innen lauter Falschheit ist. Und nicht anders wie mit der indischen Theosophie verhält es sich mit den verwandten Bewegungen der Neu-Gedanken-Lehre, des Mazdaznan, der christlichen Wissenschaft (christian science) und ähnlichen theosophisch-mystischen Systemen. Alle diese Produkte einer abstrusen Phantastik, eines schlauen Aben-

teurertums, einer machtgierigen Charlatanerie sind nichts anderes als raffinierte Bemäntelungen krassesten Egoismus und geschickten Geschäftsgebahrens. Keins dieser Systeme verleugnet sein Ursprungsland: Amerika. Freimark hat sich ein Verdienst erworben, einmal rücksichtslos die theosophischen Praktiken an der Hand von Personen, Lehren und Affären beleuchtet zu haben. Hoffentlich gehen recht vielen endlich die Augen auf dadurch, daß ihnen Gelegenheit gegeben wird, einmal einen Blick hinter die Kulissen solch einer modernen Kulturbewegung zu tun. Freimark möchte trotz alledem den Grundgedanken der Theosophie retten. Man darf ja, wie es so nett heißt, das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. Nun, die Lektüre der Freimarkschen Aufklärungsschrift hinterläßt ein solches mit Zorn vermischtes Depressionsgefühl, daß es wohl am richtigsten wäre, zuerst das berühmte Kind selbst aus dem Bad hinauszuwerfen und alles schmutzige Wasser hinterdreinzugießen. Die Schrift wird jedenfalls viel gelesen werden. Für eine zweite Auflage empfehle ich, die Anstifter und Führer vom psychiatrischen Standpunkt aus zu betrachten, das Vordringen des Jesuitismus in die theosophische Bewegung nicht zu vergessen und dem naiven Beschönigungsverfahren des Theosophen, das empörende Benehmen ihrer Meister mit deren persönlicher okkulter Beschaffenheit und Sonderstellung zu erklären und zu entschuldigen, energisch zuvorzukommen.

Und nun noch eine Kritik aus dem Lager der Anhängerinnen Steiners: **Gräfin Pauline von Kalckreuth,** Sektionsleiterin in München und Mitglied des zu Steiners Verherrlichung gestifteten Bundes der Magdalenen, sandte das ihr für die Münchener Sektionsbibliothek übermittelte Exemplar der Schrift mit der Bemerkung zurück: „Die Bibliothek sammelt keinen Schmutz und Schmähschriften. (sic!)

Abgesehen davon, daß sich durch diese Bemerkung Gräfin Kalckreuth zu anderen nicht minder überzeugungstreuen Steineranhängern, wie Ludwig Deinhard, in Widerspruch setzt, die dem Verfasser gegenüber die „Berechtigung mancher Kritik" zugeben, ist ihr Verfahren auch der von ihr verteidigten Sache keineswegs dienlich und die unschickliche Art ihrer Ablehnung wird am besten mit einer Variante eines bekannten Wortes charakterisiert:

Verdächtigen ist leichter als widerlegen!

Fürstlich priv. Hofbuchdruckerei (F. Mitzlaff) Rudolstadt.

Wilhelm Heims ⁂ Verlag ⁂ Leipzig

In meinem Verlage ist erschienen:

Moderne Theosophen und ihre Theosophie

Von

Hans Freimark

gr. 8°. 72 Seiten. Leipzig 1912

Preis: Mk. 1.25

Inhalt: Die modernen religiösen Strömungen — H. P. Blavatsky und ihre Theosophie — Annie Besant — Der Judge-Skandal — Indische Anklagen — Die Fuente-Affäre — Theosophische Logen und Theosophie — Theosophische Gegner der Adyar-Theosophie — Katherine Tingley und ihre Kolonie — Rudolf Steiner — Steiners Geheimwissenschaft — Der anti-soziale Charakter der Adyar-Theosophie — Das erotische Moment in der Adyar-Theosophie — Neuchristliche Theosophie — Mazdaznan — Der Amerikanismus der modernen Theosophien u. a. m.